

RUNDBRIEF

Forum für Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerkes e.V.

Nr. 86/11

November 2011

Pazifische Performance beim „Eigenarten“-Festival in Hamburg



Foto: Volker Ueckert

Mit Musik, Tänzen und Lyrik entführten die Hamburger Aktiven des Pazifik-Netzwerkes die Zuschauer der Performance „I mua mai te vaka“ (Vorwärts mit dem Boot) beim „Eigenarten“-Festival auf eine Reise durch den Pazifik. Zusammen mit anderen Frauen beeindruckte Orepa Erichsen (siehe Foto) aus Samoa das Publikum mit ihren tänzerischen Choreographien und ihren selbst gefertigten Kostümen.

Editorial

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

über „Horror im Paradies“, Mord auf der „Kannibalen-Insel“ und „Südsee-Killer“ mussten wir in den vergangenen Wochen in den Medien lesen und hören. Plötzlich wurden sie wieder herausgeholt, die alten Südsee-Klischees von Wilden und Menschenfressern, zu allem Überfluss noch mit jahrhundertealten Schreckensbildern von Menschenopfern angereichert. Nicht, dass der Tod eines deutschen Seglers auf Nuku Hiva, Marquesas, schrecklich genug wäre – ein Teil der deutschen Öffentlichkeit griff tief in die nicht nur kolonialistische, sondern auch rassistische Mottenkiste und verhalf dem Faszinosum Kannibalismus zu einer Renaissance.

Zwar wurde die skandalöse Berichterstattung öffentlich kritisiert, das Gespenst des Südsee-Kannibalismus von seriösen Medien verjagt, wurden Tatsachen richtig gestellt – und doch bleibt da ein bitterer Nachgeschmack. Gerade für uns, denen der Pazifik am Herzen liegt, die wir uns als Verein auch vorgenommen haben, Klischees entgegen zu wirken und objektiv und ausgewogen zu informieren. Da kann man noch so viel reden, informieren, diskutieren – im Schatten der Schlagzeilen, die in Deutschland anscheinend überall Beachtung finden, fühlt man sich ohnmächtig. Ich finde es richtig und wichtig, dass wir ernst nehmen, was hier passiert ist.

Aber wir dürfen auch nicht vergessen, dass diese Kannibalismus-Geschichten eine Art Gruselmärchen für Erwachsene darstellen. Vielleicht gefällt den Leuten der kleine Schauer, den ihnen diese Vorstellung über den Rücken jagt. Wer Medienberichterstattung mit von Fakten losgelöster Unterhaltung verwechselt, Zeitungen mit Märchenbüchern, der ist vielleicht gar nicht an einer Aufklärung und sachlichen Darstellung interessiert. Von daher sollten wir das, was wir machen, gewissenhaft weiter machen: Sachlich informieren, eine Anlaufstelle bieten, ausgewogene Einschätzungen abgeben. Unsere Zielgruppe bleiben dabei die Personen und Gruppen, die an einer solchen Information und Einschätzung auch interessiert sind – und nicht die, die aus Ermangelung an Abenteuern im eigenen Leben Ersatzbefriedigung in der Wiederbelebung längst überholter Südseeklischees finden wollen.

Als Verein wollen wir den Blick lenken auf die Themen, die im Pazifik gerade *wirklich* eine Rolle spielen: Die Unruhen in Lae (Papua-Neuginea) zum Beispiel, die angespannt bleibende politische Situation in Fidschi, oder die Entwicklung des Tiefseebergbaus im Südpazifik. Einem Teil der deutschen Kolonialgeschichte werden wir während unserer Jahrestagung im Februar (10.-12. in Berlin) begegnen, die mit einem sehr vielversprechenden Programm zum Thema 50 Jahre Unabhängigkeit in Samoa aufwartet.

Übrigens – dieser Rundbrief ist eine Premiere: Es ist die erste Ausgabe, die unsere neue Mitarbeiterin in der Pazifik-Infostelle, Heike Gröschel-Pickel, zusammengestellt hat. Wir freuen uns, dass wir eine so qualifizierte und darüber hinaus so Pazifik erfahrene Unterstützung haben, die wir auch im Namen des Vorstandes ganz herzlich „an Bord“ der Infostelle willkommen heißen wollen! Heike wird in Zukunft für den Rundbrief verantwortlich sein und stellt sich in dieser Ausgabe selbst vor.

Wer noch auf der Suche nach dem passenden Weihnachtsgeschenk ist: Der wunderschöne und informative Kalender „Pazifische Inseln 2012“ kann für acht Euro in der Infostelle bestellt werden. Nun aber viel Spaß beim Lesen des Rundbriefs!

Mit pazifischen Grüßen!



Julika Meinert

Erste Vorsitzende Pazifik-Netzwerk e.V.

Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org

In eigener Sache...

Ich sitze am Schreibtisch. Die Glaslamellen des Fensters sind weit offen. Mein Blick streift üppiges Grün, taucht ein in das zarte Blau des Pazifiks. Es ist kaum auszumachen, wo das Meer endet und der Himmel beginnt. Drei Jahre ist das jetzt her.

Seit September sitze ich einen Tag in der Woche an meinem Schreibtisch in der Pazifik-Informationsstelle. Der Baum vor dem Fenster, im September noch grün, hat inzwischen fast alle Blätter verloren. Die kahlen Äste geben den Blick frei auf eine Straßenkreuzung, begrenzt von Wohn- und Geschäftshäusern.

Auf meinem Schreibtisch liegen mehrere Ausgaben des Rundbriefes. Ihr Erscheinungsbild ist mir vertraut. Als Leserin. Ich blättere in den Heften. An einzelnen Überschriften bleibe ich hängen und lese die dazugehörigen Artikel. Bilder lockern die Textseiten auf: Blitzlichter von Menschen aus der Pazifik-Region und von interkulturellen Begegnungen und Veranstaltungen. Sie sind eindrucksvolle Dokumentationen des vielfältigen Engagements für die Menschen und Länder im Pazifik. Die Rundbriefe, sie sind wie Fenster nach Ozeanien, kommt mir in den Sinn.

Die Redaktion und Publikation der Rundbriefe wird ein Schwerpunkt meiner Mitarbeit in der Pazifik-Informationsstelle sein; die erste Ausgabe in meiner Verantwortung halten Sie gerade in Händen. Ich betrat damit berufliches Neuland und erlebte in den vergangenen Wochen einen spannenden Prozess. Es galt, Arbeitsabläufe, Strukturen, viele neue Namen und Begrifflichkeiten rund um die Rundbrief-Produktion kennen zu lernen. An dieser Stelle auch ein Dankeschön an Julia Ratzmann, die geduldig meine vielen Fragen beantwortete.

Gespannt bin ich auf persönliche Begegnungen mit Ihnen, den Pazifik-Netzwerkmitgliedern und Pazifik-Interessierten. Damit Sie eine Idee bekommen, wer die „Neue“ in der Infostelle ist, stelle ich mich Ihnen hier kurz vor:

Heike Gröschel-Pickel, 47 Jahre, verheiratet, Diplom-Religionspädagogin. Nach 15 Jahren Schuldienst gingen mein Mann und ich 2004 als Mitarbeitende von Mission EineWelt nach Papua-Neuguinea. Unser Einsatzort war das Senior Flierl Seminar in Finschhafen, wo ich die Theologiestudierenden in Religions- und Gemeindepädagogik ausbildete. Die Jahre in PNG waren für mich eine prägende, intensive, den eigenen Horizont weitende Zeit, von der ich so viel mehr mit zurück gebracht habe als nur den eingangs erwähnten Blick auf den Pazifik von meinem Schreibtisch aus.



Nach unserer Rückkehr aus PNG vor drei Jahren arbeitete ich bis Juli dieses Jahres weiter im Inlandsdienst von Mission EineWelt mit. Der Schwerpunkt lag dabei auf der Entwicklung von pädagogischem Material mit Bezug zu Papua-Neuguinea. Parallel dazu absolvierte ich den Studiengang Öffentlichkeitsarbeit an der Evangelischen Medien-Akademie in Düsseldorf. Seit September arbeite ich hauptsächlich wieder als Religionspädagogin an verschiedenen Schulen in Nürnberg und bringe mich als „frisch gebackene“ Referentin für PR im Rahmen meines Teilzeitauftrages gerne in die Öffentlichkeitsarbeit der Infostelle ein.

... und Inhaltsübersicht

„Fenster nach Ozeanien“ habe ich die Rundbriefe weiter oben auf dieser Seite genannt. Auch die aktuelle Ausgabe des Rundbriefes ermöglicht den Leserinnen und Lesern wieder interessante Ein- und Ausblicke, in der Ferne und in der Nähe: In Brisbane, Australien, fand eine einmalige Veranstaltungsreihe zu Traditionen und zeitgenössischer Kultur der Menschen auf den Torres-Strait-Islands statt, über die Glenine Hamlyn berich-

tet. Gerhard Rüdiger spannt einen interessanten Erzählbogen von den ersten Dresdner Missionaren bei den Aborigines in Südastralien hin zum aktuellen Dialog mit VertreterInnen der Kurna- und Ngarrindjeri-Völker und das Kurna-Sprachenprogramm. Marion Struck-Garbe lenkt mit ihrem Beitrag über eine Greenpeace Aktion den Blick auf das Thema „land grabbing“ in Papua-Neuguinea und kündigte für eine der nächsten Rundbrief-Ausgaben noch vertiefende Informationen dazu an.

Zahlreiche Veranstaltungen, Tagungen und Vorträge gab es im Herbst: In Bonn war das Pazifik-Netzwerk zum ersten Mal mit einer vierköpfigen Delegation bei der 64. UN-NGO-Konferenz vertreten. In Wien organisierte die Regionalgruppe Ozeanien bei der Tagung der Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde zum Thema „Wa(h)re „Kultur“ einen Workshop zu aktuellen Forschungen in der Ozeanistik. In Berlin gab es eine Infoveranstaltung zum Pazifik im Rahmen eines „Symposiums zu kultureller Diplomatie“ und einen Vortrag über die Beziehung Australiens zu den vereinten Nationen. In Hamburg fand ein klimapolitisches Fachgespräch mit Rev. François Pihaatae, dem Acting General Secretary der Pacific Conference of Churches (PCC) statt und die Hamburger Aktiven des Pazifik-Netzwerkes beeindruckten beim „Eigenarten“-Festival mit ihrer Performance „I mua mai te vaka“.

Den Blick aller **Leserinnen** möchte ich besonders auf das Engagement des ökumenischen Netzwerkes „Frauen für Klimagerechtigkeit“ lenken, über das Katja Breyer in der Rubrik „Bericht aus anderen Organisationen“ informiert. Die gleiche Autorin begegnet Ihnen noch einmal in der Rubrik „Erklärt!“, wo sie sich kritisch mit dem Thema „Nachhaltiges Palmöl?!“ auseinandersetzt.

Zu danken ist den Pazifik-Netzwerkmitgliedern, die sich die Zeit genommen haben, ein Buch oder Gesellschaftsspiel zu rezensieren und die Leserinnen und Leser dieses Rundbriefes an ihren gewonnenen Einsichten und Eindrücken teilhaben lassen.

In der Rubrik „Termine“ finden Sie eine Übersicht zu geplanten Veranstaltungen in den kommenden Wochen und Monaten, von denen ich zwei explizit erwähnen möchte: Die Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes im Februar in Berlin, mit Themen-Schwerpunkt „50 Jahre unabhängiges Samoa“ und das internationale Symposium „Islands of Hope - Unterwegs zu einem freien und gerechten Pazifik“ im März 2012 in Neuendettelsau (Rundbrief Seite 46).

Am Ende des Rundbriefes entführt Dr. Gabriele Weiß vom Museum für Völkerkunde in Wien unseren Blick noch einmal in den pazifischen Raum mit ihrem Bericht über die Ausstellung „Tai Timu, Tai pari, Tainui - Journey of a People“ (Den Gezeiten folgend: Die Reisen der Tainui nach Aotearoa) im neuseeländischen Nationalmuseum Te Papa Tongarewa.

Ich wünsche Ihnen die eine oder andere ruhige Stunde, jetzt in der Advents- und Weihnachtszeit oder zwischen den Jahren, damit Sie die interessanten Beiträge in dieser Rundbrief-Ausgabe auch lesen können.

Heike Gröschel-Pickel

Heike Gröschel-Pickel, Redakteurin



Inhaltsverzeichnis

Editorial	2
<i>Julika Meinert</i>	
In eigener Sache und Inhaltsübersicht	3
<i>Heike Gröschel-Pickel</i>	
Inhaltsverzeichnis	5
Berichte aus dem Pazifik	
The Clouds Have Their Stories – Torres Strait Islands Festival.....	7
<i>Glenine Hamlyn</i>	
Von der Missionsarbeit der Dresdner Missionarsgesellschaft in Südastralien	10
zum Kaurna Sprachenprogramm	
<i>Gerhard Rüdiger</i>	
Landverpachtung in Papua-Neuguinea	14
<i>Marion Struck-Garbe</i>	
Talofa Samoa – ein etwas anderer Reisebericht	16
<i>Julia Ratzmann</i>	
Tagungs- und Veranstaltungsberichte	
64. UN-NGO-Konferenz „Sustainable Societies and Responsive Citizens“	19
<i>Julika Meinert</i>	
Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde in Wien.....	19
<i>Agnes Brandt, Dominik Schieder</i>	
Crashkurs Pazifikdiplomatie	21
<i>Gabriele Richter</i>	
Australien und die UNO	22
<i>Oliver Hasenkamp</i>	
Notizen vom klimapolitischen Fachgespräch in Hamburg	24
<i>Marion Struck-Garbe</i>	
Identität in der Krise – Fragen an Mission und Kirchen in West Papua	25
<i>Julia Ratzmann</i>	
„I mua mai te vaka“ – Pazifische Performance beim Eigenarten-Festival	27
<i>Julika Meinert</i>	
Bericht aus anderen Organisationen	
Ökumenisches Netzwerk „Frauen für Klimagerechtigkeit“	28
<i>Katja Breyer</i>	
Rezensionen	
Susanne Reuter: Yalimo	30
<i>Ulrike Junker</i>	

Hermann Mückler, Norbert Ortmayr, Harald Werber (Hrsg.): ... Ozeanien. 18.-20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft. <i>Igor Eberhard</i>	32
Mirja Loth: Moko. Tatoo der Maoris. Hintergründe, Bedeutung, Mythen und Skizzen. <i>Igor Eberhard</i>	33
Franco Zocca (ed.): Sanguma in Paradise..... Sorcery, Witchcraft and Christianity in Papua New Guinea. <i>Roland Seib</i>	34
Ingo Kühl (Hrsg.): Papua New Guinea <i>Marion Struck-Garbe</i>	37
Gesellschaftsspiel Rapa Nui..... <i>Udo Bartsch</i>	38
Erklärt! Nachhaltiges Palmöl?! <i>Katja Breyer</i>	39
Feuilleton My five senses can perceive climate change	41
Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten	42
Nachrichten aus dem Verein <i>Julika Meinert</i>	42
Neues aus der Infostelle <i>Julia Ratzmann</i>	43
Von Mitglied zu Mitglied	44
Termine	44
Neue Medien in der Präsenz-Bibliothek der Pazifik-Infostelle	47
Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel	50
Internet-Tipps	50
Tipps für den Wochenendausflug	51
Ausstellungen weltweit Tai Timu, Tai pari, Tainui - Journey of a People <i>Gabriele Weiss</i>	51
Impressum und Disclaimer	54
Programm der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerkes e.V.	55



Berichte aus dem Pazifik

“The Clouds Have Their Stories”

In Brisbane stand die Kultur der Torres Strait Islands im Mittelpunkt

Von 1. Juli bis zum 23. Oktober 2011 fand eine einmalige Reihe von Veranstaltungen in Brisbane, Australien, statt, die sich alle um die Traditionen und zeitgenössische Kultur der Torres-Strassen-InsulanerInnen drehten. Es sind über 270 Inseln in der Torres-Strasse, von denen siebzehn bewohnt sind. Wie in der Broschüre zum Projekt vermerkt wird, ist die Torres-Strasse „eine sehr große Region Australiens, die den meisten AustralierInnen noch fast gänzlich unbekannt ist.“¹ Noch nie hatten Museen, Galerien, Tanztheater, Konzerthalle und Kulturvereine in Brisbane so eng an einem Projekt zusammengearbeitet. Sie nutzten dabei die Vorteile der örtlichen Nähe zueinander in der Kunstmeile Brisbanes. Es war den Veranstaltern sehr wichtig, das Projekt mit aktiver Beteiligung von Torres-Strassen-InsulanerInnen zu gestalten. Dabei herausgekommen ist eine sehr bunte Vielfalt an Ausstellungen, Konzerten, Tanzaufführungen, Feierlichkeiten, Kinderveranstaltungen und Filmvorstellungen. Titel der Reihe war: „The Torres Strait Islands – a Celebration“.²

Die Idee für das Projekt wurde geboren, als sich Tom Mosby, Leiter der Abteilung für indigene Forschung und Projekte (Executive Manager, Indigenous Research and Projects) in der State Library of Queensland und selbst aus den Torres Strait Islands (ich werde in diesem Artikel weiterhin die englische Bezeichnung und die Abkürzung TSI verwenden), mit dem Leiter der Gallery of Modern Art darüber unterhielt, wie man das 140-jährige Jubiläum des „Coming of the Light“ am 1. Juli 2011 gebührend feiern könnte. Das „Coming of the Light“, das jedes Jahr in den Torres Strait Islands gefeiert wird, erinnert an die Ankunft der Missionare der London Missionary Society in TSI am 1. Juli 1871. In 2011 wurde in Queensland der hundertvierzigste Jahrestag mit einem großen Gottesdienst in der anglikanischen Kathedrale von Brisbane gefeiert. Es mag überraschen, mit welcher Begeisterung sehr viele Torres Strait Islanders an dieses historische Ereignis erinnern, ging doch die Ankunft der Missionare in vielen Ländern mit einem Verlust an Kultur und Identität einher. Interessant fand ich Aussagen im Film „Land Biloong Islanders“, der am 22. Juli in der Bücherei der Stadt Brisbane gezeigt wurde. Viele Torres Strait Islanders hätten die Botschaft der Christen als Erfüllung ihrer eigenen Religion gesehen, meinte Father Dave Passi, der in den achtziger Jahren im langjährigen aber erfolgreichen Kampf einer Gruppe von InsulanerInnen um Landrechte gegen die australische Regierung (der Mabo-Prozess) als Kläger aufgetreten war. Die vorchristliche und noch recht lebendige Religion der InsulanerInnen baut auf dem Glauben an der Gottheit Malo aufgebaut, welche den InsulanerInnen ihre Gesetze und Zeremonien gebracht haben soll. In der Form eines Tintenfisches verehrt, der mit seinen acht Armen die acht Volksgruppen der Torres Strait Islands vereint, brachte Malo – so seine AnhängerInnen – Gesetze, welche die Harmonie zwischen den Menschen und allen Teilen der Natur schützen – wie z.B. die Regelung, dass Baumfrüchte, die vom Baum fallen, nicht aufgelesen werden, denn sie sollen den Boden anreichern.

Den Auftakt der Veranstaltungsreihe hat am 2. und 3. Juli ein spezielles Eröffnungswochenende in der Kunstmeile gebildet. Zu diesem Ereignis haben die Organisatoren viele KünstlerInnen aus der Torres Strait eingeladen, deren Arbeit in den darauffolgenden Wochen ausgestellt oder vorgeführt werden sollte. Sie kamen mit Tanzgruppen aus TSI

¹ Cultural Centre, Brisbane, 2011. Übersetzung durch die Autorin dieses Artikels.

² Als nicht-indigene Australierin muss ich einleitend unterstreichen, dass ich in diesem Artikel meine eigene Sicht auf dieses großartige Kulturerlebnis wiedergebe. Im Internet kann man Filmaufnahmen von Veranstaltungen dieser Reihe sehen – Links im Text.

und lokalansässigen InsulanerInnen zusammen, um draußen und drinnen etwas von ihrer Kunst und Kultur den BesucherInnen zu vermitteln – und um zusammen zu feiern. Mittelpunkt dieser Feierlichkeiten hat ein Festessen gebildet, das, wie auf den Inseln, draußen im Hof in einem Erdofen gebacken wurde. Vorausschauend haben die Veranstalter ein ganzes Wochenende für die Eröffnung eingeplant, um den InsulanerInnen einen Raum zu bieten, in dem sie ihre Gemeinschaft feiern und verfestigen könnten. Bei den verschiedenen Veranstaltungen wurde deutlich, dass Kultur etwas Fließendes ist. Recht spielerisch haben einige Kombinationen von Tradition und zeitgenössischen Elementen gewirkt.



Markante Beispiele fand man in der Ausstellung von *Dhoeris* in der State Library („The Dhoeri: A Torres Strait Icon“). Das Dhoeri (Dari) – die Schreibweise variiert, je nach Insel – ist der Kopfschmuck, der zu feierlichen Anlässen von den Männern bei Tänzen getragen wurde und noch wird. Das Dhoeri ist zeichenhaft auf der Fahne der Torres Strait Islands abgebildet.³ Zu sehen waren u.a. Exponate des zeitgenössischen Dari-Künstlers Ken Thaiday, der beispielsweise Figuren aus Kunststoff in seine Haifisch-Daris einbaut.

Mit der Fusion von Tradition und Gegenwart spielerisch umgegangen sind auch manche Tänze, die zwischen 1950 und 1965 in Filmen aufgenommen worden waren und jetzt BesucherInnen in der State Library in einer Einzelausstellung mit dem Titel „Welcome Home to Torres Strait“ zugänglich gemacht wurden. In einem Tanz bewegen sich die Tänzer mit Flaschen in der Hand. Ihre Bewegungen erinnern zunehmend im Laufe des Tanzes an die torkelnden Schritte von Besoffenen.

Das Schnitzen genießt eine Vorrangstellung in den Kunstformen der Torres Strait Islands. Heutzutage ist der Linoldruck beliebt, mit dem schwungvolle und komplexe visuelle Erzählungen hergestellt werden. In ihnen sieht man, wie sehr in der Wirklichkeit der Torres Strait Islanders alles miteinander verwoben ist: Das Meer, das Land, die Menschen, die Religion, die Kunst, die Geschichten und die Geschichte.

Die Gallery of Modern Art hat große Linoldrucke des Künstlers Alick Tipote ausgestellt. Sie zeigen Meerestiere, Menschen und andere Motive vom Land und aus dem Meer, mit symbolischen Zeichen und Mustern rhythmisch zusammengewoben, deren Bedeutung Nicht-InsulanerInnen verschlossen bleibt. In einem Gespräch, das im Rahmen eines mit der Veranstaltungsreihe verbundenen Filmprojekts⁴ aufgenommen wurde, beschreibt Alick Tipote den Künstler/die Künstlerin als „an echo of a drum beat from long ago“ (der Wiederhall eines Trommelschlags aus den Urzeiten). Um seine Kunstwerke herzustellen, horcht Tipote auf die Geschichten der Ältesten. Während er seine Bilder schneidet, erzählte er, singe er im Kopf in der Sprache seiner Region. Dadurch könne er sich besser konzentrieren und spüre die Verbindung zwischen sich selbst und den Inseln.

³ Die Fahne der Torres Strait Islands wird – wie auch die Fahne der Aborigine-Völker – in Australien offiziell anerkannt. Für eine Erklärung der Symbolik der Fahne siehe

<http://www.aiatsis.gov.au/fastfacts/tsiFlag.html> .

⁴ Der Film mit dem Titel „The Clouds Have Stories“ wurde im November 2011 während des Brisbane International Filmfestivals uraufgeführt. Er dokumentiert die Planung und Durchführung der Veranstaltungsreihe.

Alick Tipote ist einer, der sich nicht zur christlichen Tradition zugehörig fühlt. Er sucht seine Inspiration in der Zeit vor der Ankunft der Weißen und legt deshalb viel Wert auf die Weitergabe der noch lebendiger Traditionen und Sprachen. Die Ausstellungsreihe hat gezeigt, wie in den Torres Strait Islands verschiedene Strömungen von Glauben und Tradition nebeneinander existieren – und wie wichtig sie als Bedeutungstifter für die InsulanerInnen sind.

Linoldruck ist auch das bevorzugte Medium der Künstlerin Rosie Barkus. Sie hat auf langen Stoffbahnen drei Werke für die Ausstellung in der Gallery of Modern Art mit den Titeln „Land“, „Sea“ und „Sky“ angefertigt. Laut der Tradition dürfen Frauen keine Drucke anfertigen. Indem sie diese Barriere durchbricht, zeigt Barkus, wie sich die Kultur wandelt. Ihre Inspiration bezieht die Künstlerin aus ihrem Garten, aus dem Meer und aus ihrer Kultur. Wichtig sei es, meint sie, „wahre Geschichten“ zu erzählen – wobei ich ahne, dass mit „wahr“ nicht die empirisch nachprüfbare Authentizität gemeint ist, die in unseren westlichen Kulturen mit diesem Begriff verbunden wird.

Das Medium Film hat den Vorteil, Sachen nebeneinanderzustellen, die man ansonsten nicht verbinden würde. Im Film „The Clouds Have Stories“ fiel mir zum Beispiel der Kontrast zwischen dem „Atelier“ des Künstlers Segar Passi und der Architektur der großen, neuen Galerie of Modern Art in Brisbane auf, in der seine fast abstrakten und nuancenreichen Aquarelldarstellungen von Wolken ausgestellt wurden. Passis „Atelier“ ist ein langer, mit Farbflecken bedeckter Tisch im Freien hinter seinem Haus. Sattgrüne Sträucher umschließen diesen „Raum“ auf drei Seiten; auf dem Tisch, etwas spontan gestreut, befinden sich Farbtöpfe und andere Implemente. Der Film dokumentiert wie Passi die Kameralleute mit verschmitztem Lächeln in sein „Atelier“ einführt. Die Galerie dagegen ist ein architektonisch markanter und imposanter Bau aus Glas, dunkel gefärbtem Beton und Stahl. Die Räume sind lichtdurchflutet, die Decken hoch. Neben den Aufnahmen des Ortes, in dem die Werke von Segar Passi entstanden sind, wirkt die Galerie seltsam klinisch. Und doch erlaubt die Einfachheit der Räume, dass sich die BetrachterInnen voll auf die Werke konzentrieren können. Die Bilder kommen hier gut zur Geltung. Auch im Film „Cracks in the Mask“, aus denen Ausschnitte im Rahmen der Ausstellung „Awakening: Stories from the Torres Strait“ (Queensland Museum) gezeigt wurden, findet man eine gelungene Nebeneinanderstellung verschiedener Elemente, deren Kombination zu neuen visuellen Erkenntnissen führt. In diesem preisgekrönten Film der in Berlin ansässigen australischen Filmemacherin Frances Calvert⁵ werden Aufnahmen des Gesichtes von Ephraim Bani, Ältester aus TSI, neben Aufnahmen einer alten Holzmaske gezeigt, die in der Kolonialzeit nach England gebracht und dort zum Exponat eines Londoner Museums wurde. Mit Hilfe subtiler Lichteffekte verschwinden langsam die Unterschiede zwischen Gesicht und Maske, bis sich eine verblüffende Ähnlichkeit zwischen dem Gesicht und der Maske herausstellt.

Das erfolgreiche, in ganz Australien bekannte Bangarra Dance Theatre, dessen Tänzerinnen und ChoreografInnen indigene AustralierInnen sind, hat im Juli 2011 seine neue Saison mit einer Produktion namens „Belong“ eröffnet, die sich mit dem Thema Identität und Zugehörigkeit auseinandersetzt. Vier zusammenhängende Tanzeinheiten der Choreografin Elma Kris aus TSI bilden eine der Hauptpfeiler dieser Produktion. Im Film „The Clouds Have Their Stories“ spricht Kris über die Idee hinter ihrem vierteiligen Werk, das „About“ heißt. Die vier Teile stellen die vier Winde dar, welche auf ihrer Heimatinsel wehen. Man könne die Auswirkungen vom Wind sehen, sagte die Künstlerin, aber nicht den Wind selbst. Ihre Eltern dagegen, so Kris – sie hätten die vier Winde *sehen* können. Sie kannten deren verschiedene Charaktere. Diese Eigenschaften werden auf faszinierende Weise in „About“ dargestellt.

⁵ Frances Calvert lebt seit einigen Jahren in Berlin. Siehe ihre Biografie auf der Internetseite von Ronin Films: <http://www.roninfilms.com.au/person/170/frances-calvert.html>

Im Verlauf der ganzen Reihe hat man gespürt, dass sie nicht nur für die klassischen Kunstinteressierten Brisbanes, sondern auch für die Torres Strait Islanders selbst veranstaltet wurde. Sie hat viele InsulanerInnen zusammengebracht und ihnen ihre eigene Kultur im fremden Kontext vorgeführt. Sie war nichtsdestotrotz für ein breites Publikum zugänglich. Vermisst habe ich zwar eine Auseinandersetzung mit aktuellen Themen wie den Auswirkungen des Klimawandels (wie z.B. durch einer Vortragsreihe), und doch habe ich die Reihe als insgesamt sehr gelungen empfunden.

LINKS

- Eröffnungsveranstaltung (You Tube) – mit verfilmten Aufnahmen einzelner Veranstaltungen der Reihe: http://www.youtube.com/watch?v=AR7s4u_G70M
- Torres Strait Regional Authority: <http://www.tsra.gov.au/>
- Mabo, Landrechte, The Coming of the Light und viele andere Themen (Bildungsseite der Filmförderungsstelle Screening Australia): http://www.mabonativetitle.com/mer_24.shtml

Glenine Hamlyn, Brisbane, Australien

Glenine Hamlyn ist seit vielen Jahren Mitglied im Pazifik-Netzwerk und lebt seit 2004 in Brisbane, Australien. Von 1981 bis 2004 hat sie in Deutschland gelebt. Sie hat Evangelische Theologie studiert und u.a. beim Evangelischen Missionswerk (EMW) und dem Evangelischen Entwicklungsdienst e.V. (EED) gearbeitet. Glenine arbeitet jetzt freiberuflich, nachdem sie von 2004 bis Februar 2011 den Ökumenischen Rat des Bundeslands Queensland geleitet hat.



Von der Missionsarbeit der Dresdner Missionsgesellschaft in Südastralien zum Kurna - Sprachenprogramm

Ich weiß nicht, ob diese Begegnungen in Deutschland ein „Erstes Mal“ waren, oder ob so etwas auch schon in früheren Jahren stattgefunden hat. Aber ich bin mir sicher, für die kleine Delegation von zwei Sprachgruppen von Aborigines in Südastralien war es fast so etwas wie ein historischer Augenblick.

Zum ersten Mal nach 175 Jahren trafen Nachfahren der Dresdner Missionsgesellschaft mit den Nachkommen der damaligen Völker von Aborigines zusammen, zu denen sie 1838 ihre ersten Missionare gesandt hatten. Am 17. August 2011 feierten die Evangelisch-lutherische Landeskirche Sachsens und das Leipziger Missionswerk (LMW) das 175-jährige Bestehen missionarischer Arbeit, die von Dresden in die Welt ausging. Die Teilnahme der VertreterInnen der *Kurna*- und *Ngarrindjeri*-Völker aus dem Großraum Adelaide in Südastralien kam dabei fast eher durch einen Zufall zustande, wie manches andere auch in dieser Geschichte.

Nach 19 Jahren als „Missionshilfverein“ zur Unterstützung der Arbeit ausländischer Missionsgesellschaften in England, den Niederlanden und der Schweiz beschloss die Vollversammlung beim Jahresfest am 17. August 1836 die Gründung einer eigenständigen lutherischen Missionsgesellschaft. Die Geschichte des Weges dorthin ist zu kompliziert, um hier dargestellt zu werden, aber zwei „heimat- und arbeitslose“ Missionschüler waren der letzte Anstoß für diese Entscheidung. Clamor Schürmann und Gottlob Teichelmann unterzogen sich ihrer Ausbildung als Missionare ursprünglich in Berlin, konnten aber von dort nicht ausgesandt werden. Als Lutheraner suchten — und fanden sie — Unterstützung bei der sich neu formierenden Dresdner Missionsgesellschaft und wurden deren erste „Missionszöglinge“ im Herbst 1836.

Zur selben Zeit befand sich die Gründung der ersten wirtschaftlich eigenständigen britischen Kolonie in Australien, Südaustralien eben, in ihren Kinderschuhen. Die ersten Schiffe der „*South Australian Company*“ des Baptisten und Unternehmers George Fife Angas und anderer britischen „Kapitalisten“ waren an der Südküste des heutigen Südaustralien angelandet. Am 28. Dezember 1836 sollte die Kolonie offiziell proklamiert werden. Für die internationalen Beobachter galt dieses Experiment als vorbildhaft, weil es erstmals die älteren Siedlungsrechte der Aborigines sowie der Staatsbürgerschaft unter der britischen Krone anerkennen sollte. Aber den Kolonialpolitikern in London war auch deutlich, welche sozial verheerenden Folgen die Kolonisierung anderer Teile Australiens und auf anderen Kontinenten unter den jeweiligen Ureinwohnern bewirkten.

Historische Umstände vor dem Hintergrund der Geschichte der Preußischen Unionskirche führten zu Kontakten zwischen Angas und der Dresdner Missionsgesellschaft. Die politischen Ideale für die neue Kolonie Südaustralien überzeugte die Missionsleitung, auf das Angebot von Angas einzugehen, bis zu vier Missionare zu finanzieren für die Vermittlung zwischen den Aborigines in Südaustralien und der Invasion der Siedler aus Großbritannien und nicht zuletzt aus dem lutherischen Preußen.

Von hier an streiten sich die Geister, wie der Einsatz der vier Dresdner Missionare in Südaustralien zu bewerten sei. Am 31. Oktober 1838 trafen Schürmann und Teichmann im jungfräulichen Adelaide ein, gefolgt von Samuel Klose und Eduard Meyer 1840. Mit anfänglicher Unterstützung der Kolonialverwaltung richteten sie eine Schule ein („*Piltawodli*“, heute am Rand der Innenstadt), in der sie Kinder der Aborigines-Familien in ihrer eigenen Muttersprache, *Kurna*, unterrichteten. Sie predigten den Erwachsenen, sorgten sich um deren Überleben und Wohlergehen, gründeten zwei weitere Missionsstationen und erschlossen sich die drei Sprachen der Aborigines, mit denen sie arbeiteten: Neben *Kurna* (Adelaide Plains) noch *Ramindjeri* (ein Dialekt der *Ngar-rindjeri*-Nation ca. 80 km südlich von Adelaide um den Lake Alexandrina) und *Barngarla* auf der Eyre Peninsula (ca. 800 km westlich bei Port Lincoln). Zu allen drei Völkern und deren Sprachen veröffentlichten sie in wenigen Jahren Wörterbücher, Grammatiken und Anthropologien.

Bereits im Jahr 1846 beschlossen die Vier, ihre Missionsarbeit einzustellen. Die um 1836 geschätzt 3.000 Aborigines im heutigen Großraum von Adelaide waren von der Invasion der zu diesem Zeitpunkt rund 20 bis 30.000 europäischen Siedler weitestgehend vertrieben. Wie vielen ihrer australischen Zeitgenossen, gelang es den vier Dresdner Missionaren nicht, auch nur einen der Aborigines zum christlichen Glauben zu bekehren und schon gar nicht, eine eigenständige Siedlung oder gar Gemeinde zu etablieren. Ende der 1840er Jahre zeigte auch die Kolonialpolitik kein weiteres Interesse am Überleben der Ureinwohner. Eine Dissertation aus 2007 ordnet den Einsatz der Missionare als Instrument der Zivilisierung und Kolonisierung der Ureinwohner ein, und deren Geschichte könnte damit beendet sein. In der Tat bewertet auch die Geschichtsschreibung des LMW (Nachfolger der Dresdner Missionsgesellschaft ab 1848) die Australien-Mission als gescheitert. Auch die australischen Lutheraner folgen dieser Einschätzung, auch wenn sie diese Arbeit in ihren eigenen Geschichtsbüchern würdigen. Interessanterweise lässt sich heute nachweisen, dass die vier Dresdner Missionare in den folgenden rund hundert Jahren und vor allem in den letzten zwei Jahrzehnten eine deutlich höhere Reputation als Sprachwissenschaftler genossen denn als Missionare. Und hier beginnt die Geschichte der Rundreise der kleinen Delegation von Aborigines der *Kurna*- und *Ngarrindjeri*-Nationen durch Deutschland im August 2011.

Anfang der 1990er Jahre begannen Nachkommen dieser beiden Völker, sowie von weiteren Sprachgruppen in der Region, sich um die Wiederbelebung ihrer eigenen Sprachen zu bemühen, deren Gebrauch seit der Mitte 1850er Jahre weitgehend verboten

war. Ein Zufall brachte den Sprachwissenschaftler Rob Amery mit dieser Gruppe in Kontakt und in ersten Workshops komponierten und dichteten sie Lieder und Texte mit dem, was von ihren Sprachen noch bekannt war. Während die Wörterbücher der Missionare zwar nie vollkommen vergessen und verschwunden waren, ist es anderen Zufällen zu verdanken, dass sie für den aktiven Gebrauch neu entdeckt wurden und mit ihnen weitere linguistischen Aufzeichnungen der Missionare. Schnell wurde deutlich, von welcher linguistisch ausgezeichneten Qualität deren sprachwissenschaftliche Arbeit war.

Mehrere Arbeitsgruppen der Aborigines, bei Unterstützung der Sprachwissenschaftler an den Universitäten in Adelaide, nahmen systematische Recherchen ihrer Muttersprachen auf, die von vielen Fachleuten als bereits ausgestorben eingestuft worden waren. Insbesondere *Kurna* wurde seit 1927, dem Tod der letzten Muttersprachlerin, Ivaritji, nicht mehr gesprochen. Die feste Überzeugung von der Bedeutung der Sprache für die Wiedergewinnung der eigenen Identität brachte die Einführung des Kurna-Sprachunterrichtes in der *Kurna Plains School*, einer Grundschule für Kinder aus Aborigines-Familien im Norden von Adelaide. Das Team von Aborigines und Sprachwissenschaftlern, *Kurna Warra Pintyandi* (www.adelaide.edu.au/kwp/), traf sich im März 2011 zu seiner hundertsten monatlichen Sitzung. Bei diesen Abendsitzungen koordinierten sie die linguistische Entwicklung der Sprache, ihren praktischen Unterricht auf allen Ebenen im südaustralischen Bildungswesen und die Präsenz im öffentlichen Raum (Kunst, Radio und Fernsehen, Bezeichnung von öffentlichen Räumen und Plätzen und die zahllosen Begrüßungsansprachen in *Kurna* bei öffentlichen Veranstaltungen).

Alles dies basiert auf dem Engagement der vier Dresdner Missionare und vor allem ihrer LehrerInnen unter den Aborigines, mit denen sie arbeiteten und von denen einige namentlich bekannt sind. Ihr Nachlass in den historischen Dokumenten erlaubt heute mehr als geschätzt zehntausend SchülerInnen und Studierenden aller Altersstufen unter den Aborigines selbst und den nicht-indigenen Zuwanderern, diese Sprachen zumindest in Ansätzen zu erlernen. VertreterInnen der Aborigines hier in Südastralien und Linguisten charakterisieren die Folgen des Einsatzes der vier Dresdner Missionare als „über alle ihre eigenen Erwartungen“ erfolgreich!

Von all dem wussten die Nachfahren der Dresdner Missionsgesellschaft, die KollegInnen im heutigen Leipziger Missionswerk gar nichts, aber auch in der Lutherischen Kirche in Australien (lca.org.au) sind diese Nachwirkungen noch weithin unbekannt. Kontakte zwischen der LCA, dem LMW und der *Kurna*-Sprachenkoordination seit 2008 erlaubten erstmals einen intensiven Austausch von Dokumenten und Informationen, vor allem aber das gegenseitige Wahrnehmen. Dem LMW war deutlich, dass sie nicht auch das 175. Jahresfest feiern konnten, ohne ihrer ersten vier Missionare in Südastralien zu gedenken.

Es war eine bemerkenswerte Entscheidung, trotz vieler personeller Probleme erstmals eine Delegation von Aborigines als den Nachkommen der damaligen Völker zu dieser Feier nach Dresden einzuladen und den Dialog mit ihnen neu (erstmalig direkt) zu eröffnen.



Hier müsste ein ausführlicher Bericht folgen zu den Reaktionen der Mitglieder der Gruppe. Es war vor allem eine

Reise auf den Spuren der Missionare, keine Frage — damit aber stellten sich kritische Fragen nach der Rolle dieser (und anderer) Missionare im Konzert der britischen Kolonialpolitik. Bei allen Begegnungen an den verschiedenen Orten zwischen Schleddehau-

sen bei Osnabrück, Halle, Berlin, Leipzig, Altenburg und Dresden spielte dieses Thema unterschwellig eine Rolle. Insbesondere aber erlaubte dieser Austausch ein neues Wahrnehmen der Hintergründe zu dieser Geschichte auf beiden Seiten und öffnete Türen, von denen wir bis *dato* auf beiden Seiten kaum wussten, dass sie existierten.

In ihrer Ansprache vor der Festversammlung in Dresden schilderte Verna Koolmatrie, *Ngarrindjeri*-Sprachlehrerin und Kommunalvertreterin die Schwierigkeiten in der Wiederbelebung ihrer Sprache auf der Basis unter anderem der Sprachforschungen des Dresdner Missionars Meyer. Sie betonte aber auch die Bedeutung des Vertrauens zwischen ihren Vorfahren und den Missionaren, den Namen, die wir kennen, und dass deren Sicht dieser Geschichte ebenfalls aufgezeichnet und anerkannt wird. Die erste Rektorin der *Kurna Plains School*, Alitjia Rigney sprach von den beeindruckenden Erfolgen des *Kurna*-Sprachenprogrammes und den Stolz, die Begeisterung und die Visionen, die sie für die Sprachschüler empfindet, um so auch wieder ein Zugehörigkeitsgefühl und eine eigene Identität zu entwickeln. Rob Amery, der Sprachwissenschaftler, stellte in seinem Vortrag die Geschichte der Wiedergewinnung dieser Sprache vor. Karl Telfer, ein *Kurna* Performance-Künstler, musste leider vorzeitig zurückreisen, hinterließ aber bei seinen früheren Auftritten einen tiefen Eindruck von seiner Spiritualität zu Land und Sprache und zugleich von seinem politischen Wissen und Engagement. Falls möglich, wird er mit einer kleinen Delegation zum Kirchentag 2013 wieder nach Deutschland kommen.

Die zweiwöchige Rundreise war viel zu kurz, um den vielen möglichen Gesprächspartnern gerecht zu werden. Sie war ein erster Schritt zu einem Dialog auf Augenhöhe zwischen den Nachfolgern der Dresdner Mission und den Nachfahren der damaligen Aborigines, den *heutigen* Aborigines, und wir hoffen, dass dieser Kontakt weitergeführt werden kann. Allen GastgeberInnen ein herzliches Dankeschön, ebenso dem LMW und seinen MitarbeiterInnen als Einladende sowie den finanziellen Förderern aus Kulturmitteln des Bundes durch das EMW und die *Yitpi-Foundation* an der Universität von Adelaide.

Hinweise zum Weiterlesen:

- Kurna Warra Pintyandi (Sprachenkoordination Universität Adelaide)
<http://www.adelaide.edu.au/kwp/>
- Wikipedia (Englisch) zur Kurna-Sprache:
http://en.wikipedia.org/wiki/Kurna_language
- Wikipedia zum Kurna-Stamm:
<http://de.wikipedia.org/wiki/Kurna>
- Leipziger Missionswerk: Bericht vom 175. Jahresfest: <http://www.lmw-mission.de/de/nachricht-57.html?PHPSESSID=hllksf464cfchh2q8l1afq8166>
- Über alle Erwartungen — Die Missionsarbeit der Evangelisch-Lutherischen Missionsgesellschaft zu Dresden unter den Aborigines in Südastralien 1838-1853: Zwei Beiträge aus Australien von Christine Lockwood und Rob Amery, 2010 und 2011:
<http://www.lmw-mission.de/de/sonstiges.html>

Gerhard Rüdiger, Adelaide

Gerhard Rüdiger ist evangelischer Religionspädagoge (EKHN) und Mitglied des Pazifik-Netzwerkes. Er lebt seit Oktober 2006 in Adelaide und arbeitet als freiberuflicher Adjunct Research Fellow der Universität von Adelaide sowie mit dem Archiv der Lutherischen Kirche in Australien an Recherchen zur Arbeit der Dresdner Missionare. Er begleitete die Delegation im August 2011.

Hinweis: Neu im Bereich Audio (CC) gibt es in der Pazifik-Infostelle den Radio-Mitschnitt eines Berichtes über den von Gerhard Rüdiger genannten Missionar Clamor Schürmann: „Es schnitt mir wie ein Messer durch meine Seele“ – Ein Niedersachse als Missionar bei den Aborigines, von Silke Lahmann-Lammert (NDR-Info).

Landverpachtungen in Papua Neuguinea

Der Skandal um die massive Landnahme (land grabbing) in Papua Neuguinea (PNG) hat durch eine Greenpeace Aktion in den Medien des Pazifiks eine größere Aufmerksamkeit erhalten und ist im Internet sogar bis nach Europa durchgedrungen.

Aktion

Greenpeace hat am 24.10.2011 mit seinem Schiff „Esperanza“ das chinesische Schiff „Fu Tian“ blockiert, das in West Pomio (East New Britain) in einer Lagune in Dorfnähe angelegt hatte. Laut Greenpeace war das chinesische Schiff mit illegal erworbenem Holz beladen und befand sich auf seiner achten Rundreise unter Missachtung einer Regierungsanweisung, die besagt, dass alle Aktivitäten auf umstrittenen Landverpachtungen ausgesetzt werden müssen.



Zudem hatten Greenpeace Aktivisten beidseitig auf die Schiffswand der „Fu Tian“: „Stop the Land Grab“ gemalt und wollten das Auslaufen des Schiffes behindern, um deutlich zu machen, dass es sich bei der 4.000 Kubikmeter umfassenden Ladung um illegal geschlagenes Holz handelte. Außerdem behinderte Greenpeace die weitere Beladung des Schiffes. Als die auf dem Schiff befindlichen Holzfäller und Angestellten von Rimbuan Hijau mit Steinen

nach den Aktivisten warfen, musste die Blockade am nächsten Tag abgebrochen werden.

An Land hatten sich in der Zwischenzeit 200 LandbesitzerInnen am Rand der Lagune versammelt, um gegen die Abholzungsaktivitäten des malaysischen Konzerns Rimbuan Hijau (RH) und seines Tochterunternehmens Gilford Limited zu protestieren. Die LandbesitzerInnen erklärten, dass beide Firmen die Abholzung ohne ihr Einverständnis betrieben. Sie hatten als Unterstützung ihres Protestes Greenpeace um Hilfe gebeten. Einige ihrer vorhergehenden Protestaktionen waren von den Holzfällern, befürwortenden Landbesitzern und der Polizei gewaltsam aufgelöst worden. Die Polizisten waren, nicht ganz PNG-untypisch, durch RH eingekauft und eingeflogen worden.

RH verurteilte den Greenpeace-Protest mit dem Argument, dadurch würde das örtliche Ölpalm-Projekt behindert. Der RH-Pressesprecher behauptete, das Projekt würde von der großen Mehrheit der Landbesitzer unterstützt und würde auf der Basis des Special Agricultural Business Lease (SABL) etabliert und deshalb gehe alles dabei korrekt zu. Es gäbe keinen Grund für die Greenpeace-Aktion. Der für Insel-PNG verantwortliche Polizeikommandeur bewertete den Greenpeace-Protest als illegal, weil die Gruppe versäumt hätte, eine Erlaubnis für die Aktion bei der Provinzpolizei einzuholen. Greenpeace hätte kein Recht, das Schiff zu stoppen, nur die Polizei dürfe das tun.

Greenpeace hält dagegen, dass die Pachtverträge in Pomio betrügerisch und widerrechtlich seien, wie viele SABL-Pachtverträge. Z.B. handele es sich bei einigen Namen derjenigen, die dem Pachtvertrag zugestimmt haben, um Kinder, eines nicht älter als drei Jahre. Das bedeute, dass die SABL-Pachtverträge ohne ausreichende Kenntnis oder ohne Einbeziehung der Landbesitzer abgeschlossen worden seien. Zusammen mit

den Landbesitzern aus Pomio setzt sich Greenpeace (und andere Nichtregierungsorganisationen) für eine Auflösung dieser betrügerischen Verträge ein.

Nach der Aktion forderte Greenpeace Premierminister Peter O'Neill auf, die „Forest Clearing Authorities“ (Waldeinschlaglizenzen) auszusetzen und die Empfehlungen einer z.Zt. arbeitenden Untersuchungskommission abzuwarten und zu beachten. „Die neue Regierung von PNG muss sich für die Rechte der Menschen einsetzen und nicht für den Profit der Unternehmen. Die massive Landnahme muss aufhören“, sagt Sam Moko von Greenpeace PNG (<http://www.greenpeace.org/australia/en/photosandvideos/videos/Stopping-the-land-grab---an-update-from-PNG-/>). Was vermutlich bei den Pachten nicht berücksichtigt wurde: East New Britain ist matrilineal, d.h. Land gehört den Frauen, wird über sie weitervererbt und die Entscheidungshoheit über das Land liegt bei ihnen. Die SABL-Verträge wurden jedoch mit Männern geschlossen.

Hintergrund

Seit 2003 sind quer durch Papua Neuguinea 5 Millionen Hektar Land - meist Urwald - unterverpachtet worden an einheimische oder ausländische Konzerne und Großunternehmen. Das sind 11 % des Landes. Die meisten Geschäfte wurden in den letzten zwei Jahren unter dem sogenannten SABL (Special Agricultural Business Lease) getätigt.

Das funktioniert kurz zusammengefasst folgendermaßen: 97 % des Landes in PNG fallen unter traditionelles Landrecht (Gewohnheitsrecht), d.h. das Eigentum über das Land liegt bei den Gemeinden oder Clans. Die Regierung pachtet nun das Land von den Gemeinden bzw. Clans und verpachtet es weiter an große Konzerne oder Wirtschaftsunternehmen; im Allgemeinen handelt es sich um ausländische Abholzungs- oder Landwirtschaftsgesellschaften. Die meisten Pachtverträge laufen über 99 Jahre und entfremden die traditionellen Landbesitzer, die nur mit der Duldung des Pächters auf dem Land wohnen bleiben können. SABLs wurden 1996 eingeführt.

Befürworter von großflächigem Anbau und Plantagen gehen davon aus, dass dies notwendige Investitionen in die Landwirtschaft ermöglicht, die den ländlichen Gebieten zu gute kommen und bei denen die lokale Bevölkerung profitieren würde. Sieht man genau hin, handelt es sich bei den Großprojekten nicht um landwirtschaftliche Entwicklung, sondern um „Agribusiness“ mit Pflanzen für Agrosprit oder für ausländische Nahrungssicherung.

In Papua-Neuguinea ziehen SABLs Waldvernichtung und Menschenrechtsverletzungen nach sich. Die von den Konzernen versprochenen Verbindungsstraßen oder Gesundheitsstationen werden zumeist nie gebaut. Stattdessen wird das Pachtland genutzt, um Wald abzuholzen ohne Zustimmung der ursprünglichen Besitzer, an die das Land ja nach spätestens 99 Jahren zurückgehen soll.

Im Juni dieses Jahres wurde eine Untersuchungskommission eingesetzt, die momentan 72 solcher Pachtverträge prüft. Es wird vermutet, dass diese Verträge ein Deckmantel sind, unter dem der weitere Kahlschlag des Regenwalds stattfindet, um Platz zu machen für Ölpalmenanbau. Ausgerechnet unter dem langjährigen Regierungschef Somare, dem „Vater der Nation“, der bei dem Klimatreffen in Bali 2007 gesagt hatte, dass PNGs Urwälder wie Lungen, Thermostat und Airconditioning des Systems Erde seien, sind diese Pachtgeschäfte aufgeblüht und leisten seitdem unregulierter Abholzung Vorschub. Mit von der Partie sind Vertreter diverser einheimischer Kontrollbehörden, die eigentlich Landverkäufe zugunsten der lokalen Bevölkerung und Abholzungen regulieren sollen, sowie Bigmen bzw. Clan-Chefs, die sich zu Lasten des Landes respektive ihres Clans bereichern wollen. Dieser Missbrauch des Pachtsystems, der die traditionellen Landbesitzer übervorteilt, könnte zu sozialen Unruhen führen, abgesehen von den negativen ökonomischen und ökologischen Konsequenzen, die dies heute schon hat.

Talofa Samoa

Ein etwas anderer Reisebericht

Wer früh um 6 Uhr morgens kurz nach Sonnenaufgang nach drei Tagen und Nächten an Flughäfen und in Flugzeugen am internationalen Flughafen von Apia auf der Insel Upolo (Samoa) ankommt, dem ist nicht nach Lachen und Scherzen zumute.

Als ich an diesem Augustsonntag verschwitzt, ungeduscht, mit strubbeligen Haaren, einem leeren Magen und sehr vielen Gummibärchen im Koffer die von Neonlicht erleuchtete Ankunftshalle betrete, lächelt es mir von überall her entgegen: Auf Plakaten, die zum Händewaschen animieren, auf Postern im Touristenshop der Ankunftshalle und nicht zuletzt beim Zoll, wo mir die Zollbeamtin mit einem herzlichen Lächeln mein Gummibärchen-Sondergepäck überreicht. „Talofa“ ruft sie mir zu (Hallo und Willkommen), auch die nach dem Zoll aufspielenden Musiker grüßen lächelnd mit Talofa und als dann noch im Terminal der eindeutig dickste Samoaner meines Lebens mit einem breiten Begrüßungslächeln und einem „Malua College/PCC“-Schild auf mich zukommt, ist es endlich auch um mich geschehen: Ich bin dem Einfluss des samoanischen Lächelns erlegen und ertappe mich in den nächsten sieben Tagen meines Aufenthaltes mit einem Dauergrinsen im Gesicht.

Woran das liegt? Sicher nicht am pazifisch-gewohnten Klima mit knapp 30 Grad, ewigem Sonnenschein und gefühlten 95 % Luftfeuchtigkeit. Das habe ich auf anderen Inseln schon zur Genüge erlebt. Sicher auch nicht an meiner Unterkunft auf dem Gelände des 1844 gegründeten „Malua Theological College“, einer kirchlichen Hochschule zur Ausbildung von Pfarrern der Kongregationalistischen Kirche von Samoa (CCCS). Obwohl mein mit den typisch samoanischen Strohmatte ausgelegter Raum mit dem Bett als einzigem Möbelstück und einem unverbauten Blick auf den ach so blauen Pazifischen Ozean wirklich wunderbar ist und auch dem verwöhntesten Urlauber ein Lächeln entlockt hätte. Auch das Essen ist kein wirklicher Grund für das Lächeln. Hier wäre eher ein herzhaft gestöhntes „Uff“ angesagt, denn wer zwischen 7 und 21 Uhr sechs vollständige Mahlzeiten samt Hummer, Krabben, Tintenfisch, Kokosnüssen und im Erdofen gebratenen Schwein vorgesetzt bekommt, der kriegt den Mund vor lauter Speisen nicht mehr zum Lächeln auf.



Vaiola und Julia

Nein, ich gebe es zu: Es sind die Menschen, die mir während meiner Dienstreise in Malua auf dem Gelände der Hochschule, aber auch in der Stadt Apia und auf einer Inselrundfahrt begegnen. Gleich nach meiner Ankunft stehe ich in Unterwäsche vor dem Nachbarhaus, denn trotz etlicher Verrenkungen schaffe ich es nicht, den für mich auf dem Bett zum sonntäglichen Kirchgang bereitgelegten Wickelrock standesgemäß anzuziehen. Bin ich zu groß, zu dick (eher unwahrscheinlich angesichts meiner Nachbarinnen auf dem Gelände), oder einfach zu blöd? Anscheinend letzteres, denn meine Nachbarin Vaiola und ihre drei kleinen Kinder haben sichtlich Spaß, mich in ihr Wohnzimmer zu bitten und mich ordentlich einzukleiden

Die Gummibärchen kommen sofort zum Einsatz, denn merke, Tourist: Überall auf der Welt lieben Kinder Gummibärchen!

Vaiola wird für die Zeit meines Aufenthaltes meine Lieblingsnachbarin und ihre Kinder die größten Haribo-Fans, die es je unter der Sonne Samoas gab. Ob Wäscheklammern, Etikette oder das Leben als Pfarrfrau - für alles hat Vaiola eine Antwort- natürlich immer lächelnd, vielleicht auch etwas süffisant ob der dummen deutschen Touristin, die so gar nichts vom Matai-System versteht und den hochrangigsten Titelträgern der Insel mit frechen Sprüchen, statt mit gebeugtem Kopf und ehrenvollem Verhalten begegnet. Gott sei Dank sind wir Ethnologinnen ja lernfähig und nach kurzer Zeit weiß ich, bei wem ich im Vorübergehen ein respektvolles „tulou“ (too low) zu rufen habe und bei wem ich lieber abwarte, ob ich angesprochen werde, statt immer gleich die Initiative zu ergreifen.

Gleich am Ankunftstag erwische ich mich bei einem Anfängerfehler: Nett plaudernd sitze ich mit drei älteren Herren am Tisch (merkwürdig, dass alle anderen Frauen entweder bedienen, hinter dem Tresen Essen ausgeben oder sich an einem anderen Tisch versammelt haben) und frage so allerlei, was ich bis dato nur aus der Fach-Literatur kenne, u.a. interessiert mich brennend, woran ich denn im Alltag als Fremde einen hochrangigen Titelträger erkenne und ob mir mein Tischnachbar (Typ: netter Opa) nicht mal einen solchen Titelträger zeigen könne. Das sei nicht nötig, so die Antwort, denn es gäbe nur vier hochrangige Titelträger (sogenannte Paramount Chiefs) auf Upolu und zwei säßen mir gerade gegenüber. *Schluck* - Fettnäpfchen, da bin ich! Gerne wolle er (der Premierminister von Samoa!) mir aber weiterhelfen bei meinen Recherchen und mir seine Frau vorstellen, die von allen nur „Queen“ genannte Dame am anderen Tisch, die an der Uni in Auckland ebenfalls Ethnologie studiert habe. Wir würden uns sicher gut verstehen, ich und sie, Masiofo Faamausili Leinafo Tuimalealiifano. Und das tun wir auch und nach etlichen Gesprächen mit Masiofo komme ich mir nicht mehr ganz so unbedarft vor, wenn es um das Matai-System geht.

In meiner Unterkunft, einem Gästehaus mit zahlreichen Zimmern, lerne ich dann eine andere Kategorie von Frauen kennen, die Pfarrfrauen. Sie, die Ehefrauen von Pfarrern der CCCS, sind zusammengeschlossen in der „Women's Fellowship“ und haben die Rolle der Gastgeberinnen für uns rund 200 Besucher übernommen, die anlässlich der viertägigen Feierlichkeiten zur Gründung der Pazifischen Kirchenkonferenz vor 50 Jahren (1961) hier in Malua nach Samoa gekommen waren. Für mein Gästehaus sind Silika aus Apia und Taua aus dem Dorf Lefaga zuständig. Sie sind von früh bis spät im Einsatz, um uns das Leben so angenehm wie möglich zu machen: Bevor wir Ausländer aufgestanden sind, sind schon alle Kakerlaken-Leichen aus Küche und Bad entfernt, denn das hochgiftige Pestizid kriegt nächtens auch die dicksten Dinger tot. Frisch gebackene Plätzchen, Taro-Chips und Obst warten auf uns, daneben der obligatorische Nescafé und das Milchpulver. Es sei ihre Aufgabe, für uns zu sorgen, so Taua und das sei eine besondere Ehre.

Es dauert zwei Tage, bevor ich die Namen von Silika und Taua erfahre, denn viel wichtiger als ihre Rufnamen sind die Namen ihrer Pfarrer-Ehemänner, über die sie sich zunächst definieren. „My husband isand I am a Minister's wife“ ist die Standardantwort auf meine Frage nach Namen und Herkunft der Frauen auf dem Gelände des College. Die Tatsache, dass frau die Ehefrau eines Pfarrers der CCCS ist, wiegt dabei ungleich schwerer als das, was frau sich selber im Leben aufgebaut hat. Tatsächlich kann ich Pfarrfrauen nach kurzer Zeit von „außen“ erkennen, denn ihre Kleider sind stets bodenlang. Das sei ein Relikt aus der frühen Missionszeit, erklären sie. Die ersten Missionare, die 1830 im Dienst der britischen „London Missionary Society“ nach Samoa kamen, gaben den Frauen nämlich bodenlange Kleider. Einmal darauf hingewiesen, bemerke ich tatsächlich Unterschiede in der Länge von Rock und Kleid, so dass mich die Frage der philippinischen Schneiderin, die mir für die Abschiedsfeier ein traditionelles zweiteiliges puletasi nähen soll, nach meinem Beruf und meiner Stellung nicht wirklich wundert. Mein Rock hört jetzt über den Knöcheln auf und ist nicht bodenlang!

Ich erfahre weiter, wie wichtig die Pfarrfrauen in der christlichen Gemeinschaft sind. Denn ohne Ehefrau kein Pfarrer! Nur ein kirchlich mit einer Frau (Homosexualität ist auf Samoa ein Verbrechen!) verheirateter Mann darf in der CCCS überhaupt erst als Pfarrer ordiniert werden und in einer Gemeinde als Pfarrer eingesetzt werden. Alle anderen Single-Männer dürfen zwar pastorale Aufgaben wahrnehmen, nicht aber als Pfarrer auftreten. Mit seiner Ordination verliert ein Pfarrer der CCCS alle Titelsprüche. Er muss sich beim „Land and Titles Court“ in Apia melden, dort wird sein Matai-Titel aus dem Register ausgetragen. Mit der Abgabe des Matai-Titels will sich die CCCS versichern, dass der Pfarrer fortan sein Leben Gott widmen wird, und nicht mehr den politischen Ränkespielen innerhalb der Titelträger. Zwar gibt der Pfarrer seine Titel ab, doch kann man ihm sein Prestige nicht nehmen. Ein Pfarrer der CCCS ist mindestens auf der gleichen Hierarchieebene wie hochrangige Titelträger, wenn nicht sogar den Matai vorangestellt. Zwar gibt es in der CCCS keinen Bischof, da es sich um eine Gemeindekirche handelt, aber dafür einen Ältesten, den „Reverend Elder“. Ihm ist es überlassen, den Head of State (vergleichbar unserem Bundespräsidenten), den Premier und den Vize-Premier im Eröffnungsgottesdienst der Jubiläumsfeierlichkeiten zu begrüßen. Das tut er zwar mit großem Respekt, doch merkt auch der unbedarfte Zuschauer, wie viel Respekt auch ihm, dem wichtigsten Vertreter der CCCS, entgegengebracht wird.

Ob die Pfarrer und ihre Frauen ihren Matai-Titelverlust bedauern, frage ich wiederholt meine Gesprächspartner. Unisono kommt die Antwort, dass man sich für den Dienst an Gott und der Gemeinde entschieden habe, weltliche Titel seien für diesen Dienst nicht wichtig. Rund 348 Dörfer gibt es auf Samoa, in nahezu jedem Dorf gibt es eine kongregationalistische Gemeinde, der ein Pfarrer vorsteht. 35 % aller Einwohner gehören zur CCCS, sie stellen damit die größte kirchliche Gemeinschaft, noch vor den Katholiken, den Methodisten und den Mormonen.

Wie selbstverständlich haben Silika, Taua und die anderen Pfarrfrauen ihre Position akzeptiert. Respekt und Ehre dem Ehemann gegenüber, aber auch der Gemeinde gegenüber, das zeichnet diese Frauen aus. Und obwohl sie immerzu lächeln und nach außen hin perfekt ihre Rolle als treusorgende Ehefrauen und Mütter spielen, handelt es sich bei den meisten von mir befragten Frauen um echte „Powerfrauen“, die ganz genau wissen, wie sie was erreichen können. Gerade auch die „Womens Fellowship“, zu der sich alle Pfarrfrauen der CCCS zusammengeschlossen haben, hat sehr viel Macht und Einfluss, auch über kirchliche Belange hinaus in das gesellschaftliche und politische Leben auf den Inseln.

Die Einstellung der Pfarrfrauen zu sich und ihrer Stellung innerhalb der samoanischen Gesellschaft finde ich sehr schön wiedergegeben im Wohnzimmer von Anna, der Gattin eines Pfarrers aus dem Dorf Vaitele: Dort steht über der Tür, eingerahmt von Familienfotos ihrer fünf Kinder, folgendes Motto: „As for me and my family, we will serve the Lord“.

Julia Ratzmann, Pazifik-Infostelle Neuendettelsau

Julia Ratzmann nahm vom 29. August bis zum 4. September in Malua bei den Feierlichkeiten zum 50-jährigen Bestehen der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC) teil. Die PCC ist eine regionale ökumenische Organisation, zu der sich 28 pazifische Mitgliedskirchen und neun nationale Kirchenräte zusammengeschlossen haben. Sie hat ihr Sekretariat in Suva (Fidschi). Alle vier Jahre kommen die Vertreter der Kirchen zu ihrer Vollversammlung zusammen. Die nächste VV findet im September 2012 in Honiara (Salomonen) statt.

Erstmals in ihrer beruflichen Laufbahn gab sich Ratzmann in Samoa Südseeträumereien hin und blendete die harsche Realität (hohe Suizidrate, Gewalt gegen Frauen und Kinder, politische Streitigkeiten unter den Matai, Auswirkungen des Klimawandels etc.) völlig aus.



Tagungs- und Veranstaltungsberichte

64. UN-NGO-Konferenz zu „Sustainable Societies and Responsive Citizens“ Pazifik-Netzwerk mit einer Delegation in Bonn vertreten

„Nachhaltige Gesellschaften passieren nicht einfach. Nachhaltige Gesellschaften beruhen auf informierten und engagierten Bürgern.“ So hat Kiyo Akasaka, der bei den Vereinten Nationen (UN) die Abteilung *Communications and Public Information* leitet, in seiner Ansprache die beiden Themen der 64. UN-Konferenz für Nichtregierungsorganisationen (NGOs) verknüpft: Nachhaltigkeit und bürgerschaftliches Engagement. Die diesjährige UN-NGO-Konferenz fand Anfang September in Bonn statt.

Zum ersten Mal konnte sich das Pazifik-Netzwerk für die jährliche Großveranstaltung der Nichtregierungsorganisationen registrieren und wurde dort von einer vierköpfigen Delegation vertreten: Oliver Hasenkamp, Anneke Butt, Julika Meinert und Dr. Dominik Schieder (im Bild von links).



Nachhaltige Entwicklung, Armutsbekämpfung, „Green Economy“, Konsum und Produktion – um diese und ähnliche Themen drehte sich alles auf der Konferenz. Sehr beeindruckend war etwa der Auftritt der indischen Aktivistin Vandana Shiva, die darauf hinwies, dass die Trennung zwischen Entwicklung und Nachhaltigkeit nicht der Natur entspreche, sondern künstlich und damit nicht aufrecht zu erhalten sei. Als Vertreter des Pazifik-Netzwerks versuchten wir vor allem Diskussionen und Veranstaltungen beizuwohnen, die sich mit Themen wie Klimawandel und Ernährungssicherheit befassen, die auch für den Verein eine große Rolle spielen. Wir hörten Vorträge zu nachhaltiger Landwirtschaft, diskutierten über die Millennium Goals und informierten uns darüber, wofür und wie andere Menschen sich in Organisationen engagieren.

Für den Großteil unserer Delegation war es das erste Mal, so ganz große Konferenzluft zu schnuppern. Und irgendwie wird man beim Schnuppern das Gefühl nicht los, dass hier zwar ganz viel geredet, befunden, genetworkt wird, aber praktische Folgen und konkrete Resultate nicht wirklich ersichtlich werden – mal abgesehen von einer weiteren „Declaration“, deren Entwurf schon 16 Seiten zählte.

Für uns als Teilnehmer war die Konferenz eine spannende Erfahrung, bei der auch klar wurde, dass es nicht darauf ankommt, was dort im Konferenzsaal passiert, sondern darauf, wie man von der Konferenz wieder nach Hause fährt: Was man mitnimmt an Eindrücken, Informationen und neuen Kontakten, und was man daraus in seiner eigenen Arbeit in der Zukunft macht.

Julika Meinert, Konstanz

Tagung der Deutschen Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) an der Universität Wien

Zwischen dem 14. September und dem 17. September 2011 tagte die Deutsche Gesellschaft für Völkerkunde (DGV) unter dem Motto „Wa(h)re „Kultur“?“ in der Donaumetropole Wien. Im Rahmen der DGV-Tagung hielt die Regionalgruppe Ozeanien einen Workshop zu aktuellen Forschungen in der Ozeanistik mit einer Sektion zum Tagungs-

thema ab. Die Organisation übernahmen die Ethnologen Michael Dickhardt (Göttingen) und Arno Pascht (Köln). Am Spätnachmittag des 14. Septembers wurde die Veranstaltung im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften feierlich eröffnet.

Der Workshop begann am nächsten Morgen mit einem Vortrag von Dominik Schieder (Heidelberg) zur Bedeutung von Rugby Union Football in Fidschi, in welchem er äußerst anschaulich und kurzweilig den Anwesenden die soziokulturellen Aspekte des fidschianischen Rugbyspiels näher brachte. Rugby ist nicht nur Ausdruck des „Fijian Way of Life“, sondern durch Rugby werden sowohl politische als auch soziale Inhalte verhandelt. Danach führte der Psychologe und Kunstforscher Sebastian Walter (Gießen) in die Suche der urbanen Bevölkerung Vanuatus „wahrer“ Kultur und Identität im Spiegel der zeitgenössischen Kunst ein. Wie er anhand verschiedener Arbeiten vanuatuischer Künstler erklärte, drückt sich in ihrer Kunst die Suche nach einer vanuatuischen modernen Identität in Verbindung mit alten und neuen Vorstellungen von Tradition aus. Die Museumsethnologin Michaela Appel (München) berichtete anschließend über weibliche Figuren aus Aitutaki (Cook Inseln), die sie als Metaphern für Ursprung und Abstammung verstanden wissen will und die auf die Existenz wichtiger weiblicher Ahnengenealogien neben den bisher bekannten männlichen verweisen. Der Vortrag von Heide Esen-Baur (Kronberg am Taunus) befasste sich ebenfalls mit den materiellen Spuren vergangener Zeiten: Der Rongorongoschrift von Rapa Nui. In ihrem Vortrag machte sie auf neue Lesarten aufmerksam. Untersuchungen, die am Carl-Zeiss-Planetarium in Stuttgart durchgeführt wurden, lassen den Schluss zu, dass es sich bei der Rongorongoschrift um ein astronomisches Notationssystem handelt. Den Abschluss des ersten Blocks des Workshops bildete der Vortrag von Gundolf Krüger (Göttingen) zu den Ergebnissen seiner Provenienzrecherche zu „wahren“ Objekten in der Göttinger Cook-Forster-Sammlung aus dem 18. Jahrhundert. Krüger kam zu dem Schluss, dass Original und Fälschung oftmals nah beieinander liegen und in der museologischen Praxis zu allerhand Verwirrung und Doppelinventarisierung führend können.

Den zweiten Block eröffnete die Museumsethnologin Hilke Thode-Arora (München) mit einem Vortrag zu Formen der Eigen- und Fremdrepräsentation der samoanischen Kultur im Rahmen von Völkerschauen und Objekttransfers um 1900. Zeitgenössische samoanische Zeugnisse und Daten, die durch Interviews mit Nachfahren von einigen der samoanischen Teilnehmer der Völkerschauen erhoben wurden, deuten laut Thode-Arora darauf hin, dass die im Zuge der Völkerschauen nach Deutschland gekommenen Samoaner häufig einen hohen Rang in ihrer Gesellschaft inne hatten. Durch Geschenkaustauschzeremonien mit Mitgliedern deutscher Königshäuser versuchten diese, ihre Stellung im sozio-politischen Gefüge Samoas zu verbessern. Im Anschluss daran moderierte der Ethnologe und Filmemacher Thorolf Lipp (Berlin) eine Diskussionsrunde zum Thema „Habitus, Habitat und Kollaboration: Gedanken zu immaterieller Kultur im Museum“. Ausgehend von einem kurzen Abriss zu seiner eigenen Schwerpunktforschung zum immateriellen Kulturerbe, vermochte es Thorolf Lipp, die Teilnehmer zu einer interessanten und durchaus kontrovers geführten Diskussion anzuregen. Dabei wurde immer wieder deutlich, wie schwierig und bisweilen unmöglich sich der notwendige Brückenschlag zwischen der Musealisierung eines immateriellen Kulturerbes und der Einbeziehung des Habitus indigener Akteure gestaltet.

Der letzte Block des Workshops bündelte vier Vorträge, die sich schwerpunktmäßig mit Neuseeland beschäftigten. Den Auftakt machte Brigitte Bönisch-Brednich (Wellington), die auf Initiative der Regionalgruppe nach Wien eingeladen wurde. Angeregt durch ein langes Gespräch zur Frage der Repräsentation der indigenen Kultur der Maori im bikulturalen Neuseeland, die sie während ihres Fluges nach Europa mit ihrer Sitznachbarin führte, wies sie sehr anschaulich auf die Probleme und Konflikte hin, die im Vorgezeigmuseum Te Pāpā Tongarewa in Wellington immer wieder zu Dilemmata und Einzel-

kompromissen führen. Margit Wolfsberger (Wien) gab einen Zwischenbericht zu einem spannenden Forschungsprojekt zu österreichischen Migranten in Neuseeland seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Der Fokus liegt dabei auf spezifischen Migrantengruppen wie Auswanderern aus Böhmen und Dalmatien, österreichischen Missionaren oder jüdischen Flüchtlingen zu Zeiten des Nationalsozialismus. Agnes Brandt (Freiburg) berichtete hernach über Freundschaftswelten der Maori. Sie machte deutlich, dass in der rezenten Maorigesellschaft, anders als noch im vorkolonialen Kontext, Konzeptionen von Freundschaft jenseits der eigenen Verwandtschaftsgruppe existieren. Die erfassbaren unterschiedlichen Freundschaftssemantiken (Englisch und Maori) deuten, so Brandt, auf die Koexistenz verschiedener Freundschaftskonzeptionen hin, die von den Maoriakteuren jeweils kontextspezifisch ausgehandelt werden. Im letzten Vortrag des Workshops berichtete Georg Schifko (Wien) anschaulich über die westliche Rezeption traditioneller Maori-Tätowierungen. Anhand mehrerer Beispiele aus Film, Literatur und Werbung verdeutlichte er, in welchem Umfang die Gesichtstätowierungen der Maori (ta moko) als der herausragende kulturelle Marker der indigenen Gesellschaft Neuseelands im „Westen“ präsentiert und mitunter vereinnahmt wird.

Zum Abschluss des Workshops wurde die Mitgliederversammlung der Regionalgruppe Ozeanien abgehalten. Zur Diskussion standen neben der Sprecherwahl die Planung des nächsten Treffens der Ozeanisten (abseits der im zweijährigen Turnus abgehaltenen DGV-Tagungen) sowie eine allgemeine Standortbestimmung der Ozeanistik im deutschsprachigen Raum. Anstelle von Michael Dickhardt (Göttingen), der sich in Zukunft stärker auf sein zweites Forschungsgebiet Vietnam konzentrieren wird, wurde Holger Jebens (Frankfurt) zum neuen Sprecher der Regionalgruppe gewählt. Somit ist Frankfurt ein möglicher Austragungsort für einen Ozeanistiktagung im Jahre 2012. Die Autoren möchten sich auf diesem Wege noch einmal bei Michael Dickhardt für seinen Einsatz für die RG Ozeanien bedanken. Arno Pascht (Köln) wurde als zweiter Sprecher in seinem Amt bestätigt.

Zuletzt sei noch darauf hingewiesen, dass in Wien noch eine Reihe anderer pazifischer Themen abseits des Workshops der Regionalgruppe Ozeanien vorgestellt wurden. Verena Keck (Frankfurt) berichtete über Alter und Altersbilder in Papua-Neuguinea und Guam. Sabine Hess (Bielefeld) hielt einen Vortrag zur Essenzubereitung als soziale, ökonomische und geschlechtsspezifische Praxis in Vanuatu. Joachim Görlich (Halle) widmete sich dem Kalam-Kulturfestival im Hochland von Papua-Neuguinea und Anita von Poser (Halle) stellte Konzepte des Alterns und deren Wandel bei den Bosmun in Papua-Neuguinea vor.

Agnes Brandt (Freiburg) und Dominik Schieder (Heidelberg)

Crashkurs Pazifikdiplomatie

Mitte September konnte das Pazifik-Netzwerk an einer Podiumsdiskussion vor internationalen Studierenden und Interessierten aus dem diplomatischen Umfeld in Berlin teilnehmen. Geladen hatte die Organisation „Cultural Diplomacy“ im Rahmen eines „Symposiums zu kultureller Diplomatie“, das zeitgleich mit den Berliner Asia-Pazifikwochen stattfand. Die Veranstaltung war zwar ad-hoc von einer Praktikantin organisiert worden, trotzdem hat das der Arbeit von unserem Netzwerkteam keinen Abbruch getan.

Es war möglich verschiedene Themen zu vermitteln: Verschiedene Regionen und Themen innerhalb des Pazifiks und jenseits der Südseeromantik, Klimawandel und die Notwendigkeit, das Verständnis der jeweils anderen Kultur zur Grundlage von Diplomatie

zu machen. An sich war der Pazifik eher für das Kulturelle am Abend nach einem langen Tag mit Vorträgen mit Schwerpunkt China eingeplant, aber die geballte Kompetenz von Netzwerk, Wantok und der Interessengemeinschaft Papua Neuguinea hat sich das Forum zu Nutze gemacht. Von uns sprachen Sina Emde, Oliver Hasenkamp und ich. Ulrich Meier kam als Sprecher des „Wantok“, Oxana Guenther von der Interessengemeinschaft. Netzwerkmitglied Monika Berg hatte ihren Infostand aufgebaut.

Was diese Veranstaltung sicherlich gezeigt hat ist das Potential, das unser Verein hat, eine eigene öffentlichkeitswirksame Infotagung zum Pazifik zu organisieren, wenn Mitglieder einfach über ihre Hausthemen sprechen. Mehrere Einzelgespräche mit Praktikanten von „Cultural Diplomacy“ waren im Anschluss daran möglich und haben gezeigt, dass mit der Kenntnis auch größeres Interesse möglich ist. Es ist schade, dass es mittlerweile wenige Gelegenheiten in der Öffentlichkeit gibt, auf den Pazifik hinzuweisen, wenn wir es nicht selbst organisieren. Mark Donfried ist der Leiter der Organisation und hat angeboten, mit dem Pazifiknetzwerk über eine gemeinsame Veranstaltung nachzudenken. Falls also unter uns jemand eine öffentliche Veranstaltung mit MultiplikatorInnen machen will, da ist durchaus ein möglicher Rahmen und Raum im Ku'damm Karriere. Andere Möglichkeiten zu so einer Veranstaltung, auch und wahrscheinlich ganz besonders in Berlin, gibt es natürlich auch.

Gabriele Richter, Berlin

• • • • •

Australien und die UNO **Deutsche Gesellschaft für die Vereinten Nationen** **(Landesverband Berlin-Brandenburg)**

Am 20. September fand in Berlin die Veranstaltung „Australien & die UNO“ mit dem australischen Botschafter in Deutschland, Seiner Exzellenz Peter Tesch, statt. Veranstaltet wurde die Veranstaltung vom Landesverband Berlin-Brandenburg der *Deutschen Gesellschaft für die Vereinten Nationen* (DGVN).

In besonderer Weise ging es bei dem Vortrag um die Beziehung Australiens zu den Vereinten Nationen. Das australische Engagement in der UN wurde neben der Zusammenarbeit mit den Vereinigten Staaten von Amerika und Asien als einer der drei Grundsätze australischer Außenpolitik dargestellt. Australien ist in der Top-10 der Beitragszahler der Vereinten Nationen und ihrer Sub-Organisationen (z.B. Weltgesundheitsorganisation, UNICEF, UNESCO etc.) und kandidiert für einen Sitz im UN-Sicherheitsrat im Zeitraum 2013-2014. Diese Kandidatur wurde auf dem diesjährigen Treffen des Pacific Islands Forums (PIF) in Auckland von allen teilnehmenden Mitgliedsstaaten einstimmig unterstützt. Bereits im vergangenen Jahr hatte Australien den Plan, in den Sicherheitsrat gewählt zu werden, zog die Kandidatur allerdings zurück, nachdem mehrere europäische Staaten ihre Kandidatur angekündigt hatten.¹ Die letzte Mitgliedschaft Australiens im Sicherheitsrat war 1985.

Während der australische Botschafter die große Bedeutung regionaler Zusammenarbeit in seinem Vortrag und der anschließenden Diskussion immer wieder herausstellte, bezog er dies in der Regel auf die asiatische Region, in welcher er Australien als wichtiges Land, verortet, und ging leider nur am Rande auf die unmittelbar benachbarte pazifische Inselregion ein. Dennoch stellte er, auch auf spezifische Nachfragen nach der Rol-

¹ Die 10 nicht-ständigen Mitglieder des Sicherheitsrats werden nach regionaler Verteilung auf zwei Jahre gewählt. Australien stellt zusammen mit Neuseeland und Kanada die Gruppe der „others“ dar, die sich gemeinsam mit einem Staat aus Westeuropa um einen Platz im Sicherheitsrat bewerben können. Die anderen 9 Plätze sind für einen weiteren Staat aus Westeuropa und Staaten aller anderen Kontinente reserviert.

le der Inselstaaten, die wichtige Rolle der benachbarten Inselstaaten in der australischen Außenpolitik und insbesondere Entwicklungspolitik dar. So gehen von den 90% der australischen Entwicklungsgelder, welche in die Asien-Pazifik-Region fließen, immerhin 25% in den Südpazifik und soll dieser Betrag bis 2015 verdoppelt werden. Außerdem wurde die wichtige Rolle Australiens in Timor-Leste und auf den Solomon-Islands herausgestellt, wo sich Australien für die Friedenssicherung einsetzt. Auch sieht Australien sich global als ein mittel-großer Staat, der ein Gleichgewicht zu den Großmächten darstellen will und sich für die Stimme kleiner und mittel-großer Staaten im internationalen System einsetzen will. Bereits heute unterstützt Australien die Arbeit von Inselstaaten bei der UN und in internationalen Organisationen auf ganz praktische Art z.B. durch das gemeinsame Nutzen von Ressourcen, welche den Inselstaaten oft nicht zur Verfügung stehen. So sei es gängige Praxis, dass Australien den Inselstaaten, welche oft nicht genug Personal und Ressourcen bei internationalen Organisationen besitzen, um selbstständig an allen Tagesordnungsthemen zu arbeiten, Berichte und Unterlagen der eigenen Delegation zur Verfügung stelle. Dies birgt sicherlich auch die Gefahr für die Inselstaaten, in eine Abhängigkeit zu geraten. Auch bemüht sich Australien darum, bei internationalen Verhandlungen möglichst oft mit einer „gemeinsamen Stimme“ mit den Staaten des Pacific Islands Forum (PIF) zu sprechen. Der heutige Botschafter, der in der Vergangenheit für die australische UN-Vertretung gearbeitet hat, führte an, dass er beispielsweise schon vor Verhandlungen von anderen Staaten gefragt worden ist, ob es wieder ein gemeinsames PIF-Statement zu dem Thema gebe, was darauf hindeute, dass die Stimme des Forums wahrgenommen wird.

Neben diesen prinzipiell sicherlich positiv zu bewertenden Anmerkungen, gab es jedoch auch kritisch zu betrachtende Aussagen, darunter vor allem die Bezeichnung Australiens als Einwanderungsland, welches alle Menschen mit offenen Armen empfangen habe, ohne auf Probleme in der australischen Einwanderungspolitik hinzuweisen. Nicht erwähnt wurde dabei der in der Vergangenheit problematische und höchst umstrittene Umgang mit Flüchtlingen in Form der sogenannten „Pacific Solution“, der Umleitung von Einwanderern durch australische Auffanglager auf Nauru.

Auffällig war auch die Darstellung Australiens als neutralem Staat – gerade in Hinblick auf die australische Kandidatur für den Sicherheitsrat –, bei welcher sowohl die weit verbreitete Wahrnehmung Australiens als „Vertreter“ der USA (oder zumindest der sogenannten „westlichen“ Welt) sowohl in Asien als auch im Südpazifik ausgeklammert wurde.

Immer wieder ging es auch um das Thema des Klimawandels, bei dem der Botschafter zugab, dass Australien international nicht zu den Vorreitern im Klimaschutz gehört und trotz des Regierungswechsels, welcher zur Unterzeichnung des Kyoto-Protokolls führte. Prozentual gesehen, ist Australien noch immer der größte Emittent von Treibhausgasen pro Kopf. Dennoch arbeite Australien weiter an dem Thema, beispielsweise durch die Einführung einer CO²-Steuer, die auch international für Aufmerksamkeit gesorgt hat, und die Unterstützung von Klimaschutzprojekten in aller Welt.

Es bleibt festzuhalten, dass Australien seit Jahren eine wichtige Rolle in der UN spielt. Die Kandidatur für den Sicherheitsrat und die darauffolgende Kandidatur Neuseelands für die beiden darauf folgenden Jahre, legt nahe, dass die beiden Staaten in Zukunft eine noch größere Rolle in den Vereinten Nationen spielen wollen. Das hat zahlreiche Einflüsse auch auf die pazifischen Nachbarstaaten, welche die Chance haben, sich durch Zusammenarbeit mit Australien ebenfalls ein besseres Gehör auf internationalem Parkett zu verschaffen. Dafür ist es jedoch wichtig, dass Australien selbst einen stärkeren Fokus auf die eigene Nachbarschaft im Südpazifik legt und diese bei der stetig wachsenden Zusammenarbeit mit Asien nicht vernachlässigt.

Hinweis: Einen weiteren umfangreichen Bericht von Oliver Hasenkamp mit Detailinformationen über die Redebeiträge der Vertreter der **Ozeanischen Staaten bei der UN-Generaldebatte vom 21.-30. September 2011 in New York** finden interessierte Leserinnen und Leser auf der Homepage der Pazifik-Informationsstelle: www.pazifik-infostelle.org



If you go alone you are only a drop, if you go together you are an ocean.

Notizen vom klimapolitischen Fachgespräch am 27.10.2011 in Hamburg mit Rev. François Pihaatae, dem Acting General Secretary der Pacific Conference of Churches (PCC)

Rev. François¹ spricht vom Klimawandel, der viel zu schnell kommt. Vor allem für die Menschen auf Tuvalu, den Tokelau- und Cook-Inseln. Dort überall wurde gerade der Notstand ausgerufen, weil es aufgrund mangelnden Regens nicht genug Wasser gibt, nicht genug zum Trinken und nicht genug für den Anbau von Früchten. Sie wachsen nicht mehr und gedeihen nicht richtig; damit droht zusätzlich eine Nahrungsmittelknappheit.

Wie damit umgehen? Rev. François hofft, während seiner Deutschlandreise Anregungen zu bekommen, wie die Menschen des Pazifiks die Folgen des Klimawandels besser handhaben könnten. Vielen droht Umsiedlung, doch die meisten wollen nicht wegziehen, auch die jungen Leute nicht. Sie fürchten, dass ihre Kultur und ihr Lebensstil untergehen werden. Würden sie nach Neuseeland oder Australien migrieren, würde dort ihre Art zu Leben und den Alltag zu gestalten nicht akzeptiert. Sie müssten sich anpassen und ihre Lebensweise aufgeben. Insbesondere der Gemeinschaftssinn, das Besondere des Zusammenlebens, des Miteinanders würde dann verloren gehen. Die Anpassung bei Umsiedlung ins Ausland bringt Probleme mit sich in den Beziehungen untereinander und zu den Nachbarn.

Wie ließe sich die im Pazifik übliche Einheit der Menschen erhalten, wenn sie tatsächlich umgesiedelt werden? Wie stellen sich die aufnehmenden Staaten darauf ein? - Es gibt viele unbeantwortete Fragen und Probleme, die angepackt werden müssen, um die Menschen auf den bedrohten Inseln zu retten. Letztendlich sei jede Insel betroffen, wenn auch unterschiedlich.

Rev. François Pihaatae berichtet von seiner Reise und seinen Erfahrungen auf den Carteret-Inseln (Bougainville, Papua-Neuguinea), wo Umsiedlungsmaßnahmen schon im Gange sind. Die Situation dort ist dramatisch. (Im Rundbrief wurde schon des Öfteren über das Absinken der Inseln und die anstehende Umsiedlung der gesamten Inselbevölkerung, etwa 3.000 Menschen, berichtet.) Doch mehr als 5 Familien sind noch nicht nach Bougainville umgezogen. Laut Rev. François gibt es noch keinen Notfallplan oder sonstige Vorsorgeprogramme seitens der Regierung. Die Insulaner erhalten bislang bloß Hilfe durch Tulele Peisa, eine von ihnen selbst ins Leben gerufene NGO; doch die hat kaum finanzielle Mittel und letztendlich auch keine Lösung, wie den Inseln wirklich zu helfen ist.

Der Klimawandel mache deutlich, dass wir es nicht nur mit einer ökologischen sondern auch mit einer spirituellen Krise zu tun hätten. Die Menschen verlieren ihre einstmalis

¹ Rev. François Pihaatae stammt aus Tahiti und besuchte Hamburg auf Einladung der Infostelle Klimagerechtigkeit.

enge Verbindung zu ihrem Land. Sie gehen weg, müssen weggehen, verlassen das Land, ihre Inseln. Es macht keinen Sinn für das Land zu existieren, wenn die Menschen es aufgeben. Auch geht zunehmend altes Wissen verloren, denn bloß so sei zu begreifen, warum Menschen z.B. in Fidschi vermehrt küstennah in Risikozonen siedeln würden. Dort habe man früher nicht gewohnt. Jetzt jedoch läuft da die Straße entlang und verheißt eine schnelle Verbindung in die Städte, zu den Märkten und Schulen sowie Anschluss an die globale Welt. Es brauche eine Wiederbelebung des alten Wissens. Rev. Francois Pihaatae wünscht sich mehr Verbindung von Religion und Kultur und glaubt, dass man durch Beten einen Schutzwall gegen den Klimawandel errichten kann; der Glaube sollte die erste Mauer sein gegen dieses Phänomen.

Die Regierungen in den kleinen Inselstaaten des Pazifiks seien nicht in der Lage, sich mit ihren Forderungen nach CO₂-Minderung gegen Australien, Neuseeland und die restliche industrialisierte Welt durchzusetzen. Man drohe ihnen mit Streichung von Entwicklungshilfe, wenn ihre Haltung anderen nicht passe. Zudem seien die Pazifischen Inseln ohnehin nicht auf Streit eingestellt; sie wollen eigentlich bloß, dass wiederhergestellt wird, was zerstört wurde. Finanzielle Zuwendungen seien wichtig, doch sie könnten nicht Leben retten. Letztendlich seien wir doch alle Teile des gleichen Problems und könnten es deshalb auch bloß zusammen meistern.

Rev. François Pihaatae schloss mit einem Hinweis, der sich sowohl an die pazifischen Staaten richtete wie an uns: Wir bräuchten eine positive Praxis, die sich lösungsorientiert mit den Herausforderungen des Klimawandels beschäftigt. Deutschland erschien ihm durchaus als ein gutes Beispiel. Beeindruckt von seinem Besuch an der Nordseeküste sprach Rev. François vom „weißen Wald“ und meinte damit unsere Windgeneratoren und Windkraftanlagen.

Marion Struck-Garbe, Hamburg

Identität in der Krise
Fragen an Mission und Kirchen in West Papua
Tagung in Wuppertal (28. bis 29. Oktober 2011)

Die Frage, ob und inwieweit Missionsarbeit indigene Kulturen beeinflusst hat, ist nicht neu. Trotzdem hat das Thema nichts an Aktualität verloren, wie der große Kreis der Interessierten bei der Tagung „Identität in der Krise“ deutlich machte. Rund 70 Menschen - ehemalige Missionare, Partnerschaftsinteressierte, Freiwillige, Studierende und am Land Westpapua Interessierte - waren in die Ökumenische Werkstatt nach Wuppertal gekommen, um zu diskutieren, inwieweit christliche Missionsarbeit die Papuas in ihrem Verständnis von der Welt „außerhalb“ ihres eigenen Erfahrungshorizontes geprägt hat.

Spannend konnte das Thema deshalb angegangen werden, weil hier Pioniermissionare aus den 1960er Jahren auf ihre ehemaligen „Schützlinge“ trafen. So teilten zu Beginn der Veranstaltung der pensionierte Pfarrer Dr. Siegfried Zöllner und sein Nachfolger Klaus Reuter ihre Erfahrungen mit dem Publikum. Zöllner, der Anfang der 1960er Jahre als Pfarrer den Erstkontakt zu dem Volk der Yali in einem abgelegenen Hochtal von Westpapua herstellen konnte, nahm in seinem Beitrag Stellung zur Praxis der Verbrennung von heiligen Kultgegenständen der Papuas. Erst nach Jahren hatten die Papuas soweit Vertrauen zu der fremden weißen Familie gefasst, dass sie sich trauten, nachzufragen, ob sie ihre sakralen Gegenstände in einem Akt der Abkehr vom alten animistischen Glauben verbrennen sollten/dürften. Zöllner berichtete, er habe sich in dieser Frage stark zurückgenommen und die Papuas ihre eigenen Entscheidung treffen lassen,

ob sie zu einem derart einschneidenden Schritt bereit waren. In Zöllners Bericht ging es auch um die Frage der Inkulturation. So feierten die Zöllners von Beginn ihrer Tätigkeit an gemeinsam mit anderen europäischen Familien einen Sonntagsgottesdienst in ihrem Wohnzimmer. Durch die stets offenstehende Verandatür sollte den Yalis die Möglichkeit gegeben werden, zwanglos zuzuschauen und zuzuhören. Obwohl die Yalis den Sonntag als arbeitsfreien Tag nicht kannten, respektierten sie diesen als eine Zeit, in der nicht in den Gärten gearbeitet werden durfte. Hier traf nämlich eine Yali-Tradition auf christliches Kulturgut: Yalis arbeiten nicht im Garten, wenn zeitgleich in einem anderen Dorf Kulthandlungen begangen werden!

Klaus Reuter, der Nachfolger von Zöllner in Angguruk, griff die Frage der Inkulturation auf und sprach über Gottesdienstformen. So gab es später in den Yali-Gottesdiensten nicht nur einen Prediger, sondern mehrere, die sich am Vorabend des Gottesdienstes absprachen. Auch wurde das Abendmahl mit Wasser und Süßkartoffeln gefeiert. Bei der Eheschließung brach das Brautpaar eine Süßkartoffel auseinander und gab sich die Stücke gegenseitig. In dem die Missionare einheimische Alltagsgegenstände und Produkte der Yali aus Natur und Umwelt in die Missionsarbeit integrierten, gelang ihnen ein guter Zugang zu den Yalis.

Wie die Yalis selbst ihre Missionierung erlebten, schilderte Ismael Silak, der 1969 (zu Zöllners Zeiten) in Angguruk geboren wurde. Silak studierte Jura an der Universität von Jayapura und schloss ein Theologiestudium an der Hochschule der evangelischen Kingmi-Kirche an. Er schrieb seine Magisterarbeit über „Die Kirche und das Volk“ und arbeitet heute als Regierungsbeamter im Hochland. Er betonte die Rolle der Missionare als Friedensstifter. So waren Zöllners zu einer Zeit angekommen, als die Yalis mit ihren Nachbarn in blutige Fehden verwickelt waren. Die Fremden konnten in dem festgefahrenen Konflikt vermitteln und die Völker im Hochland über die christliche Botschaft miteinander verbinden.

Die Rolle der Missionare als Friedensbringer betonte auch Markus Haluk, der bei einem katholischen Priester aufwuchs und später an der Uni in Abepura katholische Theologie studierte. Haluk ist heute engagiert im Friedensnetzwerk von Westpapua. Er sagte, die katholischen Priester seien von den Einheimischen als Freunde empfangen worden. Als Zeichen der Freundschaft habe man ihnen Schweine geschlachtet und diese gemeinsam mit ihnen gegessen.

Der erste Tag der Tagung ging bedrückend zu Ende. Die papuanischen Gäste hatten aktuelle Kurzfilme über die Gewalteskalation beim 3. papuanischen Volkskongress mitgebracht. Das indonesische Militär hatte diese friedliche Versammlung Mitte Oktober gewaltvoll aufgelöst, neun Menschen starben, über 300 wurden inhaftiert.

Am nächsten Tag standen Referate von Zöllner zu seiner Promotion über „Lebensbaum und Schweinekult. Die Religion der Yali“ sowie ein Beitrag über den Koreri-Schöpfungsmythos der Papua auf dem Programm. Besonders interessant fand ich den Beitrag von Pfarrer Friedrich Tometten, einem Sprachforscher, der derzeit das Alte Testament ins Yalische übersetzt und damit die Übersetzungsarbeiten von Zöllner fortführt. Tometten erklärte, dass die Yali nur zwei Begriffe für alle Gemütszustände haben: *Mein Herz ist gut - Mein Bauch ist schlecht*. Sie kennen jedoch zahlreiche Begriffe zur Orientierung im Raum, haben sich ein regelrechtes Koordinatensystem zurechtgelegt und erzählen sich abends am Lagerfeuer auch viele Erzählungen, in denen es um Wege geht. Wer ist wann wohin gegangen, zurückgekommen, hat wen warum und wie getroffen und ist danach welchen Weg zurückgekommen? Die Welt wird also über die Interaktion zwischen Menschen und über den Weg, den der Mensch in seinem Kontext zurücklegt, erklärt.

Gegen Ende der Tagung ging der mehrfach ausgezeichnete Anwalt Yan-Christian Wari-nussy vom Rechtshilfeinstitut LB3PH in Manokwari der Frage nach, inwieweit sich die traditionelle Kultur der Papua bewahren lässt in einem Land, dessen sozio-kulturelles Leben von der indonesischen „Kolonial“herrschaft geprägt ist. So dürfen z.B. keine pa-puanischen Lieder mehr im Radio gespielt werden, die Indonesier fürchten Volksverhet-zung.

Die eingangs gestellte Frage nach der Identität der Papuas in der heutigen globalisier-ten Welt, wo viele Papuas über ihre Mobiltelefone über Facebook und Twitter Kontakt zur „ganzen Welt“ halten, konnte die Tagung nicht beantworten. Sie hat aber zu vielen Diskussionen der Teilnehmenden untereinander geführt und wieder einmal deutlich gemacht, dass die Stammtischparolen von den Missionaren als „Kulturzerstörern“ so nicht haltbar sind.

Die Tagung war gemeinsam vorbereitet worden von Kristina Neubauer, der Koordinato-rin des West Papua-Netzwerkes, Joane Beuker, Studienleiterin am „Centre for Mission and Leadership Studies“ der VEM sowie Christoph Schwab, dem Leiter der Archiv- und Museumsstiftung der VEM.

Julia Ratzmann, Nürnberg

„I mua mai te vaka“

Pazifische Performance beim Hamburger „Eigenarten“-Festival: Mit Musik, Tänzen und Lyrik auf einer Reise durch den Pazifik

Tänze aus Samoa, Gedichte aus Tonga, Musik aus Hawai'i und Kostüme aus Kiribati – das alles konnten die Zuschauer der Performance „I mua mai te vaka“ beim Festival „Eigenarten“ am 5. November auf *einer* Bühne sehen. Mehr als 90 Interessierte ließen sich von den Aktiven des Hamburger Pazifik-Stammtisches mit auf eine kulturelle und kurzweilige Reise durch den Pazifik nehmen.

„I mua mai te vaka“ bedeutet „Vorwärts mit dem Boot“, und das trug Musiker, Tänzer, Erzähler und Publikum von Indonesien nach Polynesien und Mikronesien.

Das Programm des Abends folgte histo-rischen Migrationsbewegungen im Pazifik, angefangen von den ersten Besiedelungen der Inseln bis zu der drohenden Zwangs-Migration, die der Klimawandel den Insel-bewohnern in heutiger Zeit auferlegt.



Bereits zum zweiten Mal konnten sich die Aktiven des Hamburger Stammtisches für das „Eigenarten“-Kulturfestival qualifizieren, zuvor hatten sie bereits 2008 mitgewirkt. Das interkulturelle Festival „Eigenarten“ findet jedes Jahr statt und soll ein neues Bild groß-städtischer Vielfalt öffentlich vor- und darstellen. Die teilnehmenden Gruppen müssen sich zuvor in einem Bewerbungsverfahren gegen etliche Konkurrenten, teilweise Profis, durchsetzen.

Einer Seereise durch den Pazifik glich das Programm, und einer Reise durch die Geschichte der pazifischen Wanderungsbewegungen. Für die künstlerische Reise mit dem Boot hatte die Gruppe sogar ein aus Kiribati stammendes Ausleger-Kanu auf die Bühne in Hamburg-Altona geschafft. Die geschickte künstlerische Verbindung von Musik, Tanz, Lyrik und sachlicher Information sorgte dafür, dass die Zuschauer nicht nur gut unterhalten, sondern auch gut informiert wurden. Auf der Reise begegneten ihnen unter anderem der polynesischer Gott Tangaloa, der Schriftsteller Epeli Hau'ofa, Fischer aus Kiribati oder der Hawai'ianer Israel Kamakawiwo'ole, der *Somewhere over the Rainbow* bekannt machte. Mit ihrer handgemachten Musik auf Ukulele oder der Kürbistrommel „Ipu Heke“ und eindringlich-schönem Gesang berührten dabei Lasinga Koloamatangi (Tonga) und Angela Gobelin. Die Tänzerinnen Malia Pein, Lisa und Telematina Speetzen, Orepia Erichsen (alle Samoa), Julia Wölfert (Kiribati), Latu Sailosi (Tonga), Brigitte Paul (Deutschland), Yuki Tanaka (Japan) und Widya Arnold (Indonesien) bekamen nicht nur für ihre Choreographien, die anmutigen Handbewegungen und den Hüftschwung reichlich Applaus, sondern auch für die selbst entworfenen und gefertigten Kostüme aus Blättern, Bast, bedrucktem Stoff oder Tapa. Durch den Abend führten Ingrid Schilsky und Marianne Heidebruch mit Texten und Gedichten, für Dramaturgie und Regie zeichneten Brigitte Paul und Marion Struck-Garbe verantwortlich.

Der Beitrag der Hamburger Aktiven ist nicht nur für das „Eigenarten“-Festival eine Perle. Als Vorzeigeprojekt des Pazifik-Netzwerks ist es auch ein glänzendes Beispiel dafür, was ein regionaler Pazifik-Stammtisch gemeinsam auf die Beine stellen kann, und wie Pazifikinsulaner und pazifikverrückte Palagis zusammenarbeiten können. Übrigens: Wer Lust bekommen hat – einige der Tänze und Lieder dieses Abends werden die Mitwirkenden bei der Jahrestagung des Pazifik-Netzwerks vom 10.-12. Februar 2012 in Berlin zeigen.

Julika Meinert, Konstanz



Berichtigung

Im Rundbrief Nr. 85 (August 2011) ist in der Rubrik Tagungs- und Veranstaltungsberichte auf Seite 16 ein Fehler unterlaufen. Die Autorin des Artikels: Die Verleihung des Göttinger Friedenspreises an „Ohne Rüstung leben“ ist **Margit Sandig**, Esslingen, und nicht, wie abgedruckt, Irene Hörburger. Die Redaktion bittet die Autorin und die Leserinnen und Leser, das Versehen zu entschuldigen.



Bericht aus anderen Organisationen

Ökumenisches Netzwerk „Frauen für Klimagerechtigkeit“

Der Klimawandel betrifft jeden Menschen. Frauen sind jedoch besonders von seinen Folgen betroffen – aufgrund der ungleichen Verteilung von Macht, Ressourcen, politischer Teilhabe sowie der gesellschaftlich vorgegebenen sozialen Rollen. Frauen ist in vielen Gesellschaften der Zugang zu Land, Eigentum, Bildung und bezahlter Arbeit verwehrt. Sie verfügen von daher über oft nur sehr geringe Ressourcen, um auf die klimatischen Veränderungen zu reagieren, ihnen aktiv entgegenzuwirken und Maßnahmen zur Anpassung zu ergreifen.

Aufgrund des Klimawandels nehmen z. B. Krankheiten zu, wie Malaria, Dengue Fieber und Durchfallerkrankungen. Dies belastet Frauen noch stärker. So ist z. B. in vielen Ländern der Welt die Gesundheitsversorgung mangelhaft. Es gibt zu wenige Ärzte und Ärztinnen. Krankenhäuser sind nicht erreichbar, und wenn sie erreichbar sind, sind sie schlecht ausgerüstet. Frauen sind von diesen schlechten Bedingungen mehr betroffen als Männer: Ihre Gesundheit steht oft an letzter Stelle in der Familie. So haben sie häufig kein eigenes Geld zur Verfügung, müssen aber für Gesundheitsversorgung bezahlen. Und sie haben keine Zeit für den Weg ins Krankenhaus, weil sie für die Ernährung der Familien zuständig sind und auf dem Feld arbeiten.

Auch Katastrophen –wie Überschwemmungen - treffen Frauen stärker: Frauen können oft nicht schwimmen; ihre kulturell vorgeschriebene Kleidung erschwert es ihnen, sich vor Fluten zu retten; ihnen ist es häufig nicht erlaubt, ohne männliche Begleitung das Haus zu verlassen; Informationen oder Warnungen über herannahende Flutwellen, Stürme, Starkregen erreichen Frauen meist zuletzt. Experten bestätigen die enge Beziehung zwischen den Mitwirkungsmöglichkeiten der Frauen in ihrem täglichen Leben und ihrer Überlebenschance bei Katastrophen. Studien zeigen, dass die Wahrscheinlichkeit, dass Frauen bei Katastrophen sterben, 14 Mal höher ist als bei Männern.

Wenn Frauen ihrer Bedeutung gemäß berücksichtigt werden, können Folgen des Klimawandels minimiert und die Anpassung erleichtert werden. Dies zeigt ein Beispiel aus Honduras. In der Kommune La Masica wurden Frauen mit einem speziellen Programm im Bereich Katastrophenschutz und -vorsorge geschult. Als sechs Monate später Hurrikan Mitch Honduras verwüstete, war dies die einzige Kommune, die keine Toten zu beklagen hatte.

Frauen können und müssen in die Planung und Durchführung von Anpassungs- und Vermeidungsmaßnahmen einbezogen werden. Um dies zu erreichen, verstärken Frauen auf lokaler, nationaler als auch internationaler Ebene ihr Engagement. So hat zum Beispiel das »Gender for Climate Justice Network« – eine Allianz von Vertreterinnen aus Asien, Afrika, Amerika, Europa und dem Pazifik – erstmals ein Positionspapier zu Genderfragen formuliert, das in die Verhandlungen in Bali 2007 eingebracht wurde. Darin fordern sie unter anderem, dass 20 Prozent aller finanziellen Förderungen zweckgebunden an Frauenprojekte vergeben werden.

Neben der Anpassung müssen vor allem die Industrieländern wie Deutschland Klimaschutz konsequent umzusetzen. Die nun beschleunigte Energiewende, ausgelöst von der Katastrophe von Fukushima, bietet dafür große Chancen. Doch ein vermehrter Einsatz von Bio-/Agroenergie birgt große Gefahren – auch für die Ernährungssituation von Frauen. Bei falschen politischen Rahmenbedingungen verschlechtert sich die Ernährungssituation von armen Menschen und Menschen in ländlichen Regionen massiv. Flächen werden für Bioenergieanbau genutzt, die Preise für Nahrungsmittel steigen rasant. So ist Mais derzeit so teuer wie noch nie. Die Folge ist, dass arme Haushalte, bes. auch Frauen, von ihren Feldern vertrieben werden oder sich Nahrungsmittel nicht mehr leisten können.

Damit Klimaschutz gelingt und die Folgen energie- und klimapolitischer Maßnahmen nicht zu Lasten Armer gehen oder bestehende Diskriminierungen und Ungerechtigkeit verstärken, müssen sich auch Frauen einbringen. Für konsequenten Klimaschutz braucht es neben Energiesparen und dem Umstieg auf erneuerbare Energien, auch eine politisch gestaltete grundlegende Umorientierung unserer gesamten Art zu leben und zu wirtschaften; eine Abkehr von der Wachstumsgesellschaft. „Besser, anders, weniger“ muss das Leitprinzip werden. Und Frauen können von diesem notwendigen Kurswechsel profitieren, z. B. den Ausbau des ÖPNV, Stadtplanung der kurzen Wege, Stär-

kung sozialer Netze und Dienstleistungen, eine gesunde Umwelt, Priorität für regionale Produkte und auch durch eine andere Arbeitsverteilung und -wertigkeit. Frauen sollten sich und ihre Interessen stärker in die Debatte um eine künftige Klima- und Energiepolitik und über ein zukunftsfähiges Wohlstandsmodell einbringen und diese auch selbst aufgreifen und thematisieren.

In einem ökumenischen Netzwerk „Frauen für Klimagerechtigkeit“ haben sich Frauenverbände und -organisationen sowie engagierte Frauen zusammengeschlossen, die einen konsequenten Klimaschutz einfordern und sich dafür einsetzen, dass Geschlechtergerechtigkeit als grundlegend für eine erfolgreiche Klimapolitik erkannt und Politik entsprechend gestaltet wird. Die Mitglieder des Netzwerks kommen bisher hauptsächlich aus Nordrhein-Westfalen und freuen sich über weitere Mitglieder.



Katja Breyer, Dortmund - Projektstelle Klimagerechtigkeit, Amt für Mission, Ökumene und Kirchliche Weltverantwortung (MÖWe) der EKVW

Anm. d. Red.: Dieser Text von Katja Breyer wurde bereits im Magazin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) „In die Welt für die Welt“ (Ausgabe 5/2011) veröffentlicht.



Rezensionen

Buchrezensionen

Susanne Reuter: YALIMO. Wahine Verlag, Düsseldorf, 2011, 184 S., 28,90 Euro

Drei Jahre nach ihrem ersten Buch „Als das Schwein vom Himmel fiel“, in dem Susanne Reuter über acht Jahre ihrer Kindheit beim Stamm der Yali im Bergland der indonesischen Provinz West Papua berichtet, ist nach der „Pflicht“ nun die „Kür“ erschienen: ein farbiger Bildband über die Welt der Yali, die noch wie in der Steinzeit leb(t)en und (im letzten Teil) den Auswirkungen ihrer Begegnung mit westlicher Kultur.

Aus dem umfangreichen Bildmaterial ihres Vaters, des evangelischen Missionars und Pfarrers Klaus Reuter und eigenen Aufnahmen hat die Autorin und Verlegerin, die auch indonesisches Kunsthandwerk vertreibt, ein einmaliges Zeitdokument erstellt. Einfühlsam platzierte Textpassagen erklären und ergänzen informativ die Bilder, die den Leser mehr und mehr in den Bann der oft lebensfeindlichen Bergwelt und den Menschen im zentralen Hochland ziehen.

Thematisch gliedert sich das Buch in sieben Hauptteile:

- Der Lebensraum der Yali (Yali – Yalimo, Wetter, die Station Angguruk).
- Die Welt der Männer (Hausbau, Brückenbau, Handwerk, Gartenbau, Jagd, Krieg).
- Die Welt der Frauen (Süßkartoffel, Schweine, Netzerstellung, Salzgewinnung, Kinder).
- Feste feiern (Seni- das Festessen, Tanz).

- Religion und Tradition (Männerhäuser, Fetische, Abschied).
- Neue Wege (Erste Kontakte, Friedensfest, Entwicklungen).
- Yalimo heute.

Susanne Reuter gelingt es eindrucksvoll, den Leser mittels Bildern, informativen Texten, Karten, Zeichnungen und Mythen wie der „Vom Ursprung der Salzquelle“ oder die „Von den Geistern“ in den Bann einer Welt zu ziehen, die bald kaum mehr nachvollziehbar sein wird. Anschaulich verdeutlicht der Bildband die Wirkmächtigkeit von Ritualen, Fetischen und Bildern (bspw. Bemalungen in Sakralhäusern) mithilfe derer sich Naturvölker das Überleben zu sichern versuchen (Fruchtbarkeit, Jagdglück). Insofern ist der Bildband – auch ohne jeden Anspruch auf Wissenschaftlichkeit – als einzigartiges Dokument von YALIMO und seinen Bewohnern anzusehen.

Das im Bildband geöffnete Zeitfenster umfasst im Wesentlichen den Zeitraum 1972 bis 1980, also die Jahre, in denen der evangelische Missionar Klaus Reuter mit seiner Frau Erika und den Kindern, darunter die Autorin Susanne Reuter, im YALIMO-Gebiet lebten. Eine Welt, zutiefst geprägt von der Natur und der Abhängigkeit von ihr (Subsistenzwirtschaft), wo Menschen teilweise noch wie in der Steinzeit lebten mit Geisterglaube, Ahnenkult und Blutrache. Hauptpersonen sind die Yali, ein indigener Stamm, dessen Mitglieder im 20./21. Jahrhundert mehr oder weniger unvermittelt in den Sog der westlichen Kultur gerieten. Der Bildband beleuchtet ihre von der Außenwelt weit abgeschnittene Welt im gebirgigen Hochland West Papuas von der Ankunft der ersten Missionare bis zur Übernahme des Christentums und versucht, im letzten Abschnitt „YALIMO HEUTE“ einen Bogen in die Gegenwart zu ziehen.

Dass das HEUTE im Vergleich zum „Gestern“ einen vergleichsweise geringen Raum einnimmt, dürfte der Zielsetzung der Autorin und ihrem „Bedürfnis, die alten Bilddokumente... zu erhalten“ (Zitat Klappentext vorne) geschuldet sein. Das Interesse der Leser am heutigen Schicksal und dem gegenwärtigen Leben der Yali wird nach der Lektüre von YALIMO sicherlich geweckt sein. Die an der gegenwärtigen Situation West Papuas Interessierten finden Informationen über West Papua via Facebook und Twitter, aber auch in Netzwerken wie dem Pazifik Netzwerk, West-Papua –Netzwerk, Watch Indonesia! oder Free West Papua.

Susanne Reuters Bildband YALIMO konserviert Ausschnitte aus dem Leben der Yali und dokumentiert so für uns – und für die Nachfahren der Yali – eine Kultur, die es so nicht mehr geben wird. „Von vielen Gegenständen wussten die Yali die Bedeutung nicht mehr. Sie hingen seit Generationen in den Männerhäusern. Ihre Geschichte war verlorengegangen“ – Susanne Reuter, YALIMO, Seite 140.

Es ist die Tochter eines Missionars, die nun die Erinnerung an eine vergangene Kultur bewahren und Außenstehenden näherbringen möchte. Der Bildband spiegelt die Achtung und den Respekt vor den Menschen, die ihre Kindheit prägten. Die Kraft, mit der Natur und Kultur das Leben und ganzheitliche Denken der Yali prägten, findet ihren Wiederhall in ausdrucksstarken Bildern. Bilder, die ein kleines weißes Mädchen in den 1970er Jahren in YALIMO so sehr prägten, dass sie heute noch ihr Leben in Deutschland beeinflussen.

Ich bin sicher, dass für die „modernen“ Yali, die Handy und Internet ebenso schätzen wie die Facebook-Generation hierzulande und die „Althergebrachtes“ (noch) mit Skepsis betrachten, YALIMO ein wichtiger Beitrag zu ihrer eigenen Identität sein wird. Viel zu viel ist schon verloren gegangen. Danke, Susanne Reuter! Fazit: empfehlenswert!

Ulrike Junker, Nürnberg

Ulrike Junker wurde im östlichen Teil Neuguineas, in Papua-Neuguinea geboren und lebte dort bis zu ihrem 12. Lebensjahr. Ihr Vater Herbert Junker gründete als evangelischer Pioniermissionar 1958 die Missionsstation Kogl im Hochland Papua-Neuguineas und war danach bis 1969 in der theologischen Ausbildung einheimischer Pfarrer im kirchlichen Seminar in Ogelbeng tätig. Ihre Erinnerungen und private Bilder decken sich weitgehend mit denen von Susanne Reuter.



Hermann Mückler, Norbert Ortmayr, Harald Werber (Hg.): „Ozeanien. 18.-20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft“. Edition Weltregionen, ProMedia Verlag, Wien, 2008, Euro 24,90

Ein Meer von Inseln. Ozeanien zwischen neuen Aufbrüchen und alten Südseeträumen

„Ozeanien ist ein Kontinent der Superlative und der Extreme“, so beginnt der vorliegende Band „Ozeanien. 18.-20. Jahrhundert. Geschichte und Gesellschaft“, der von Hermann Mückler, Norbert Ortmayr und Harald Werber herausgegeben wurde. Besser kann man es kaum beschreiben. Die 7.500 Inseln Ozeaniens stehen einer Meeresfläche von 70 Millionen Quadratkilometern gegenüber. Etwa ein Fünftel aller lebenden Sprachen (cirka 1.300) wird von nur 15 Millionen Menschen, auf über 2.000 weit verstreuten Inseln, gesprochen.

Dieses „Meer von Inseln“, wie es der politische Aktivist Epeli Hau’ofa nennt, umfasst das Gebiet zwischen Australien, den Philippinen, von Teilen Südost- und Ostasiens, hin zum amerikanischen Doppelkontinent, bis zur Osterinsel und der Macquarie-Insel im Süden, Neuseeland und Papua-Neuguinea eingeschlossen.

Die „Südsee“ ist kein Teil dieses „Meeres von Inseln“. Sie existiert nur in unseren Träumen und Phantasien. Wer noch immer diesen Klischees nachhängt, wird mit „Ozeanien“ eines Besseren belehrt. Die gängigen Stereotype werden ausgeräumt und die Hintergründe dieser „Südsee“-Projektionen erklärt.

Der Anspruch dieses Sammelbandes ist denn auch: Erklären und Informieren, weg von Klischees und falschen Vorstellungen. Dieses Buch ist als Teil der Reihe „Edition Weltregionen“ erschienen, die nach und nach einen Überblick über die wesentlichen Gebiete der Welt bieten will. Die Artikel des Buches „versuchen zumindest auf einige der wichtigsten Kernaspekte Antworten zu liefern und exemplarisch anhand von Fallbeispielen die herausragenden Entwicklungen skizzieren,“ da die Vielfalt und die Unterschiede in Ozeanien zu groß sind. Behandelt werden neben den „Südsee“-Bildern, die Kolonialgeschichte und die spätere Entkolonialisierung, Missionierung, Kulte und Rituale (mit Schwerpunkt Melanesien), die Verschleppung und Anwerbung von pazifischen Arbeitskräften nach Australien (leider inhaltlich und sprachlich dürftig, den Platz hätte man sich sparen können), die Einwanderung von Europäern nach Neuseeland, Sozialformen, die Herrschafts- und Machtstrukturen, der Bevölkerungswandel im Pazifik, die Sprachen und die heutige politische Situation. Viel wird thematisiert. Einige wichtige Bereiche fehlen oder kommen zu kurz: Die Zeit vor der Kolonialisierung, Landflucht und die Abwanderung von den pazifischen Inseln, Kunst und Körperkult oder ein allgemeinerer Überblick über die vorchristlichen Religionen. Seefahrt und Handel, in der Einleitung dezidiert angesprochen, werden nur am Beispiel von Melanesien erklärt. Das ist zu wenig.

Auch wenn nicht alles abgedeckt wird: Was behandelt wird, ist zum großen Teil informativ und interessant. Man will mehr und mehr wissen und am Besten gleich weiter nachlesen: etwa über die Gründung des „Sonnenordens“ durch den Öko-Pionier und Esoteriker August Engelhardt auf der Insel Kabakon, über die zum Teil extreme Gewalt an Frauen in Papua-Neuguinea, den Wettstreit der Konfessionen bei der Missionierung, über Cargokulte und die Folgen des 11. Septembers im Pazifik, warum Konsens nicht

immer gut ist oder warum die Nationalhymne der nördlichen Marianen zur Melodie des Volkslieds „Im schönsten Wiesengrunde“ gesungen wird.

Wenn auch einzelne Artikel stellenweise in Fachsprachen und Statistiken abtauchen. Das Buch richtet sich an ein breites, nicht nur wissenschaftliches Publikum. Dem wird es zu einem großen Teil gerecht. Die Lust am Mehr bleibt.

Igor Eberhard, Wien

Mirja Loth: Moko. Tattoo der Maoris. Hintergründe, Bedeutung, Mythen und Skizzen. Mana Verlag, Berlin, 92 Seiten, Euro 19,80

Einen ungewöhnlichen Zugang zum Thema ta moko, den Tätowierungen der Maori, hat Mirja Loth gewählt. Sie ist keine Wissenschaftlerin, sondern Illustratorin und Kommunikationsdesignerin. Das spiegelt sich in der Gestaltung ihres Buches „Moko. Tattoo der Maoris“ wider. Loth hat, passend zu ihrem Beruf, einen künstlerischen Zugang gewählt. Statt Fotos und den schon hundertfach abgedruckten Reproduktionen der Bilder von Goldie oder Robley fertigt sie einfach selbst Bilder an. Mal sind es Gemälde, mal Zeichnungen oder Skizzen. Manchmal bedient sie sich auch bei den historischen Vorlagen, oft aber bei ihrer eigenen Phantasie. Ihre Illustrationen sind sehr vielfältig. Manchmal sind sie naturalistisch, manchmal fast photorealistisch, gelegentlich auch verspielt und frei assoziativ, fast wie in einem Kinderbuch. Das Buch lebt durch diese Bilder – und wird lebendig.

Sprachlich ist „Moko“ leider nicht kongenial. Gelegentlich sind Sätze unklar formuliert oder es fehlen Überleitungen. Störender ist jedoch der Aufbau, der zum Teil verwirrend ist. Ein Kapitel behandelt etwa die Mekomokai, also die präparierten und tätowierten Köpfe der Ahnen oder von erschlagenen Feinden. Im nächsten wird die Kommunikation zwischen den Stämmen erklärt. In einem anderen Kapitel wird das Versammlungshaus der Maori beschrieben und das vor allem am Beispiel eines nach Hamburg verkauften Versammlungshauses. Im darauffolgenden Kapitel werden die traditionellen Tätowierinstrumente erklärt. Für mich wird der Zusammenhang nicht klar.

Man merkt, dass sich Mirja Loth mit dem Thema beschäftigt hat und viel darüber weiß. Allerdings ist sie teilweise zu unkritisch (etwa beim Thema Sklaverei, Kriege untereinander, Rassismus). Schade ist auch, dass auf „maoritanga“, also die Renaissance der Maori-Kultur und vor allem die Renaissance von ta moko kaum eingegangen wird. Da fehlt auch der Bezug zu Gang- und Knast-Tattoos und Rastafari als Ausgangspunkt der ta moko-Wiederbelebung. Die Kommerzialisierung dieser Kunstform wird auch ausgeklammert.

Dennoch ist es insgesamt ein spannendes Buch und ein lebendiges Buch. Durch die ungewöhnlichen Illustrationen, Bilder und Zeichnungen hat es viel Herz (oder „mana“), das durch das Nacherzählen der Mythen und vieler Zitate ein stimmiges Bild entwickelt. Und dadurch möglicherweise mehr über die Kultur der Maori vermitteln zu vermag als so mancher wissenschaftlicher Text. Trotz mancher Schwächen.

Igor Eberhard, Wien

Franco Zocca (ed.): Sanguma in Paradise. Sorcery, Witchcraft and Christianity in Papua New Guinea. Goroka: Melanesian Institute 2009, Point No. 33, 359 pages.

Augenzeugenberichte über Folter und Morde an der Hexerei Beschuldigten sind in den Tageszeitungen Papua-Neuguineas (PNG) mittlerweile die Regel, wobei wegen unzureichender offizieller Statistiken unklar bleibt, ob die häufige Berichterstattung der Zunahme des Hexereiphänomens, der Sensibilisierung der Öffentlichkeit oder beiden Faktoren geschuldet ist. Das Ausmaß der geschilderten Grausamkeiten an verdächtigen Frauen, Männern und selbst Jugendlichen ist erschreckend. Für überführt gehaltene werden mit glühenden Eisenstücken am Körper traktiert, lebendigen Leibes begraben, verbrannt, geköpft, gesteinigt oder in Stücke gehackt, durch Stromschläge, das Trinken von Pflanzengift oder Batteriesäure umgebracht oder hinter Autos gebunden zu Tode geschleift. Und dies häufig in Anwesenheit von Dorfführern, kommunalen Regierungs- und Dorfgerichtsvertretern sowie Kirchenrepräsentanten. Die Polizeiführung des Landes schätzt für 2008 die Hälfte aller in PNG begangenen Morde als Hexerei-bezogen ein (Radio New Zealand International 26.1.2009).

Um die von Amnesty International und Human Rights Watch gebrandmarkten schweren Menschenrechtsverletzungen, für die letztere eine gesellschaftliche „conspiracy of silence“ (PNG National 28.12.2007) verantwortlich macht, stärker in den Fokus der Aufmerksamkeit zu rücken, hat sich die unabhängige Constitutional Review and Law Reform Commission des Landes seit 2009 des Themas angenommen. In Abstimmung mit Polizei- und Justizbehörden, Kirchen und anderen Nichtregierungsorganisationen (NGOs) sowie der Bevölkerung soll der „Sorcery Act“ von 1971 ([verfügbar unter www.paclii.org/pg/legis/consol_act/sa1971117/](http://www.paclii.org/pg/legis/consol_act/sa1971117/)) den heutigen Verhältnissen angepasst werden. Das Gesetz, das zwischen guter und böser Hexerei unterscheidet, wird hinsichtlich der Handhabung des Phänomens als völlig unpraktikabel angesehen. Die Zahl der durch die Justiz verurteilten Täter ist auf Grund einer unzureichenden Beweislage marginal. Unklar bleibt bis heute, wer überhaupt bestraft werden soll, ob die der Hexerei Beschuldigten, deren Ankläger, Folterer, Mörder oder die Gemeinschaft.

Das von den großen Kirchen PNGs getragene Melanesian Institute in Goroka hat nun einen Sammelband mit eigenen Forschungsarbeiten der Jahre 2003 bis 2007 zum Phänomen der Hexerei und dessen Charakteristika sowie den daraus resultierenden sozialen Konsequenzen vorgelegt. Die Autoren, bis auf Paul Petrus und Josepha Junnie Wailoni allesamt Geistliche, setzen sich aus langjährig im Land lebenden *expatriates* mit sozialwissenschaftlicher Zusatzqualifikation (Franco Zocca, der allein drei der insgesamt sieben Fallstudien verfasst hat, und Philip Gibbs) sowie aus einheimischen Wissenschaftlern (William Longgar, Petrus, Jack Urame und Wailoni) zusammen. Im Fokus der Analysen stehen Hexer und Hexen („sorcerer“ und „witchcraft“), deren besondere destruktive Fähigkeiten - im Neo-Melanesischen Tok Pisin neben vielen anderen lokalen Begriffen als „sanguma“, „kumo“ oder „poisen“ bezeichnet - als Schadens- oder Todeszauber („assault sorcery“) auf Verletzung und Tod zielen. Dabei handelt es sich um einen Teil des großen Spektrums an nicht-empirisch überprüfbaren übernatürlichen Konzepten und Prozeduren des kollektiven Bewusstseins, die in einer unsicheren Welt das eigene Leben zu erklären und zu beeinflussen suchen. Die Fallstudien zielen darüber hinaus aus theologischer Sicht auf eine Beantwortung der Frage, wie der Hexereiglaube trotz teilweise hundertjähriger Christianisierung eine solche Präsenz in den Werte- und Glaubenssystemen der Gesellschaften beibehalten konnte.

Die Feldforschungen, denen teilweise regionale Workshops und umfangreiche Interviews weiterer Institutsmitarbeiter vorausgegangen sind, stammen aus den sechs Provinzen Simbu (Sprachgruppen der Kuman, Golin und Siane), East Sepik (Plains und

Mountain Arapesh sowie andere), Morobe (Kote), Central (Mekeo und Roro), Milne Bay (Induna und Bwaidoga) und East New Britain (Kuanua). Allen Beiträgen gemein sind grundlegende Informationen über die Geographie, Demographie und Sozialstruktur sowie eine Bestandsaufnahme der jeweiligen Glaubensvorstellungen. Auch wenn auf Grund der kulturellen und sprachlichen Heterogenität eine Vieldeutigkeit an Phänomenen nicht nur von Provinz zu Provinz sondern selbst von Ort zu Ort zu belegen ist, die der beständigen Interpretation von Gruppen und Individuen unterliegen, wird in dem Buch deutlich, dass der Glaube in die Effektivität von Praktiken der Hexerei in der Bevölkerung weiterhin prädominant ist, dagegen die Annahme einer natürlichen Ursache für Krankheit und Tod die große Ausnahme darstellt. Während Hexerei-bezogene Tötungen in einigen Landesteilen weit verbreitet sind, existieren sie in anderen Regionen nicht.

Prävalent ist der Glaube an Hexerei im Hochland. So wird in der Simbu Province für Krankheit und Tod fast ausschließlich *kumo* verantwortlich gemacht. Die Tötung von vermeintlich Hexerei-Praktizierenden, mehrheitlich ältere Frauen und Dorfbewohner mit niedrigem sozialem Status, gilt gleichermaßen als Vergeltung wie als Selbstverteidigung. Die Zahl der getöteten Hexen und Hexer wird allein in dieser Provinz auf jährlich 150 geschätzt. Hinzu kommen die Verletzten und Vertriebenen, wobei sich allein letztere nach Kalkulation des katholischen Bischofs von Kundiawa auf zehn bis fünfzehn Prozent der ländlichen Bevölkerung belaufen (29). Verdächtigungen sind offen für alle Arten von Missbrauch. So werden Personen aus Neid auf Land, Besitz und Erfolg, aus Ärger, Eifersucht, Revanche, Machtgelüsten oder als Sündenböcke für innerdörfliche Spannungen als vom Bösen Besessene und damit als Bedrohung der Gemeinschaft an den Pranger gestellt.

Anders als im Hochland macht man in der East Sepik Province zahlreiche Geister für Krankheit und Tod verantwortlich. Glück oder Unglück hängen hier von guten sozialen Beziehungen, der Respektierung von Tabus und der Harmonie zwischen den Lebenden und Toten ab. Interpersonelle Probleme, Konflikte oder Ärger über die ungleiche Verteilung von Muschelringen und Geld, höhere Garterträge oder ein erhaltener Arbeitsplatz führen zur bezahlten Anheuerung eines *posin man* (poison man), der den Störenfried verletzt oder tötet und damit das eigene Unheil beseitigen soll. Hexen haben ebenfalls eine bedeutende Rolle im sozio-spirituellen Universum der Menschen. Gleichermäßen prägend ist der Glaube an Hexerei auf den Inseln der Papua-Region. Auch hier wird mit Verdächtigungen vor allem der Neid auf gute Garterträge oder der wirtschaftliche Erfolg der Anderen verbunden. Zielte Hexerei früher auf Feinde von außerhalb, bewegen sich die Vorwürfe heute innerhalb des Dorfes und der engen Verwandtschaft. Aus Angst vor Vergeltung bleiben viele der Verdächtigen, der Mehrheit nach Männer, unangetastet. Des Weiteren wird die Gazelle-Halbinsel in East New Britain thematisiert, auf der geschätzte 95 Prozent der Tolai weiterhin in Furcht vor Hexerei leben, die ausschließlich von Männern ausgeübt wird.

Schließlich sind die Finschhafen-Region und die Central Province zu nennen, die Ende des 19. Jahrhunderts zu den ersten kolonialisierten und christianisierten Gebieten des Landes zählten. Ging der lutherische Missionar Christian Keysser schon in seinem Jahresbericht 1908 in Bezug auf die Sattelberg-Station davon aus, dass „the old pagan spirit, with its superstitions and its practices of sorcery really seems to be wholly broken“ (137), so ist der Glaube an Hexerei dort nicht nur nicht verschwunden, sondern wieder auf dem Vormarsch. Die Menschen beklagen ihre Machtlosigkeit, das Leben wie früher zu Gunsten eines Überflusses zu gestalten, da ihnen mit den bösen Mächten auch die guten übernatürlichen Verbündeten, die tatsächliche Quelle jeglicher Macht, abhanden gekommen seien, die nun wieder reaktiviert werden. Ganz anders dagegen die Central Province mit ihrer Nähe zur Hauptstadt Port Moresby, in der die moderne

Medizin, die Bildung, der christliche Glaube sowie Wirtschaft und Kommunikation erfolgreich die Oberhand über die traditionellen Hexereivorstellungen gewonnen haben. Der Einfluss der Moderne hat Früchte getragen, wenn ein Mitglied der Roro-Sprachgruppe erklärt: „If the rainmaker is so powerful, why does he not provide rain during the dry season“ (234).

Fungierte Hexerei traditionell als ein sozialer Kontrollmechanismus und als eine Form der Sanktionierung anti-sozialen Verhaltens mit dem Ziel der Wiederherstellung stabiler harmonischer Beziehungen, wird diese heute, und dies ist eine der zentralen Schlussfolgerungen des Bandes, in einem veränderten sozialen Kontext ausgeübt. Die gegenwärtig vielfach konstatierte Zunahme des Hexereiwesens wird gerade als Folge dysfunktionaler traditioneller sozialer Regelungsmechanismen gewertet. Hexerei wird zunehmend zu einem komplizierten „Spiel“, bei dem weniger traditionelle Normen als moderne, gegenwärtige Motivationen eine entscheidende Rolle spielen. Landknappheit, sozio-ökonomische Disparitäten, ethnische Antagonismen und eine generelle Erosion sozialer Identität führen zu einer Art Überlebenskampf, in dem das Anheuern eines Hexers, die Diskreditierung eines Verdächtigen als Hexer oder die individuelle Aneignung von Hexereipraktiken Wege darstellen, sich vor Konkurrenz zu schützen oder sich dieser zu entledigen. Deutlich wird ebenfalls, dass die Zunahme der Hexerei mit der Unterentwicklung in ländlichen Regionen zu assoziieren ist. Unzureichende Bildungs-, Gesundheits- und Infrastruktureinrichtungen sowie fehlende wirtschaftliche Entwicklungsperspektiven führen zu einer Rückwendung hin zu alten Glaubensvorstellungen, die Wege aus Stagnation und Frustration weisen sollen. Resultat ist eine Atmosphäre der Angst und des gegenseitigen Misstrauens, die die sozialen Beziehungen bis in den engsten Familienkreis durchdringt. Wer auf Eigeninitiative und Veränderung setzt, flieht in die Städte, was den Gemeinschaften das vorhandene innovative Potential entzieht – ein Teufelskreis ohne Perspektive.

Die Fallstudien sind als Grundlagenforschung zu werten. Sie bewegen sich zwischen der distanzierten Analyse der Europäer und der verständnisvolleren Annäherung eines Einheimischen (Longgar), der das von den Gebildeten des Landes vertretene Argument eines längst obsoleten vorwissenschaftlichen Denkens zu Gunsten einer holistischen Perspektive zu korrigieren sucht, die Hexerei als integralen Bestandteil der Melanesischen Realität begreift. Unbefriedigend bleibt der Aufsatz des Simbu-stämmigen Pastors Urame zur Morobe Province, der sich zu wenig von der vorhandenen Missionsliteratur löst. Auch vermisst man hinsichtlich East New Britains eine Erklärung des Zusammenhangs von erfolgreicher Geschäftstätigkeit, sozialer Egalität und fortgesetztem Hexereiglauben. Zu fragen wäre, was die unterschiedliche Entwicklung im Vergleich zur Central Province begründet. Schließlich steht eine systematisierende Zusammenfassung der Fallstudien aus, die man sich am Ende des Sammelbandes gewünscht hätte. Das Thema des Buches wird in PNG weiterhin präsent bleiben, so wie auch eine Änderung der tief verwurzelten Glaubensvorstellungen trotz aller Sensibilisierungskampagnen von NGOs und Behörden ein Langzeitprojekt darstellt. Der Rezensent teilt mit dem Herausgeber die Hoffnung, dass kommende Generationen nicht mehr mit dieser „dead burden of such non-scientific and clearly dangerous beliefs“ (9) belastet sein mögen.

Anm.: Erstveröffentlicht in der Zeitschrift *PAIDEUMA*, Band 56, 2010. Für eine Zusammenfassung einschließlich Medienberichten und annotierter Bibliographie siehe den von Franco Zocca und Jack Urame veröffentlichten Band „Sorcery, Witchcraft and Christianity in Melanesia“, Goroka: Melanesian Institute 2008, Melanesian Mission Studies No. 5.

Korrektur zur Buchbesprechung von Roland Seib im Rundbrief Nr. 85:

*Im Rundbrief Nr. 85 (August 2011) hat sich in der Buchbesprechung von Roland Seib auf Seite 24 leider ein Fehler eingeschlichen. Der korrekte Satz am Ende des vierten Absatzes in der Besprechung von Arthur J. Knoll und Hermann J. Hiery „The German Colonial Experience“ muss lauten: „**Von 80.000 aufbegehrenden westafrikanischen Hereros überlebten weniger als 20.000, die Traumatisierung ganzer Völker und Regionen.**“ Die Redaktion*

Ingo Kühl (Hrsg.): Papua New Guinea. Druck-Verlag Kettler, Bönen, 2011, Zweisprachig: Deutsch/englisch, Euro 28.-

Gerade rechtzeitig zu Weihnachten ist es Ingo Kühl gelungen, ein wunderbares Skizzenbuch über seinen Papua-Neuguinea Aufenthalt und den Künftleraustausch herauszubringen. Es ist eine Liebeserklärung an das Land und seine Menschen und jeder/m zu empfehlen, der einmal in Papua-Neuguinea war, plant dort hin zu reisen oder Interesse an dem Land hat.

Es ist ein Tagebuch der besonderen Art: In ihm sind Ingo Kühls Erfahrungen und Empfindungen in dem fremden Land schriftlich, malerisch und photographisch niedergelegt. Wer das erste Mal nach Papua-Neuguinea reist, hat vielleicht ähnliches empfunden oder gedacht. Das Verhalten der anderen ist nicht immer gleich zu verstehen und einzuordnen und erfordert Geduld und Nachsicht. Beides ist spürbar in den Aufzeichnungen, aber mehr noch: es spricht aus ihnen eine Bewunderung und großer Respekt für die traditionelle Kultur und Begeisterung für die Schönheit des Landes. Ingo Kühl öffnet sein Herz für die Menschen, das macht ihn aufmerksam und lässt ihn manche Unzulänglichkeit aushalten.

Deutlicher noch wird die Liebe zum Land in den Skizzen und Bildern. Prägende Natureindrücke sind in Landschaftsportraits festgehalten, wie die phantastischen Wolkengebilde des Hochlands und der strahlend grün-blaue Rhythmus der Flusslandschaften des Sepik. Skizzen von traditionellen Skulpturen und Masken fangen Geheimnisse der fremden Kultur ein und zeigen zugleich das hohe künstlerische Können ihrer Produzenten. Es sind Zeichnungen, die der traditionellen Kunst Hochachtung erweisen.

Und immer mal wieder fliegt der Paradiesvogel durch ein Bild einem Symbol der Freiheit gleich. Einer Freiheit, die in der großartigen Natur Papua-Neuguineas zu sein scheint und die der Künstler Ingo Kühl in seinen Bildern und auf seinen vielen Reisen immer wieder sucht.

Ingo Kühl ist mit dem Künftleraustauschprojekt des Nordelbischen Missionszentrums nach Papua-Neuguinea, genauer ins Hochland nach Goroka, gekommen. Dort hat er einige Wochen mit dem Bildhauer und Maler Tom Deko zusammen gearbeitet. Sie unternahmen gemeinsam eine Reise in das Sepikgebiet und malten miteinander das Bild „Die Schöpfung“, was sie anschließend der University of Goroka schenkten.

Danach reisten beide nach Deutschland und Tom verbrachte ebenfalls einige Wochen bei Ingo Kühl und seiner Frau Annette in Keitum auf Sylt. Auch in Keitum arbeiteten sie gemeinsam und erschafften „Hochzeitsstühle“ für das Nordelbische Missionszentrum. Die arrangierte Begegnung hat sich in eine tiefe Freundschaft gewandelt. Ingo Kühl plant zu Beginn des nächsten Jahres eine zweite Reise nach Papua-Neuguinea, zusammen mit seiner Frau.

Das Buch kann am besten bei dem Künstler selbst bestellt werden:

Telefon: 04651 – 8892070, 0174 – 3761422, E-Mail: ingo.kuehl@online.de

Anschrift: Annette und Ingo Kühl, Keitumer Süderstraße 42, 25980 Sylt / Keitum

Marion Struck-Garbe, Hamburg

Spielrezension



Klaus-Jürgen Wrede: Rapa Nui, Kosmos, 2011, für zwei bis vier Personen ab 10 Jahren, Spieldauer ca. 40 Minuten, Euro 16.-

Auf der Osterinsel ist Subtilität gefragt

Der Spieleautor Klaus-Jürgen Wrede ist kein Unbekannter. Von ihm stammt der Bestseller „Carcassonne“, Spiel des Jahres 2001 und seitdem unzählige Male erweitert und variiert. Auch mit einigen anderen Spielen versuchte Wrede zwischenzeitlich sein Glück, doch kein einziges davon war sonderlich erfolgreich. Sein neuestes Werk „Rapa Nui“ setzt nun endlich wieder ein Ausrufezeichen. Das Taktikspiel mit Pazifik-Flair besitzt gleich mehrere ungewöhnliche Kniffe und wirkt in seiner Gesamtheit stimmig.

Die zentrale Spielidee ist ein Opfer-Mechanismus. Die Spieler besitzen vier Lebensmittel-Sorten: Fisch, Papiermaulbeere, Süßkartoffel und Getreide. Zu bestimmten Zeitpunkten muss jeder eine dieser Karten opfern. Am Schluss bestimmt der gesamte Opferstock über den Wert der verbliebenen Karten im Besitz der Spieler: Die Sorte, die am häufigsten geopfert wurde, zählt die meisten Punkte, das am seltensten geopfert Lebensmittel zählt am wenigsten. Und genau hier steckt das Dilemma: Was ich opfere, besitze ich nicht mehr. Mein Opfer macht ausgerechnet diejenige Kartensorte wertvoll, von der ich nun eine weniger habe. Hilfreich ist es da, wenn zwei Spieler subtil zusammenarbeiten. Noch hilfreicher ist es, wenn man sich aufs Bluffen versteht und einen Spieler unfreiwillig für sich arbeiten lässt.

Das eigentliche Spiel läuft mit so genannten Rapa-Nui-Karten. Jeder besitzt davon drei. Wer am Zug ist, legt eine vor sich aus. Es gibt Moais, Priester, Holzfäller sowie Jäger und Sammler für die unterschiedlichen Lebensmittel-Arten. Beim Auslegen selbst passiert originellerweise erst mal gar nichts. Dafür aber beim Nachziehen: Um die Hand wieder aufzufüllen, stehen dem Spieler vier aufgefächerte Kartenreihen zur Verfügung. Von einer nimmt er die oberste Karte. Logischerweise wird dadurch die zweitoberste Karte zur obersten, und sie bestimmt, welche der ausgespielten Kartensorten nun aktiviert werden: Handelt es sich beispielsweise um einen Süßkartoffelsammler, bekommen alle Spieler, die genau diesen Sammler vor sich liegen haben, Süßkartoffeln. Auf diese Weise stockt man seine durch die Opferungen reduzierten Vorräte wieder auf. Auch wenn der Zufall bestimmt, wie die Kartenreihen in der Mitte bestückt sind: In welcher Reihenfolge die Karten genommen werden, ist eine gezielte Entscheidung. Was und wie viel jemand im Laufe der Partie bekommt, liegt in der Macht der Spieler.

Wozu dienen die anderen Rapa-Nui-Karten? Priester zählen bei jeder Aktivierung Punkte. Viele Priester zu sammeln und zu aktivieren, ist eine strategische Alternative zu den Unwägbarkeiten des Opfers. Holzfäller bringen den Rohstoff Holz, der in „Rapa Nui“ die Funktion von Geld einnimmt. Moai-Karten können nämlich nur ausgelegt werden, wenn man mit Holz dafür bezahlt. Man mag sich wundern, dass steinerne Statuen ausge-

rechnet Holz kosten sollen, doch die Kartengrafik erklärt dies: Die Holzstämme dienen beim Aufstellen der Kolosse als rollende Transportunterlage. Moais sind mächtig: Erstens zählen sie Punkte bei Spielende, zweitens lösen sie eine Opferrunde aus. Der Erbauer des Moais besitzt dabei den Vorteil, dass er als Einziger seine Opferkarte verdeckt spielen und dem Opferstock zusätzlich eine Karte aus dem Bankvorrat hinzufügen darf.

In „Rapa Nui“ stecken mehr Regeln, als man es dem Spiel in kompaktem Schachtelformat zugetraut hätte. Aber sie ergänzen sich gut, und einmal erlernt, sind die Abläufe nicht mehr so schwierig. Bei allen taktischen Finessen lässt sich „Rapa Nui“ dennoch nicht von vorne bis hinten durchplanen. Meist liegt am Schluss die Menge der vier Lebensmittelsorten im Opferstock nahe beieinander. Welche sich schlussendlich als die wertvollste entpuppt, ist eher eine Sache der Überraschung als der Berechnung. Für ein Spiel, das in unter einer Stunde zu Ende geht, passt dieser moderate Zufallsfaktor gut.

Die größte Stärke von „Rapa Nui“ sind die variablen Verläufe. Je nachdem wie die vier Nachschub-Reihen zu Spielbeginn bestückt sind, ergeben sich Partien mit Holzmangel oder -überfluss, mit vielen oder wenigen Opferrunden und so weiter. Die gewählte Strategie sollte sich dem anpassen. Eine einheitliche Gewinnmethode existiert nicht. Die größte Schwäche ist die fehlende Emotionalität. „Rapa Nui“ spricht den Kopf an und weniger das Herz. Wer interessante Mechanismen mag, fühlt sich herausgefordert. Wer von einem Spiel erwartet, in Stimmungen versetzt zu werden, wartet hier vergebens.

Als thematisches Spiel lässt sich „Rapa Nui“ nur im weitesten Sinne bezeichnen. Generell sind Spiele auch nicht das am besten geeignete Medium, um Wirklichkeit exakt abzubilden. Spiele möchten in Welten entführen und dort unterhalten. Die thematische Anbindung erschöpft sich deshalb meist auf Oberflächlichkeiten wie Benennungen und Grafiken. Macht aber nichts. Insbesondere wenn die Illustration, so wie hier, sehr gelungen pazifische Landschaftsmotive in Szene setzt.

Udo Bartsch, Hannover

Udo Bartsch ist leidenschaftlicher Spieler und Rezensent für Karten- und Brettspiele in Fachzeitschriften und überregionalen Tageszeitungen. Im Internet betreibt er sein eigenes Blog unter www.rezensionen-fuer-millions.de. Seit 2007 gehört Udo Bartsch der elfköpfigen Kritiker-Jury an, die jährlich das „Spiel des Jahres“ kürt.



Erklärt!

Nachhaltiges Palmöl ?!

Vertreter aus Industrie, Politik, Umwelt- und Entwicklungszusammenarbeit kamen im Mai in Berlin zusammen, um über die Gründung eines „Forums für nachhaltiges Palmöl“ zu beraten. Dass Nachhaltigkeit in der Palmölproduktion dringend notwendig ist, zeigen die schwerwiegenden ökologischen und sozialen Probleme in den Produktionsländern. Palmölplantagen verdrängen tropische Wälder und Torfmoore. In Indonesien sind damit die letzten Lebensräume von Orang-Utans bedroht. Aber auch Menschen in den Ländern sind massiv betroffen. In der von VEM, „Brot für die Welt“ und Südwind herausgegeben Studie „Palmöl: vom Nahrungsmittel zum Treibstoff?“ wird gezeigt, dass z. B. indigene Völker, wie die Papua in Indonesien, oft von ihrem angestammten Land vertrieben werden, um Platz für neue Anbauflächen für Ölpalmplantagen zu schaffen.

Auf dem Treffen in Berlin wurde deutlich, dass das Interesse an nachhaltig produziertem Palmöl auch auf der Seite der Industrie sehr groß ist. Aber die Definition und das Verständnis von „nachhaltig produziert“ fallen sehr unterschiedlich aus. Und das ist der Kern des Problems. So haben sich einige Vertreter der Lebensmittelindustrie dazu bekannt, zertifiziertes Palmöl zu beziehen - nach den Kriterien des "Runden Tisch für nachhaltiges Palmöl", RSPO. Kriterien von RSPO sind z. B. Wahrung natürlicher Ressourcen und der Artenvielfalt, verantwortungsvolle Berücksichtigung der Plantagenarbeiter und -arbeiterinnen und der von den Großplantagen betroffenen Menschen und ihrer Dörfer. Dieses RSPO-Palmöl ist seit 2008 verfügbar, aber die Initiatoren des RSPO, z. B. WWF und Oxfam, bemängeln eine schleppende Nachfrage auf Seiten der Industrie. Anderen Nichtregierungsorganisationen gehen jedoch die Kriterien des RSPO nicht weit genug und sie kritisieren die Zertifizierung einzelner Plantagen bzw. -bereiche als „Greenwashing“. Sie vertreten den Standpunkt, dass Monokulturen von Ölpalmen aufgrund ihrer Auswirkungen für den Boden, für die Artenvielfalt nicht umweltverträglich sein können. Auch werden die Interessen von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern nicht ausreichend berücksichtigt.

Henkel, REWE Group und Unilever möchten jetzt gemeinsam mit dem WWF und der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) das „Forum für nachhaltiges Palmöl“ in Deutschland, Österreich und der Schweiz einrichten. Aufgabe von Nichtregierungsorganisationen und Kirchen ist es jetzt, die Arbeit dieses Forums kritisch zu begleiten. Hauptpunkt wird sein anzumahnen, dass das Forum Nachhaltigkeitskriterien für Palmöl entwickelt, die eine sozial und ökologisch verträgliche Produktion gewährleisten. RSPO genügt dem nicht. Hinzukommt dass es für andere Palmölprodukte wie z. B. Biodiesel bereits strengere Kriterien als RSPO gibt (Nachhaltigkeitsverordnung – Biokraftstoff). Allerdings werden auch dabei soziale Aspekte nicht ausreichend berücksichtigt und Monokulturen begünstigt.

Daneben ist es aber meiner Meinung nach genauso wichtig, darüber zu diskutieren, wie die Nachfrage nach Palmöl reduziert werden kann. Dies ist zum einen möglich, indem Palmöl bzw. das aus den Ölpalmfruchtkernen gewonnen Palmkernöl durch andere Öle ersetzt wird, z. B. durch Kokosöl. So können Kokospalmen im Gegensatz zu Ölpalmen in Mischkulturen angebaut werden und so das Öl ökologisch schonender, aber auch sozial verträglicher gewonnen werden. Mischkulturen begünstigen den kleinbäuerlichen Anbau und diversifizieren die Produktion durch andere Früchte und Grundnahrungsmittel für den lokalen Bedarf. Zum anderen muss die Nachfrage nach Palmöl durch die Lebensmittelindustrie, die chemische Industrie aber auch durch die stark wachsende Nachfrage nach Biodiesel reduziert werden.

Über „Weniger Palmöl“ wollte aber niemand in Berlin nachdenken. Es war ein nicht-relevanter Punkt, auch für die Vertreter der Bio-Branche. Kirchen sind hier besonders gefordert, darauf hinzuweisen und einzufordern, dass neben strengen Kriterien für Palmöl auch eine Reduzierung des Verbrauchs erforderlich ist. Um dies zu erreichen wäre es z. B. notwendig, ökologische Kosten, die ein Produkt verursacht, einzupreisen. Mit einem höheren Preis kann ein Anreiz für einen sparsamen Umgang gesetzt werden. Daneben muss aber auch von politischen Zielen wie eine höhere Beimischungsquote von Agrokraftstoffen abgerückt werden. Diese lösen eine immense Nachfrage nach Agroenergie, z. B. Palmöl, aus. Stattdessen braucht es Verkehrsvermeidung, Tempolimit, Ausbau von Bus und Bahn. Nachhaltigkeit ist nicht umsonst zu haben, nicht nur beim Palmöl.

Katja Breyer, Projektstelle Klimagerechtigkeit

Anm. d. Red.: Dieser Text von Katja Breyer erschien bereits im Magazin der Vereinten Evangelischen Mission (VEM) „In die Welt für die Welt“ (Ausgabe 5/2011).



Feuilleton

My five senses can perceive climate change

By Crystal Kabua, Laura High School, Marshall Islands

The feeling of climate change in the atmosphere
Has overcome my five senses.
This is an age of a long, slow terror;
In a world where I see, hear, feel, smell and taste
Climate change on the shores of my land.

I see the change.
When the waves tumble over places where rocks once were.
Rocks that I once sat on.
The waves dissolving them into nonexistence.
A sight no one should ever have to witness.

I hear the change.
The sound of each wave that crashes against the coral reef.
Each crash unendingly eating away every bit of land I am standing on.
A sound I can barely stand to hear.

I feel the change.
The feeling of waves rising slow and blue around you;
The feeling of the tips of my fingers and toes,
The feeling of the memory I have of this land,
Being washed away with each pull of the tide.

I smell the change.
The smell of saltiness, representing rising sea levels;
Each inch the sea level rises increasing the people's fear of this change,
Making the people fear the ocean.

I taste the change.
The taste of the ocean's salty water; the taste of a bitter age;
The age which is written in the cookbook of climate change.
A recipe with a flavour no one must ever taste.

We are the ones causing climate change.
The ones who make ourselves to be locked up in a bitter cage;
A cage filled with the earth's rage.
An age called climate change.

Quelle: The Marshall Island Journal - January 15, 2010.
Abdruck mit freundlicher Genehmigung von Giff Johnson, Redakteur Marshall Island Journal.



Regionale Treffen von Pazifik-Interessierten

◆ Treffen von Pazifik-Interessierten in Frankfurt/M.

Am Dienstag, 13. Dezember 2011, 18 Uhr, findet in Frankfurt im Café Albatros, Kiesstr. 27, der nächste Pazifik-Stammtisch statt. Angesprochen sind Engagierte aus Universitäten, Museen, Schulen, NGOs, Unternehmen und Privatleute, die sich für den Pazifik interessieren. Das Café Albatros ist zentral gelegen in Frankfurts Universitätsviertel Bockenheim und mit öffentlichen Verkehrsmitteln gut zu erreichen.

Rückfragen bitte an Roland Seib, E-Mail: rseib@t-online.de

◆ Der Berliner Pazifik-Stammtisch

Kontakt und Information zum Berliner Pazifik-Stammtisch: Monika Berg, Tel: 030/611 62 81, E-Mail: mo-berg@web.de

Auf folgende Veranstaltungen in Berlin im Dezember wird besonders hingewiesen (nähere Informationen dazu unter „Termine“):

7.12.2011: Vortrag mit Fotos von Klaus Hympehl über seine Lapita-Expedition

10.12.2011: Polynesische Weihnachtsfeier der Nonga Dance Group

◆ Der Hamburger Pazifik-Stammtisch

Auch in diesem Jahr trifft sich die Hamburger Pazifik-Gruppe wieder zu einer großen, bunten, fröhlichen **Weihnachtsfeier**. Wir haben den Termin auf einen Samstagabend gelegt, damit auch auswärtige Gäste daran teilnehmen können - diese seien hiermit herzlich eingeladen! Am **17. Dezember ab 18 Uhr** feiern wir in den Räumen des Hamburg-Samoanischen Clubs e.V. in der Löwenstraße 60 in 20251 Hamburg-Eppendorf. Jede/r möge bitte ein pazifisch angehauchtes Julklapp-Päckchen sowie einen Beitrag zum Buffet mitbringen, Getränke verkauft der Samoa-Club.

Bei unserem ersten Stammtisch im neuen Jahr, am **Montag den 23. Januar** ab 19 Uhr ebenfalls im Samoa-Club, blicken wir nach **Kiribati**. Eike Wredt hat im Rahmen des „weltwärts“-Freiwilligendienstes für junge Menschen ein Jahr in der kleinen Atoll-Nation zugebracht und wird uns über seine dortigen Aufgaben und Erfahrungen berichten.

Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

◆ Der Nürnberger Pazifik-Stammtisch

Der nächste Stammtisch findet am Mittwoch, 14. Dezember um 19:30 Uhr bei Julia Ratzmann, Tilsiter Straße 6 F, Nürnberg statt. Sie zeigt Bilder ihrer Samoa-Reise. Kontakt und Information zum Nürnberger Pazifik-Stammtisch: Peter Birkmann, Tel: 0911/592329, tulipan@nefkom.net



Nachrichten aus dem Verein

Liebe Mitglieder und Freunde des Pazifik-Netzwerks,

zwar stehen im Herbst deutlich weniger Termine an als im Sommer, der Rückblick auf die vergangenen Monate zeigt jedoch, dass es nie langweilig wird:

Im September war das Pazifik-Netzwerk mit einer jungen, vierköpfigen Delegation auf der 64. UN-NGO-Konferenz vertreten, die diesmal in Bonn stattfand. Ein Bericht dazu findet sich in diesem Rundbrief.

Ein weiterer Höhepunkt für das Netzwerk war die Performance „I mua mai te vaka“ (Vorwärts mit dem Boot) der Aktiven des Hamburger Stammtisches beim Kulturfestival „Eigenarten“, die am 5. November in Altona gezeigt wurde. Mehr als 90 Zuschauer kamen zu dem Abend, der mit verschiedensten pazifischen Tänzen, Livemusik und Gedichten gestaltet wurde. Die besondere Mischung aus Tänzen in beeindruckend, selbst gestalteten Kostümen, professioneller Livemusik und Informationen über sowie Poesie aus dem Südpazifik garantierten einen kurzweiligen und informativen Abend (siehe Bericht in diesem Rundbrief).

Am 29. September konnte Vorstandsmitglied Marion Struck-Garbe bei einer Jubiläumsfeier zum 40-jährigen Bestehen des *Pacific Islands Forum* Pazifik-Netzwerk-Kalender an die sechs Honorarkonsuln des Pazifik übergeben, die in Hamburg niedergelassen sind. Ende Oktober nahmen etliche Hamburger Mitglieder an einem klimapolitischen Fachgespräch der Infostelle Klimagerechtigkeit des Nordelbischen Missionszentrums (NMZ) in mit Rev. François Pihaatae, Acting General Secretary der Pacific Conference of Churches (PCC), teil (siehe Bericht in diesem Rundbrief). Im November wurde Pazifik-Netzwerk-Mitglied Lasinga Koloamatangi für den Integrationsbeirat des Hamburger Senats nominiert. Zudem gab es in Hamburg ein zwar verregnetes, aber dennoch heiter-pazifisches Sommerfest, sowie etliche Vorträge im Rahmen des Stammtisches, zu denen auch Nicht-Netzwerkmitglieder kamen. Darunter beispielsweise ein Vortrag von Mark Möller im September: Er berichtete nach seiner Rückkehr aus Papua-Neuguinea über den steigenden Drogenkonsum nicht nur in den Städten, sondern auch in kleinen Dörfern, sowie die bisher noch wenig organisierten Versuche, diesen Problemen beizukommen. In welchem Zusammenhang soziale Rolle und Geschlecht in Samoa stehen und wie überraschend diese auch gewechselt werden können, veranschaulichte Martin Japs im Oktober mit vielen Bildern in seinem spannenden Vortrag „Variationen von Geschlechtsidentität“ über Fa’afafine in Samoa.

Noch eine kleine Ankündigung: Im Januar wird alle Mitglieder ein Aufruf erreichen, eure pazifischen Kenntnisse und Fähigkeiten (Sprachen, akademischer Hintergrund, Kulturelles, Aufenthaltsländer, etc.) für eine „Talenteliste“ zur Verfügung zu stellen, die wir dann nutzen wollen, um Veranstaltungen besser zu planen und zu besetzen, den Austausch untereinander zu fördern, und bei kurzfristigen Anfragen schnell die besten Ansprechpartner zur Hand zu haben. Wir freuen uns über rege Rückmeldungen!

An dieser Stelle noch einmal der Aufruf: Wenn es Informationen, Ankündigungen oder Ideen aus den Regionalgruppen gibt, schickt diese gerne per Email an Julika.Meinert@pazifik-netzwerk.org. Interessante Termine, Fotos und Diskussionen, Links zu Artikeln und Videos finden sich auch in unserer Facebook-Gruppe „Pazifik-Netzwerk“.

Für den Vorstand: Julika Meinert, 1. Vorsitzende



Neues aus der Infostelle

Am 6. August haben sich die Pazifik-Infostelle und die regionale Gruppe des Pazifik-Netzwerkes in Nürnberg an der Gedenkveranstaltung zum Hiroshima-Tag beteiligt. Die Zusammenarbeit mit Gruppen und Vereinen aus der Nürnberger „Szene“ hat sich seit Jahren bewährt. Bereits im siebten Jahr läuft die Kooperation mit der Abteilung für Völkerkunde der Naturhistorischen Gesellschaft, mit deren Unterstützung wir jährlich vier bis sechs Vorlesungen zu pazifischen Themen organisieren.

Im August habe ich für den Ausschuss der Pazifik-Infostelle am 50. Jubiläum der Pazifischen Kirchenkonferenz (PCC) in Malua auf Samoa teilgenommen. 1961 wurde dort die PCC gegründet und rund 200 Vertreter pazifischer Kirchen waren zum Gründungsort zurückgekehrt, um über die vergangenen Erfolge, aber auch die zukünftigen Herausforderungen der ökumenischen Zusammenarbeit im Pazifik zu diskutieren. Im Vordergrund standen allerdings die Feiern und Gespräche am Abend, eine gute Gelegenheit für mich, mit Menschen aus den eher unbekannten Regionen des Pazifiks wie Pohnpei und Chuuk ins Gespräch zu kommen.

Bei meinem anschließenden Besuch in Fidschi konnte ich zahlreiche langjährige Partner der Pazifik-Infostelle treffen und bei einem Besuch in der Redaktion und im Studio der „Fiji Broadcasting Corporation“ in Suva am „eigenen Leib“ erfahren, wie sich die Einschränkung der Pressefreiheit unter der Militärherrschaft auf journalistisches Arbeiten auswirkt. Ergebnisse meiner Dienstreise konnte ich bei der halbjährlichen Sitzung mit den Mitgliedern im Ausschuss der Pazifik-Infostelle Ende Oktober besprechen.

Im November nahm ich am Symposium zu 125 Jahre Mission und Kirche in Papua-Neuguinea hier bei Mission EineWelt in Neuendettelsau teil, das einen guten historischen Überblick über die (koloniale und kirchliche) Vergangenheit von PNG gab.

Zu guter Letzt konnte ich in diesem Monat meine Fortbildung zur „Moderatorin von Podiumsdiskussionen“ mit Erfolg abschließen.

Julia Ratzmann, Neuendettelsau



Von Mitglied zu Mitglied

Pazifik-Netzwerk-Mitglied Dr. Roland Seib ist im Herbst von einem viermonatigen Pazifik-Aufenthalt zurückgekehrt und weist die Mitglieder der AG Bergbau und alle Interessierten auf den Pressespiegel „Bergbau im Südpazifik“ (September-Oktober) hin, nachzulesen auf seiner Homepage unter: <http://www.roland-seib.de/mining.html>.

Falls Sie noch auf der Suche nach einem Weihnachtsgeschenk sind oder sich für Produkte aus der Südsee interessieren, weisen wir auf den Versand La Pirogue von Pazifik-Netzwerk-Mitglied Monika Berg hin - ein breites Angebot an Produkten aus der Südsee, Literatur, Musik und mehr. www.lapiroque.de



Termine

Ausstellungen

3.9.2011 bis 4.3.2014: **Tai Timu, Tai pari, Tainui - Journey of a People** (Den Gezeiten folgend: Die Reisen der Tainui nach Aotearoa), Nationalmuseum Te Papa Tongarewa in Wellington, Neuseeland. Ausführliche Informationen zu dieser Ausstellung finden sich im Artikel von Dr. Gabriele Weiß in dieser Rundbrief-Ausgabe auf Seite 51ff.

15. November 2011 bis 31. Januar 2012: **Eden in Asche - Leben mit einem aktiven Vulkan in Papua-Neuguinea.** Fotoausstellung von Ulla Lohmann in der Sparkasse

Crailsheim, Wilhelmstraße 10, 74564 Crailsheim Öffnungszeiten: Montag bis Freitag von 8.30 bis 12:30 Uhr und von 14:00 bis 17:00 Uhr.

Veranstaltungen des Pazifik-Netzwerkes und seiner Partner

10. Dezember 2011, ab 19:00 Uhr: **Polynesische Weihnachtsfeier der Nonga Dance Group** (Tonganerinnen/Samoanerinnen/Berlinerinnen) mit Buffett und Tanzvorführungen. Veranstaltungsort: Vereinsheim der Kleingartenanlage "Langes Höhe", Stellerweg 139 (gegenüber dem Sportforum Hohenschönhausen), Berlin. Eintritt 5,- €, Buffet 5,- €. Infos und Anmeldung bei Mele Köhncke, Tel.: 0175-1534319, www.polynesia-online.com.

22. Januar 2012, 17:00 Uhr: **Soirée zur Südsee. „Die glücklichen Inseln Ozeaniens? Ein Bildervortrag über Kultur, Wirtschaft und Politik von Samoa, Tonga, Cook Inseln und Vanuatu“** von Pazifik-Netzwerkmitglied Dr. Roland Seib. Veranstaltungsort: Kulturzentrum Bessunger Knabenschule (BDP-Raum), Ludwighöhstr. 42, Darmstadt.

23. Januar 2012, 19:00 Uhr: **Pasifika Lounge. Ein Blick nach Kiribati** - Eike Wredt war im Rahmen des „weltwärts“-Freiwilligendienstes ein Jahr auf Kiribati und berichtet von seinen Aufgaben und Erfahrungen. Veranstaltungsort: Hamburg-Samoanischer Club e.V., Löwenstraße 60, Hamburg-Eppendorf. Kontakt und Information über Ingrid Schilsky, Erich-Kästner-Ring 17, 22175 Hamburg, Tel. 040 / 640 83 93; E-Mail: ueckert-schilsky@t-online.de

Seminare/Vorträge/Tagungen

13. Dezember 2011, 16 bis 18 Uhr: **"Rohstoffboom und der Ressourcenfluch: Aktuelle Befunde aus Papua-Neuguinea"**. Vortrag von Pazifik-Netzwerkmitglied Dr. Roland Seib an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt/Main, Institut für Orientalische und Ostasiatische Philologien, Südostasienwissenschaften, Campus Bockenheim, Juridicum, 7. Stock (Raum Jur 717).

13. Dezember 2011, 19 Uhr: **„Kolonialismus in Ozeanien“**. Buchvorstellung und Vortrag von Dr. Hermann Mückler. Veranstaltungsort: Depot, Breite Gasse 3, 1070 Wien. Anschließend Weihnachtsfeier der OSPG (Österreichisch-Südpazifische Gesellschaft).

16. Dezember 2011: **French Polynesia – How French is it?** Konferenz (Third International Scientific Conference), Krakau, Polen. Organisation: Australia, New Zealand and Oceania Research Association, ul. Pędzichów 7/4a, 31-152 Kraków. E-Mail: kontakt@anzora.org

24. Januar 2012, 17 bis 21 Uhr: **„Menschenrechte im Pazifik“**. Symposium mit Prof. Dr. Manfred Nowack (Wien), Prof. Grant McCall (Australien) und Mag.a Kristina Neubauer (Deutschland). Veranstaltungsort: Institut für Kultur- und Sozialanthropologie/ Universität Wien, Hörsaal A. Nach den Vorträgen und einer Abschlussdiskussion - Ausklang im Café Rathaus, Landesgerichtsstr. 5, 1080 Wien. Nähere Informationen zu den Referierenden und Vortragsthemen unter: www.pazifik-infostelle.org/termine/

10. bis 12. Februar 2012: **Mitgliederversammlung des Pazifik-Netzwerkes e. V. und Seminar zum Thema: „50 Jahre unabhängiges Samoa – aktuelle Entwicklungen und Herausforderungen“**. Veranstaltungsort: CVJM-Jugend-Gästehaus, Einemstraße 10, Berlin. Das detaillierte Programm finden Sie am Ende dieses Rundbriefes.

13. Februar 2012, 19.30 Uhr: **Traumküsten und Bergblumenwunder der Südinsel Neuseelands**. Diavortrag (6x6-Format) von Peter Achnitz, Nürnberg. Veranstaltungsort: Katharinensaal, am Katharinenkloster 6, Nürnberg

24. bis 25. Februar 2012: **Arbeitskreis Papua-Neuguinea, Pazifik, Ostasien**. Ein Treffen von Verantwortlichen und MultiplikatorInnen, die sich in der kirchlichen Partnerschaftsarbeit mit Papua-Neuguinea und Ostasien engagieren. Veranstaltungsort: Tagungsstätte von Mission EineWelt, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau. Information und Anmeldung über: www.mission-einewelt.de

26. Februar 2012, 15 Uhr: **Führung „Rund um den Pazifik“**. Führung durch die Südsee-, Sibirien- und die Costa Rica- Abteilung der Dauerausstellung der Völkerkunde. Treffpunkt: Naturhistorisches Museum Nürnberg (Eingangsbereich), Marientorgraben 8, Nürnberg. Die Führung kostet zusätzlich zum Eintritt 2,- Euro pro Person.

23. bis 25. März 2012: **„Islands of Hope- Unterwegs zu einem freien und gerechten Pazifik“**. Internationales Symposium, Kooperationsveranstaltung von Mission EineWelt und Pazifik-Informationsstelle. Veranstaltungsort: Tagungsstätte Mission EineWelt, Hauptstr. 2, 91564 Neuendettelsau. Verantwortlich: Dr. Traugott Farnbacher, Dr. Claudia Jahnel, Julia Ratzmann. Tagungskosten: € 120,00 (EZ), € 115,00 (DZ), € 72,50 (o.Zi./o.Frühstück). Information und Anmeldung: Mission EineWelt, Referat Mission Interkulturell, Monika Heumann, Postfach 68, 91561 Neuendettelsau, Tel. 09874 91502, Fax 09874 93150, E-Mail: monika.heumann@mission-einewelt.de. Info: www.mission-einewelt.de/Bildungsangebote

Das internationale Symposium thematisiert Grundfragen und Voraussetzungen eines selbstbestimmten, freien und gerechten Pazifik. Expertinnen und Experten geben Fallbeispiele und erörtern verschiedene Dimensionen des Themas. Wir fragen nach der politischen Überfremdung, der Bedeutung von Menschenrechten am Beispiel West-Papua, den Rechten von Frauen, der Klimagerechtigkeit inmitten des Klimawandels, der Rolle der Kirchen für eine gerechte Zukunft in der "Sea of Islands". Schwerpunktländer sind der melanesische Raum und Samoa. Bei aller Pluralität der Inselstaaten wollen wir auch das verbindende Element der Völker entdecken. Die ReferentInnen: Dr. Manfred Ernst, Dr. Andreas Holtz, Christina Mertens, Dr. Jochen Motte, Dr. Othmar Öhring (angefragt), Fa'autu Talapusi (Youth Desk, World Council of Churches).

Vorankündigung

2. März 2012: **Weltgebetstag – Malaysia**

10. März 2012, ab 19 Uhr: **9. Islands Night/ ITB Party in Berlin**. Veranstalter: Polynesian Cultural Society in Europe e.V. und Nonga Dance Group. Anlass ist jedes Jahr die Internationale Tourismusbörse, zu der auch viele Pazifik-Insulaner anreisen. Veranstaltungsort: Haus des Sports (am Olympiastadion), Jesse-Owens-Allee 2, Berlin. Eintritt für Tanzveranstaltung und großes Buffett: Euro 25,-

20. bis 22. April 2012: **McPlanet.com 2012 – Wege in die Nachhaltigkeit. Bewe-**

gungskongress an der Schnittstelle von globaler Gerechtigkeit, Globalisierungskritik und Umweltbewegung. Organisiert von Attac, Brot für die Welt, BUND, EED, Forum Umwelt und Entwicklung, Greenpeace, Heinrich-Böll-Stiftung und terre des hommes. Veranstaltungsort: TU Berlin. Kontakt: info@mcplanet.com. Information unter: <http://www.die-klima-allianz.de/mcplanet-com-2012-wege-in-die-nachhaltigkeit/9571>.

Jahres- und Gedenktage

- 10. Dezember 2011: **Internationaler Tag der Menschenrechte**
- 18. Dezember 2011: **Internationaler Tag der Migranten**
- 1. Januar bis 31. Dezember 2012: **International Year of Sustainable Energy for all** (ausgerufen von den Vereinten Nationen)
- 1. Januar 2012: **Unabhängigkeitstag Samoa (Jubiläum: 50 Jahre)**
- 31. Januar 2012: **Unabhängigkeitstag Nauru**
- 6. Februar 2011: **Neuseeland, Waitangi Day**
- 3. März 2012: **Tag des Artenschutzes**
- 8. März 2012: **Internationaler Frauentag**



Aktuelle Termine pazifikrelevanter Führungen und Veranstaltungen ethnologischer und kulturwissenschaftlicher Museen in Deutschland finden sich hier:

Lindenmuseum, Stuttgart: www.lindenmuseum.de
 Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln: www.museenkoeln.de/rautenstrauch-joest-museum/
 Museum der Weltkulturen, Frankfurt/Main: www.mwk-frankfurt.de
 Grassi - Museum für Völkerkunde zu Leipzig: www.mvl-grassimuseum.de/
 Museum für Völkerkunde Dresden: www.voelkerkunde-dresden.de/
 Ethnolog. Museum Berlin: www.smb.spk-Berlin.de/smb/sammlungen/details.php?objID=56&lang=de
 Staatliches Museum für Völkerkunde München: www.voelkerkundemuseum-muenchen.de/inhalt/html/home.html
 Museum für Völkerkunde Hamburg: www.voelkerkundemuseum.com/
 Übersee-Museum Bremen: www.uebersee-museum.de/



Neue Medien in der Präsenzbibliothek der Pazifik-Infostelle

Bücher:

Wilkens Anna E., Ramponi Patrick, Wendt Helge (Hrsg.): **Inseln und Archipele - Kulturelle Figuren des Insularen zwischen Isolation und Entgrenzung.** transcript Verlag, Bielefeld, 2011, 319 Seiten, ISBN 978-3-8376-1242-4

Berchem David Johannes: **Wanderer zwischen den Kulturen - Ethnizität deutscher Migranten in Australien zwischen Hybridität, Transkulturation und Identitätskohäsion.** transcript Verlag, Bielefeld, 2011, 704 Seiten, ISBN 978-3-8376-1798-6

Hympendahl Klaus: **Die Lapita-Expedition. 4000 Seemeilen auf den Spuren der ersten Siedler in die Südsee.** F.A. Herbig Verlagsbuchhandlung GmbH, München, 2011, 207 Seiten, ISBN 978-3-7243-1041-9



Rezensenten/Rezensentinnen gesucht!

Haben Sie Interesse, eines der drei oben vorgestellten Bücher für die Leser und Leserinnen des Rundbriefes zu rezensieren? Bitte melden Sie sich per E-Mail (info@pazifik-infostelle.org) oder Telefon (09874/91221) und wir schicken Ihnen das Buch zu.

Cavelius Gabriele: **Papua Neuguinea - Leben im Regenwald. Todeszauber, Busencheck, beheizte Klaviere und eine christliche Ohrfeige.** Aus der Reihe: Reise-Tops, Bd 1. interconnections medien & reise, Freiburg i.Br., 2010 (2. Auflage), ISBN 978-3-86040-138-5

Kreff Fernand, Knoll Eva-Maria, Gingrich Andre (Hrsg.): **Lexikon der Globalisierung.** transcript Verlag, Bielefeld, 2011, 527 Seiten, ISBN 978-3-8376-1822-8

Zeitschriften:

Debus Tessa (Wochenschau Verlag) u.a. (Hrsg.): **zeitschrift für menschenrechte/journal for human rights – Menschenrechte in der Klimakrise.** Wochenschau Verlag/Dr. Kurt Debus GmbH, Schwalbach/Ts., 2010 (Jahrgang 4, 2010, Nr. 2), 192 Seiten, ISBN 978-3-8997-4650-3

ECREA – Publikationen:

Casimira Aisake: **Who do you say I am: Interaction between bible and culture. Investigations into forms of Christianity that shape religious views on issues and practices in Fiji.** Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, Suva/Fiji, 2008, 182 pages, ISBN 978-982-9058-28-7

Rakuita Tui: **Living by bread alone: Contemporary challenges associated with identity and belongingness in Fiji.** Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, Suva/Fiji, 2007, 87 pages, ISBN 978-982-9058-25-6

Diakonia and Justice - A Glimpse at Diakonia and Justice within our context of the Fiji Islands. Discussion Group Report to the World Council of Churches. Prepared by the Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, Suva/Fiji, 2006, 31 pages, ISBN 978-982-9058-23-2

Newland Lynda: **Social Justice in Fiji – Christian Perspectives. A report for the Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy.** Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, Suva/Fiji, 2006, 89 pages, ISBN 978-982-9058-22-5

ECREA: **Who is My Neighbour, My Brother and Sister? Inter-Church Colloquium May 19-21, 2003, Suva/Fiji.** Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, Suva/Fiji, 2003, 112 pages, ISBN 982-9058-16-6

Info: ECREA, Ecumenical Centre for Research, Education and Advocacy, ist eine in Suva/Fiji basierte NGO, die sich zum Ziel gesetzt hat, gesellschaftlich, religiös, wirtschaftlich und politisch relevante

Themen im Kontext Fijis zur Sprache zu bringen. Leitlinien dabei sind: *Social Justice and Equity, Integral Human Development und Servant Leadership*. Weitere Informationen zur Organisation, zu ihren Programmen und Publikationen unter: www.ecrea.org.fj

Audios:

Silke Lahmann-Lammert: „**Es schnitt mir wie ein Messer durch meine Seele**“ – **Ein Niedersachse als Missionar bei den Aborigines**. Quelle: NDR Info, 9.10. 2011, 06:05 – 06:30 (liegt als CC vor). Zum Inhalt: Der deutsche Pfarrer Clamor Schürmann macht sich 1838 auf den Weg nach Australien. Sein Ziel, die Bekehrung der Kurna-Aborigines, scheitert nicht nur daran, dass die Ureinwohner sich weigern, den christlichen Glauben anzunehmen, sondern auch, weil diese zahlenmäßig durch Verdrängung und Vertreibung immer weniger werden. Clamor Schürmann wird zu ihrem Fürsprecher. Aufgrund eines von Schürmann erstellten Wörterbuches, die einzige schriftliche Überlieferung der ausgestorbenen Muttersprache Kurna, ist es heute wieder möglich, an australischen Schulen Kurna zu unterrichten.

DVDs:

Pacifica Communications (in Unterstützung von Brot für die Welt): **Hope on the horizon. Feminisation of Poverty in the Pacific**. DVD, Englisch, 32 Minuten, 2004. Produziert für: Pacific Foundation for the Advancement of Women. Die Zahl der Frauen in der Pazifik-Region, die unter der Armutsgrenze leben, nimmt ständig zu. Der Film dokumentiert anhand konkreter Beispiele die Gründe für die Armut und zeigt Handlungsmöglichkeiten auf.

BANG (European Youth Network for Nuclear Disarmament): **Genie in a bottle – unleashed. Die Geschichte des atomaren Flaschengeistes und der Generation die dieses Erbe verweigert**. Aus dem Inhalt der DVD: **Genie in a bottle - unleashed** - Kurzfilm von Stephen und Trace, zwei 13jährige Jugendliche aus Chicago, über die Geschichte des atomaren Flaschengeistes, das Manhattan-Projekt, Hiroshima und Nagasaki. Englisch mit Untertiteln in Deutsch, Französisch, Italienisch und Niederländisch (17 Min.); **Reasons to resist** - Film der französischen „Campagne M51“ (10 Min); **Youth speak out**, Jugendrede bei der UNO 2005, Dokumentation des europäischen Jugendnetzwerkes BANG, internationale Jugendaktionen für eine atomwaffenfreie Welt (9 Min); **Get active!** - Fotogalerie, Song „teach the youths“, Aktionsideen zum Selbermachen (4 Min); **Politics and poetry** – Hope (ein Kurzfilm von Lunamedia), Gedichte und Zitate (8 Min). Auf der DVD ist als Bestelladresse vermerkt: Friedenswerkstatt Mutlangen e.V., Forststr. 3, 73557 Mutlangen; www.pressehuette.de



Neue Bücher/Audios/DVDs im Handel

Bücher:

Myrntinen Henry, Schlicher Monika, Tschanz Maria (Hg.) für Watch Indonesia!: «**Die Freiheit für die wir kämpfen...**». **Osttimor in der Unabhängigkeit. Ein politisches Lesebuch**. regiospectra Verlag, Berlin, 2011, 190 Seiten, ISBN 978-3-940132-26-0, Euro 18,90

Tobias Krejtschi: **Wie der Kiwi seine Flügel verlor.** Peter Hammer Verlag GmbH, Wuppertal, 2010, 24 Seiten, ISBN 978-3-7795-0301-9, Euro 14,90. Ein mit vielen Illustrationen versehenes Buch erzählt einen alten Mythos der Maori nach und erklärt, wie der Kiwi zum berühmtesten Vogel Neuseelands wurde. ☑Tipp: Einige gebrauchte Exemplare dieses Buches sind in der Pazifik-Infostelle zum Verkauf vorrätig. Euro 3.-

Greub Suzanne (Hg.): **Gauguin - Polynesia. Ein Katalogbuch zur Ausstellung** in Kopenhagen (24.9.-31.12.2011; Ny Carlsberg Glyptotek) und Seattle (9.2.-29.4. 2012; Seattle Art Museum). Anhand von sechzig Gauguin-Werken und weiteren Werken aus der Südsee beschreiben zwölf Autoren aus den Bereichen Kunstgeschichte und Ethnologie in dem reich bebilderten Band Gauguins Suche nach den Ursprüngen der fremdartigen Kultur, sein Sehnen nach dem Paradies und das Entdecken der Farbe. Hirmer Verlag, München, 2011, 400 Seiten, 184 Farbtafeln/163 Abbildungen, Text: Englisch, ISBN 978-3-7774-4261-7, Euro 45.-

Gacek Claudia: **Mein Südseeleben. Blick zurück – Blick nach vorn.** Verlag docu-point GmbH, Barleben, 2011, 290 Seiten, ISBN: 978-3-86912-048-5, Euro 16.-

Wagner Christoph, Melcher Ralph (Hrsg.): **Die „Brücke“ und der Exotismus. Bilder des Anderen.** Die Autorinnen und Autoren beleuchten kunst- und kulturhistorische Aspekte der Südseefaszination der Brücke-Maler. Gebr. Mann Verlag, Berlin, Dezember 2011, ca. 176 Seiten, ca.150 Abbildungen, ISBN 978-3-7861-2578-5, Euro 49.-

Gerstäcker Friedrich: **Die Südseeinseln.** tredition GmbH Hamburg, 2011, 288 Seiten, ISBN 978-3-8424-1900-1, Euro 14,90

Stevenson Robert Louis und Fanny: **Südseejahre. Eine ungewöhnliche Ehe in Tagebüchern und Briefen.** Mareverlag, Hamburg, 2011, 386 Seiten, ISBN: 978-3-8664-8152-7, Euro 34.-

Edelmann Claudia: **Maori - Neuseelands verborgener Schatz. New Zealand's hidden treasure Maori. Nga Taonga i te Huna o Aotearoa Maori.** Verlag F. Belletristik, 2011, 159 Seiten, Sprache: Deutsch, Englisch, Maori, ISBN: 978-3-9813-2201-9, Euro 29,90



Internet-Tipps

- <http://web.worldbank.org/WBSITE/EXTERNAL/COUNTRIES/EASTASIAPACIFICEXT/0,,contentMDK:23006732~pagePK:146736~piPK:146830~theSitePK:226301,00.html?cid=EXTEAPMonth1>
Auf dieser Seite der Weltbank finden sich beeindruckende Kurzfilme aus der Region Ostasien/Pazifik zum Thema: „Empowerment of Women“.
- www.ourpacificocean.com
Jane Restures Domain „Our Pacific Ocean“ bietet aktuelle Informationen und authentische, farbenprächige Bilder aus Ozeanien.
- http://www.cartooncontestasiapacific.com/?page_id=191
Cartoon Contest – Climate Change in Asia-Pacific. A People's Perspective.
The objective of the cartoon contest (5th November 2011 until February 1st 2012) is to support advocacy that bring people to the centre of climate change and human

development debates. The contest encourages people from Asia-Pacific developing countries to portray issues of concern related to climate change in the region from a people's perspective.



Tipps für Wochenendausflug und Freizeit

27. bis 29. Januar 2012: **Hawaiian Wellness Dance Weekend.** Veranstaltungsort: Kurhotel Planland, Bad Füssing (www.kurhotel-panland.de). Info und Anmeldung: wellnessdance@hotmail.com, Telefon: 089/54895588,



Ausstellungen weltweit

Den Gezeiten folgend: Die Reisen der Tainui nach Aotearoa

In Zusammenarbeit mit der Maori-Konföderation „Tainui Waka Alliance“ wurde in der Iwi Gallery/Level 4 des Te Papa Museums am 3. September 2011 die Ausstellung *Tai Timu, Tai pari, Tainui - Journey of a People* eröffnet.

Das neuseeländische Nationalmuseum *Te Papa Tongarewa* (Maori/deutsch: „der Ort der Schätze des Landes“) ist ein moderner, architektonisch komplexer Neubau, der direkt am Hafen von Wellington, der Hauptstadt Neuseelands liegt und 1998 eröffnet wurde. Das Te Papa Museum verwaltet rund 25.000 Museumsartefakte von großem historischen Wert und hervorragender handwerklicher und künstlerischer Qualität. Auf sechs Gebäudeebenen werden Sonder-, Dauer- und Wechselausstellungen zur Geologie, Fauna und Flora Neuseelands, zur Entdeckungs- und Besiedlungsgeschichte sowohl der Maori als auch der Europäer und deren Kultur- und Kunstschatzen gezeigt.

Maori Ahnenfigur, um 1840
Inv.

Nr.2.722, Museum für Völkerkunde Wien



Die Bewahrung des Maori-Kulturerbes (*Taonga Maori*) wird im Te Papa Museum aktiv gefördert. Die Beschriftungstafeln und Raumtexte sind jeweils in zwei Sprachen, Maori und Englisch, gehalten. Die Produkte der Schnitzkunst, der Flechterei und Weberei werden hier auch im Sinne einer Objektbiografie in einen genealogischen Zusammenhang (*whakapapa*) mit dem jeweiligen *iwi* („Stamm“, eig. „Knochen der Ahnen“) gestellt. In „Tangata o le Moana: the Story of Pacific People in New Zealand“ werden die historischen und gegenwärtigen Beziehungen der Bewohner Neuseelands zu ihren pazifischen Nachbarn erläutert. Im Ausstellungsbereich „Signs of a Nation“ wird das neuseeländische Gründungsdokument „Treaty of Waitangi“ (1840) interpretiert und hinterfragt. Im Bereich „Passports“ geht es um die Einwanderungsgeschichte Neuseelands. Im 3. Stock (Level 4) des Te Papa Museums wurden außerdem ein modern interpretiertes *wharehau* (Versammlungsraum)

sowie ein *marae* (Versammlungsplatz) als Treffpunkt, Veranstaltungsort und Diskussionsforum für die Maori errichtet.

Die Reisen der Tainui

Tainui („die große Flutwelle“) ist das größte Maori-Bündnis und umfasst die Untergruppen Hauraki, Ngati Maniapolo, Ngati Rauwaka, Te Kawerau-a-Maki und Waikato. Tainui ist aber auch der Name des Schiffes, das um etwa 1350 u. Z. (bzw. zwischen 1200 - 1400) eine Gruppe von Polynesiern aus Raiatea (Gesellschaftsinseln) nach Aotearoa („Land der langen weißen Wolke“ oder auch „große helle Welt“) brachte. Die Besiedlung der Nord- und Südinsel Neuseelands durch die Polynesier erfolgte in mehreren Einwanderungswellen, mit Sicherheit ab dem 10. Jhdt. u. Z.- vermutlich aber auch schon viel früher. Jeder Maori leitet sich auf einen Ahnen zurück, der auf einem Boot (*waka*) aus Zentralpolynesien, von den Marquesas oder Hawai'i nach Aotearoa kam; *waka* bedeutet nicht nur „Boot“, sondern auch „Bündnis. Alle *Tainui iwi* führen ihre Genealogie (*whakapapa*) auf das Tainui-Kanu oder auf die gleichnamige Kanuflotte zurück, die nach Tausenden von Seemeilen schließlich in der Kawhia-Bucht an der Westküste der Nordinsel (zwischen dem heutigem Auckland und New Plymouth) landeten. Der Titel der Ausstellung *Tai Timu, Tai Pari, Tainui* (wörtlich: *Ebbe, Flut, große Flutwelle*) kann in etwa mit „den Gezeiten folgend“ übersetzt werden und steht im weiteren Sinne für „Bewegung“, „Seefahrt“ und „Einwanderungswelle“.

Expertise und Wissen

Eine Gruppe von Tainui-Experten mit kultureller, kuratorischer und künstlerischer Expertise hat diese außergewöhnliche Ausstellung (3.9.2011 bis 4.3.2014), zu der es leider keinen begleitenden Ausstellungskatalog gibt, gemeinsam gestaltet. Qualitativ hochwertige und historisch bedeutsame Artefakte (*taonga*) begleiten die Darstellung der Geschichte und Oraltraditionen der Tainui-Seereisen, der großen Navigatoren und visionären Führer, illustrieren aber auch Spiritualität, Kriege, Siege und Verluste sowie die Anpassung an veränderte Lebensumstände.

Die Exponate, die in dieser neuen Ausstellung gezeigt werden, sind kraftvolle Symbole der kulturellen und nationalen Maori-Identität. Das Kanu des Navigators und bedeutenden Stammesführers Hotorua brachte seine Clanverwandten nach Aotearoa. Die durch reiche Oraltraditionen episch geflochtene Geschichte spiegelt sich symbolisch in den Web- und Flechtarbeiten (Mäntel, Gürtel, Decken, Taschen, Körbe) der Maori wieder. Über Hotoruas Ehefrau Whakaotiranga wird berichtet, dass sie über großes Wissen zur Aufzucht von Nahrungspflanzen verfügte.

Der Weg durch die Ausstellung fokussiert den Blick auf die hohe schlanke, minimalistisch gestaltete Holzskulptur des Regenbogengottes *Uenuku*, die entfernt an hawaiianische Götterdarstellungen erinnert. *Uenuku* beschützt die Mitglieder der Tainui-Stammeskonföderation und leitet ihre Unternehmungen zum Erfolg. Die navigatorischen und technologischen Fähigkeiten, handwerkliches und künstlerisches Geschick, medizinisches und landwirtschaftliches Wissen machten ein neues Leben in dem unbekannten Land Aotearoa New Zealand erst möglich; Vitalität, Stolz, Wissen, Weisheit und Schaffensfreude der Maori sind bis heute ungebrochen.

Die Kingitanga Bewegung

Thema der Ausstellung sind auch die vielen Konflikte und blutigen Auseinandersetzungen der Maori mit den europäischen Einwanderern um Landrechte und Landverkauf. Die *Kingitanga*-Bewegung mit dem Gründungsjahr 1858 fokussierte die unterschiedlichsten Interessen der Maori. Der erste im Jahr 1859 gewählte gemeinsame Maori-König war Potatau von Waikato und Tainui. Er verbot seinen Anhängern u. a. das ihnen noch verbliebene Land an die Weißen zu verkaufen.

König Tawhiao (1825-1894), Sohn des 1. Kingitanga-Königs, wurde nach dem Tod seines Vaters Potatau im Jahr 1860 zum 2. Maori-König gekrönt. König Tawhiao war Füh-

rer der *Kingitanga*-Bewegung von 1860-1894. Seine Aphorismen (*tongikura*) wie zum Beispiel „be resolute in holding to what is good an seemly“ - „sei entschlossen und halte fest an dem was gut ist und möglich scheint“ inspirierten seine Mitmenschen in guten wie in schlechten Zeiten. Seit dem Beginn der Neuseeland-Kriege im Jahr 1863 hatte König Tawhiao ein angespanntes Verhältnis zur britischen Kolonialregierung in Neuseeland. Viele Annäherungsversuche zu einem dauerhaften Frieden schlugen fehl. Im Juli 1881 schließlich legte König Tawhiao seine Waffen vor britischen Regierungsvertretern in Pirongia (jetzt „Alexandria“, nahe der Stadt Hamilton nieder und versprach „This is the end of warfare in this land“. 1884 reiste König Tawhiao nach England, um seine Anliegen dem britischen Königshaus zu präsentieren. Ohne Anhörung und Erfolg kehrte er wieder nach Neuseeland zurück. Im Jahr 1891 richtete König Tawhiao ein Maori-Parlament ein, das er *Kauhananui*, die „große Ratsversammlung“ nannte. Die Rolle dieses Parlamentes war es, den Frieden zu sichern und den Maori eine gewisse Form von Autonomie in Neuseeland zu garantieren. Die *Kingitanga* Zeitungen *Te Hokia* (1862-63) und *Te Pakio Matariki* (1892-1935) erwiesen sich als mächtige Werkzeuge und Foren zur Unterstützung der Tainui-Führer.

Leihgaben aus dem Museum für Völkerkunde Wien

Aufgrund eines Leihansuchens des Te Papa Tongarewa Museums an das Museum für Völkerkunde Wien reiste ich Ende August 2011 nach Neuseeland. Bei den Wiener Leihgaben handelt es sich um fünf Stück Huia-Federschmuck, - jeweils ein Set aus zwei oder mehr zusammengebundenen Schwanzfedern des Huia-Vogels und um ein Holzkästchen zur Aufbewahrung von Federn und anderen wertvollen Schmuckstücken.

Alle sechs Museumsartefakte stammen aus der Sammlung des oberösterreichischen Naturforschers Andreas Reischek (1845-1902). Auf Empfehlung des Geologen Ferdinand von Hochstetter, des ersten Intendanten des 1876 gegründeten Naturhistorischen Hofmuseums in Wien reiste A. Reischek nach Neuseeland, um zwölf Jahre (1877 bis 1889) als Naturforscher und Präparator an verschiedenen Museen der Süd- und Nordinsel zu arbeiten. Im Frühjahr 1882 erhielt Andreas Reischek von König Tawhiao die Erlaubnis das damals für Europäer gesperrte Maori-Königsland (King Country) im Zentrum der Nordinsel Neuseelands bereisen und sowohl naturkundliche als auch ethnographische Belege zu sammeln.

Huia-Federn

Die feierliche Übergabe der genannten Huia-Häuptlingsfedern an den Österreicher A. Reischek war einer der Höhepunkte seiner neuseeländischen Forschungsarbeit. Die Huia-Federn gehörten König Tawhiao, dem 2. Maori-König und Anführer der Kingitanga-Bewegung. Der seit 1907 ausgestorbene Huia (*heteralocha acutirotis*) war ein heiliger Vogel und seine schwarzen Schwanzfedern mit der weißen Spitze waren hochgeschätzt. Die Huia-Schwanzfedern waren Rangabzeichen, Fest-, Kriegs- und Haarschmuck hochrangiger Maori-Führungspersönlichkeiten, um ihr *mana* (Autorität, Ansehen, Erfolg, Anerkennung, Würde) herauszustreichen.

Willkommen am frühen Morgen: kia ora ao ake

Die Ausstellungseröffnung zu *Tai Timu, Tai Pari, Tainui – Journey of a People* fand am 3. September 2011 um 04:00 Uhr (!) früh statt. Bereits um 02:00 Uhr früh versammelten sich die 2500 geladenen Gäste vor und im Te Papa Museum, um die ihnen zugewiesenen Plätze auf dem *marae* einzunehmen. Der formelle Empfang *powhiri* fand in Anwesenheit des 6. Maori-Königs Kingi Tuheitia und seiner Familie, des Tainui-Weisenrates (*kaumata*), den Experten für die Überlieferung (*tohunga*), des österreichischen Botschafters für Australien und Neuseeland in Canberra Dr. Hannes Porias, des österreichischen Honorarkonsuls für Neuseeland in Wellington Dr. Peter E. Diessl sowie zahlreichen Ehrengästen statt. Der österreichische Botschafter Dr. Porias war persönli-

cher Ehrengast des 6. Maori-Königs Tuheitia und der erste Nicht-Maori überhaupt, der auf der Bühne des Te Papa Maraes einen Ehrenplatz erhielt.

Im Willkommenslied zur Ausstellungseröffnung wurden unter anderem Boote besungen, die in Aotearoa New Zealand einen sicheren Ankerplatz fanden. Frauenstimmen riefen die Namen der anwesenden Sippen auf; schließlich standen Gastgeber und Gäste einander gegenüber und beweinten ihre Toten, - die erst kürzlich Verstorbenen und die lange Liste der Ahnen. Nachdem alle Anwesenden Platz genommen hatten, trat der Sprecher des Königs auf die Bühne und begrüßte die Geladenen. Dann folgten die Reden der Sprecher der fünf Tainui-Gruppen, denen gespannt gelauscht wurde. Die Kunst der Rhetorik, das breite Wissen um die Überlieferungen und spontaner Humor werden bei den Maori bis heute hoch geschätzt.

Vor und nach dem Frühstück wurden wieder Lieder, Gebete und Reden, u.a. von Botschafter Dr. Porias vorgetragen, wobei lustige Anekdoten und die den Reden folgenden Lieder die feierliche Atmosphäre immer wieder auflockerten.

Kultur und Traditionen der Maori sind bis heute eng mit ihrem Alltags- und Festleben verbunden. Verwandte und Gäste werden auf traditionelle Weise mit dem *whaikorero* (formelle Ritualsprache) und einem feierlichen *patere*-Gesang, der wiederum von *pūkana*, einer eindringlichen Gestensprache begleitet wird, begrüßt. Die temperamentvollen Bewegungen der Männer beim *haka* (Kriegstanz) erinnern an die Zeit der Maori-Wettkämpfe und Kriege. Die Begrüßungsform *hongi*, bei der Stirn und Nase sanft aneinander gedrückt werden, bestärkt die harmonische Verbindung zwischen den anwesenden Menschen.

Bei Sonnenaufgang wurde in feierlicher Atmosphäre auf der östlichen Terrasse des Te Papa Tongarewa Museums und bei 0° Celsius die Fahne der Tainui Waka Alliance aufgezogen; sie zeigt ein Kreuz und drei Sterne, die Glauben, Liebe, Frieden und Gerechtigkeit symbolisieren.

Dr. Gabriele Weiss, Museum für Völkerkunde Wien

Info: Te Papa Tongarewa Museum of New Zealand, 55 Cable Street, PO Box 467, Wellington 6011, New Zealand, mail@tepapa.govt.nz, Tel. +64 4 381 7000, tägl. von 10:00 bis 18:00 Uhr, Donnerstag bis 21:00 Uhr, Eintritt frei, www.tepapa.govt.nz



**Herausgegeben von der Pazifik-Informationsstelle
als Vereinszeitschrift des Pazifik-Netzwerks e.V.**

**Postfach 68, 91561 Neuendettelsau,
Tel. 09874/91220, Fax - 93120, E-Mail: info@pazifik-infostelle.org
<http://www.Pazifik-Infostelle.org>
Redaktion: Heike Gröschel-Pickel**

**Anmerkung der Redaktion: Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben
nicht in jedem Fall die Meinung der Redaktion wieder.**

Wir bitten um eine Spende für die Arbeit des Pazifik-Netzwerks.
Spenden sind steuerlich absetzbar.

Pazifik-Netzwerk e. V., Postbank Nürnberg, Konto 40 550 853, BLZ 760 100 85
IBAN: DE 84 7601 0085 0040 550853, BIC: PBNKDEFF



**Samoa: 50 Jahre Unabhängigkeit –
Herausforderungen an einen pazifischen Inselstaat**

Jahrestagung des Pazifik – Netzwerks e.V.

10. bis 12. Februar 2012

CVJM – Jugendgästehaus, Einemstraße 10, 10787 Berlin



Programm

Freitag, 10. Februar 2012

18:00 Abendessen

19:00 **Begrüßung und Vorstellung**

Julika Meinert, Vorstand Pazifik-Netzwerk e.V.

Mitgliederversammlung und Berichte

(Vorstand, Regionalgruppen, Ausschuss, Pazifik-Informationsstelle)

20:30 **Fa'a Samoa: Fotografische Eindrücke aus den Jahren 1977 – 2011**

Dr. Wolf-Dietrich Paul und Dr. Ludwig Wälder (Pazifik-Netzwerk e.V.)

Samstag, 11. Februar 2012

8:00 Frühstück

9:00 **Begrüßung und Einführung**

Oliver Hasenkamp und Dr. Dominik Schieder (Pazifik-Netzwerk e.V.)

9:15 **"Die Perle der Südsee" unter fremder Herrschaft:**

"Deutsch-Samoa" und die Jahre der neuseeländischen Verwaltung

Livia Loosen (Universität Erfurt)

10:00 **Die chiefs und der Staat: Das matai-System im heutigen Samoa**

Dr. Arno Pascht (Universität zu Köln)

10:45 Kaffeepause

11:15 **Zwischen Taro, Arbeitsmigration und Fischfangquoten:**

Samoa's Wirtschaft und die Herausforderungen der Globalisierung

Dr. Henri Myrntinen (Pazifik-Netzwerk e.V.)

12:00 **Sind die Samoaner die besten Christen der Welt?**

Zur Rolle der Kirchen im Zeitalter der Globalisierung

Julia Ratzmann (Pazifik-Informationsstelle)

12:30 Mittagspause

14:00 **Variationen von Geschlechtsidentität: Fa'afafine in Samoa**

Martin Japs (Pazifik-Netzwerk e.V.)

14:45 **Glocal Samoan Tattoo: Über tatau und Tattoos zwischen globalem Markt und lokaler Identität**

Igor Eberhard (Universität Wien)

15:30 Kaffeepause

16:00 **Vom Südseeparadies in die Kälte: Samoanerinnen im Ausland**

Malia Pein, Lisa Speetzen, Orepä Erichsen (Samoa / Hamburg & Geesthacht)

16:45 **American Samoa: Identitätsfindung zwischen USA und Samoa – Historische Reflexionen**

Prof. Dr. Hermann Mückler (Universität Wien)

17:30 Aktuelle Herausforderungen und Zukunftsperspektiven

Podium und allgemeine Diskussion

*Moderation: Agnes Brandt (Pazifik-Netzwerk e.V.)***18:30 Abendessen****20:00 Fiafia Night**

mit samoanischen und anderen polynesischen Tänzen und Live-Musik

*(Malia Pein, Lisa und Telematina Speetzen, Orepa Erichsen, Lasinga Koloamatan gi, Angela Gobel in u.a.)***Sonntag, 12. Februar 2012****8:00 Frühstück****9:00 Videobeitrag: Sonntagsgottesdienst in Malua, Samoa****9:15 Pazifik-relevante Themen: Vorhaben für 2012 und 2013****10:30 Kaffeepause****10:50 Perspektiven für Pazifik-Netzwerk und Pazifik-Informationsstelle****12:30 Mittagessen, danach Abreise**

Anmeldung spätestens bis zum 02.01.2012 an: **Ortrun Alius, Bengelstr. 8, 70771 Leinfelden-Echterdingen**, E-Mail: **bengel.8@web.de**, ☎ 0711 / 990 59 22

Teilnahmebeitrag 60,- € (ermäßigt auf Nachfrage 45,- €), Tagesgäste Samstag 15,- €, EZ-Zuschlag ca. 30,- €; ohne Übernachtung 20,- €. Teilnahmebeiträge bitte überweisen auf das Konto des **Pazifik-Netzwerks, Konto-Nr. 40550853** bei **Postbank Nürnberg, BLZ 76010085**

